

## **37. Sitzung**

am Dienstag, dem 12. September 2006

---

### **Inhalt**

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung .....	1499
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung .....	1499
Eingabe gemäß § 70 der Geschäftsordnung .....	1499
Sonstiger Eingang .....	1499

### **Fragestunde**

- 1. Anordnung von Jugendarrest in der Stadtgemeinde Bremen**  
Anfrage der Abgeordneten Grotheer, Dr. Sieling und Fraktion der SPD  
vom 13. Juli 2006 ..... 1499
- 2. Interaktives Programm zur Leseförderung**  
Anfrage der Abgeordneten Rohmeyer, Perschau und Fraktion der CDU  
vom 17. Juli 2006 ..... 1501
- 3. Genehmigungspraxis beim Fällen geschützter Bäume**  
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion  
Bündnis 90/Die Grünen vom 25. Juli 2006 ..... 1501
- 4. Kinderbetreuung in Woltmershausen**  
Anfrage der Abgeordneten Frau Ahrens, Bartels, Karl Uwe Oppermann,  
Perschau und Fraktion der CDU vom 28. Juli 2006 ..... 1502
- 5. Einsatz von Giga Linern**  
Anfrage der Abgeordneten Kasper, Frau Kummer, Frau Wiedemeyer, Dr. Sieling  
und Fraktion der SPD vom 2. August 2006 ..... 1504
- 6. Frisst Vandalismus Sachkosten in Kindergärten auf?**  
Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Crueger, Frau Linnert und  
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 2. August 2006 ..... 1505
- 7. Abwasser: gerechte Gebühren anstatt weiterer Privatisierung**  
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion  
Bündnis 90/Die Grünen vom 4. August 2006 ..... 1506

**8. Lärmschutz in Kooperation mit Niedersachsen optimieren**  
 Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion  
 Bündnis 90/Die Grünen vom 4. August 2006 ..... 1509

**9. Bremens Schulden bei auswärtigen Jugendhilfeträgern**  
 Anfrage der Abgeordneten Crueger, Frau Linnert und Fraktion  
 Bündnis 90/Die Grünen vom 28. August 2006 ..... 1510

**10. Konsequenzen des Ärztestreiks**  
 Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Karl Uwe Oppermann,  
 Perschau und Fraktion der CDU vom 1. September 2006 ..... 1512

**11. Zukunft des Klangbogens**  
 Anfrage der Abgeordneten Frau Emigholz, Frau Kauertz, Dr. Sieling und  
 Fraktion der SPD vom 5. September 2006 ..... 1513

**Aktuelle Stunde** ..... 1515

**Umzüge von stadtbremischen Behörden und Gesellschaften**

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
 vom 22. November 2005  
 (Drucksache 16/422 S)

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 5. September 2006**

(Drucksache 16/591 S)

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ..... 1516  
 Abg. Frau Wiedemeyer (SPD) ..... 1519  
 Abg. Pflugradt (CDU) ..... 1522  
 Senator Dr. Nußbaum ..... 1523  
 Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ..... 1526  
 Abg. Pflugradt (CDU) ..... 1527

**Sicher fahren mit Bus und Bahn**

Große Anfrage der Fraktion der SPD  
 vom 1. Juni 2006  
 (Drucksache 16/558 S)

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 1. August 2006**

(Drucksache 16/583 S)

Abg. Kasper (SPD) ..... 1528

Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1530
Abg. Focke (CDU) .....	1531
Staatsrätin Kramer .....	1532

**Keine Nazi-Demo in Gröpelingen - friedliche Bürgerproteste unterstützen**

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen  
 vom 6. September 2006  
 (Drucksache 16/595 S)

Abg. Frau Wiedemeyer (SPD) .....	1533
Abg. Strohmann (CDU) .....	1534
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1534
Bürgermeister Röwekamp .....	1535
Abstimmung .....	1537

**Blockland-Deponie als Standort für erneuerbare Energien nutzen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
 vom 20. Juni 2006  
 (Drucksache 16/566 S)

Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1537
Abg. Frau Garling (SPD) .....	1538
Abg. Imhoff (CDU) .....	1539
Staatsrätin Kramer .....	1540
Abstimmung .....	1541

**Keine weiteren Kürzungen beim Sonderfahrdienst!**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
 vom 26. Juni 2006  
 (Drucksache 16/568 S)

Abg. Schmidtmann (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1541
Abg. Bensch (CDU) .....	1542
Abg. Dr. Schuster (SPD) .....	1544
Abg. Schmidtmann (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1545
Senatorin Röpke .....	1545
Abstimmung .....	1546

**Das Sportprofil an Bremer Schulen stärken**

Mitteilung des Senats vom 4. Juli 2006

(Drucksache 16/575 S)

Abg. Gerling (CDU) .....	1547
Abg. Frau Hövelmann (SPD) .....	1548
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1549
Senator Lemke .....	1550

**Flächennutzungsplan Bremen**

**in der Fassung der Bekanntmachung vom 31. Mai 2001**

**88. Änderung**

**Vahr (Konrad-Adenauer-Allee)**

Mitteilung des Senats vom 18. Juli 2006

(Drucksache 16/579 S)

**Vorhaben- und Erschließungsplan 61**

**(vorhabenbezogener Bebauungsplan)**

**für ein Wohngebiet in Bremen-Vahr**

**für den Bereich Konrad-Adenauer-Allee/Barbarossastraße**

Mitteilung des Senats vom 18. Juli 2006

(Drucksache 16/580 S) .....	1552
-----------------------------	------

**Bebauungsplan 2355**

für ein Gebiet in Bremen-Östliche Vorstadt zwischen

Bismarckstraße, Anna-Lühring-Straße und Friedrich-Karl-Straße

Mitteilung des Senats vom 18. Juli 2006

(Drucksache 16/581 S) .....	1552
-----------------------------	------

**Flächennutzungsplan Bremen**

**in der Fassung der Bekanntmachung vom 31. Mai 2001**

**86. Änderung**

**Neustadt/Woltmershausen (Visbeker Straße)**

Mitteilung des Senats vom 1. August 2006

(Drucksache 16/584 S)

**Vorhaben- und Erschließungsplan 37**

**(vorhabenbezogener Bebauungsplan)**

**für ein Wohngebiet in Bremen-Woltmershausen**

**zwischen Neuer Schutzdeich, Visbeker Straße, Im Langen Brink und**

**Kleingartengebiet am Hempfenweg**

Mitteilung des Senats vom 1. August 2006

(Drucksache 16/585 S) .....	1553
-----------------------------	------

**Bebauungsplan 2341  
für ein Gebiet in Bremen-Hemelingen  
zwischen Hastedter Heerstraße, Am Rosenberg, Alter Postweg  
und Weserdamm**  
Mitteilung des Senats vom 1. August 2006  
(Drucksache 16/586 S) ..... 1553

**Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Bau und Verkehr ..... 1553**

**Vorhaben und Erschließungsplan 44  
(vorhabenbezogener Bebauungsplan)  
zur Errichtung von 18 Reihenhäusern  
für ein Gebiet in Bremen-Burglesum zwischen**  
- Grambkermoorer Landstraße  
- Auf dem Salzstock und  
- Am Postmoor,  
**mit einer Ausgleichsfläche in Bremen-Burglesum,**  
- Flur VR 373, Flurstück 70 (nördlich der Grambkermoorer Landstraße)  
Mitteilung des Senats vom 5. September 2006  
(Drucksache 16/592 S) ..... 1553

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 50  
vom 5. September 2006**  
(Drucksache 16/594 S) ..... 1554

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Akkermann, Crueger, Eckhoff, Jägers, Kleen, Frau Wargalla.

**Präsident Weber****Vizepräsidentin Dr. Mathes**  
**Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Arnold-Cramer**  
**Schriftführerin Bösch**  
**Schriftführer Herderhorst**

---

Bürgermeister **Röwekamp** (CDU), Senator für Inneres und Sport

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Röpke** (SPD)

Senator für Finanzen **Dr. Nußbaum**

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Kultur **Kastendiek** (CDU)

Senator für Bau, Umwelt und Verkehr **Neumeyer** (CDU)

---

Staatsrat **Dr. vom Bruch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrätin **Kramer** (Senator für Bau, Umwelt und Verkehr)

Staatsrat **Lühr** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrätin **Dr. Weihrauch** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Dr. Wewer** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.01 Uhr.

**Präsident Weber:** Die 37. Sitzung der Stadtbürgerschaft ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und Vertreter der Presse.

Die Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck sowie der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzung zu entnehmen.

**I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung**

1. Entwicklungsperspektiven in der Überseestadt  
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD  
vom 28. August 2006  
(Drucksache 16/588 S)

Diese Angelegenheit kommt auf die Tagesordnung der Oktober-Sitzung.

**II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**

1. Straftaten im öffentlichen Nahverkehr  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 30. Mai 2006  
Dazu  
Antwort des Senats vom 1. August 2006  
(Drucksache 16/587 S)
2. Die Vermittlungsaktivitäten der BAGIS insbesondere bei der Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 27. Juli 2006  
Dazu  
Antwort des Senats vom 29. August 2006  
(Drucksache 16/589 S)
3. Car Sharing - eine umweltfreundliche Verkehrsdienstleistung  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD  
vom 28. Juli 2006  
Dazu  
Antwort des Senats vom 5. September 2006  
(Drucksache 16/593 S)
4. Arbeitsmarktchancen von Arbeitslosen durch Ein-Euro-Jobs  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 8. August 2006
5. Wirtschaftlichkeit von Maßnahmen im Rahmen der Umstrukturierung der Gesundheit-Nord gGmbH  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 8. August 2006
6. Finanzausstattung und Planung der Kontakte zu Bremens Partnerstädten  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 8. August 2006
7. Umweltschutz in der Bauleitplanung  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 11. August 2006

8. Wohnungen aus dem 1000er-Vertrag  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 25. August 2006

**III. Eingabe gemäß § 70 der Geschäftsordnung**

Unterschriftenlisten gegen Kürzungen im Schulbereich Bremer Westen.

Diese Eingabe kann bei der Verwaltung der Bürgerschaft eingesehen werden.

**IV. Sonstiger Eingang**

Bericht über eine Reise der städtischen Deputation für Kultur vom 22. bis 26. Mai 2006 nach Wien.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes acht, Entwicklungen im Stephaniquartier, des Tagesordnungspunktes zwölf, Missstände in der Bremer Ausländerbehörde, und des Punktes außerhalb der Tagesordnung, Bericht über Entbürokratisierung und Modernisierung der Verwaltung sowie Abbau von Regelungen, Zweites Ortsgesetz zur Bereinigung des bremischen Rechts, Drucksache 16/590 S, zur Verbindung der Tagesordnungspunkte neun, Flächennutzungsplan Bremen, und zehn, Vorhaben- und Erschließungsplan 61, und der Tagesordnungspunkte 13, Flächennutzungsplan Bremen, und 14, Vorhaben- und Erschließungsplan 37, sowie zur Vereinbarung von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

**Fragestunde**

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen elf frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Anordnung von Jugendarrest in der Stadtgemeinde Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Grotheer, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Grotheer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: In wie vielen Fällen jährlich wurde in den vergangenen zehn Jahren durch das Jugendgericht Bremen Jugendarrest nach Paragraph 16 Jugendgerichtsgesetz angeordnet?

Zweitens: Bei welcher Art von Delikten wird Jugendarrest verhängt?

Drittens: In welchen Einrichtungen wird der vom Jugendgericht Bremen angeordnete Jugendarrest vollstreckt?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Mäurer.

**Staatsrat Mäurer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Im Jahresdurchschnitt 1995 bis 2004 wurden 82 männliche und sechs weibliche Personen zum Jugendarrest verurteilt. Die Zahlen für das Jahr 2005 liegen noch nicht vor.

Zu Frage zwei: Eine exakte Aufteilung nach Deliktsarten gibt die Statistik nicht her. Jugendarrest kann grundsätzlich bei allen Deliktsarten verhängt werden. Schwerpunkte liegen bei den Eigentums-, Vermögens- und Körperverletzungsdelikten.

Die Anordnung von Jugendarrest kommt in Betracht, wenn Erziehungsmaßnahmen nichts bewirkt haben und Jugendstrafe nicht geboten ist. In diesen Fällen ergänzt der Jugendarrest in sinnvoller Weise die Sanktionsmöglichkeiten des Jugendgerichtsgesetzes.

Zu Frage drei: Für männliche Verurteilte ist Nienburg, für weibliche Verurteilte sind Neustadt und Osterholz-Scharmbeck zuständig.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Grotheer** (SPD): Wir nehmen zur Kenntnis, dass Jugendarrest in Bremen angeordnet wird, obgleich die Jugendarrestanstalt in Bremen vor einigen Jahren aufgelöst worden ist, aber da funktioniert die Zusammenarbeit mit Niedersachsen sehr gut. Wir sind sehr damit einverstanden, dass das Justizressort die Auffassung vertritt, dass der Jugendarrest ein geeignetes Sanktionsmittel ist. Das finden wir in Ordnung. Ich habe eine Frage dazu, wie eigentlich die Praxis in den anderen

Bundesländern aussieht. Hat das Ressort Informationen darüber, in welchem Umfang in den anderen Bundesländern Jugendarrest angeordnet wird?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mäurer:** Es gibt eine vergleichende Statistik. Von insgesamt 100 Prozent Verurteilten werden im Bundesmaßstab zirka 20 Prozent aller Fälle im Jugendarrest vollstreckt. Bremen liegt bei zirka 15 Prozent. Damit liegen wir auf der gleichen Höhe wie Hamburg. Insofern sind wir, glaube ich, in ganz guter Gesellschaft.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Grotheer** (SPD): Das heißt, wir liegen da im Mittelfeld, und es gibt da keine Besonderheiten zu berichten?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mäurer:** So ist es!

(Abg. Grotheer [SPD]: Danke schön!)

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte, Frau Winther!

Abg. Frau **Winther** (CDU): Herr Staatsrat Mäurer, Sie haben gerade berichtet, dass die Zahlen bis zum Jahr 2004 vorliegen. Jetzt haben wir September 2006, und ich frage mich, warum die Zahlen für das Jahr 2005 noch nicht da sind. Wann werden sie erwartet, und warum dauert es so lange?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mäurer:** Die Antwort ist einfach: Die Zahlen hier habe ich vom Statistischen Bundesamt. Sie werden dort von allen Ländern in einer zentralen Datei zusammengefügt, und es dauert immer etwas, bis dann die Sachen gedruckt sind. Wenn man sich aber die Entwicklung der letzten Jahre anschaut, bin ich sicher, dass Sie auch in diesem Jahr keine nennenswerten Veränderungen feststellen werden. Das sind nur ganz geringfügige Schwankungen, mit denen wir es zu tun haben.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Winther** (CDU): Aber eigentlich sind das doch sehr einfache Abfragen, die zumindest einmal über das Statistische Landesamt, auch



wenn noch keine gedruckte Version vorliegt, abfragbar sein müssten!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mäurer:** Ja, wobei diese Zahlen ja von Niedersachsen gespeichert und weitergegeben werden, und das ist dann ein bisschen komplizierter!

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Interaktives Programm zur Leseförderung**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Rohmeyer, Perschau und Fraktion der CDU.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat das interaktive Programm zur Leseförderung „Antolin“, [www.antolin.de](http://www.antolin.de), das in Deutschland, Österreich und der Schweiz an Grundschulen eingesetzt wird und mit dem Grundschülerinnen und Grundschüler erfolgreich zum Lesen animiert werden können?

An welchen Grundschulen der Stadtgemeinde Bremen wird das Programm „Antolin“ zur Leseförderung eingesetzt, und welche Möglichkeiten sieht der Senat, sich für eine weitere Verbreitung und damit einen verstärkten Einsatz an Grundschulen der Stadtgemeinde Bremen einzusetzen?

Handelt es sich an den Grundschulen der Stadtgemeinde Bremen, die „Antolin“ bereits einsetzen, um Einzellizenzen, und falls ja, plant der Senat den Erwerb einer Sonderlizenz für Schulträger, mit der alle Grundschulen zu erheblich reduzierten Kosten flächendeckend versorgt werden können?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat ist von der positiven Wirkung des interaktiven Programms zur Leseförderung „Antolin“ überzeugt, das in Bremer Grundschulen eingesetzt wird, um den Schülerinnen und Schülern vielfältige Gelegenheiten zu bieten, Beziehungen zu Büchern auf- und auszubauen. Dieses Programm eröffnet ihnen individuelle Mög-

lichkeiten, über ein Online-Buchportal eigenständig Bücher auszusuchen. Angeboten werden sowohl Klassiker der Kinderbuchliteratur als auch ein vielfältiges Angebot von aktuellen Neuerscheinungen, so dass die Kinder ihren Interessen entsprechend auswählen können. Mit diesem Programm werden je nach Ablauf des Schultages Zeiträume in der verlässlichen Grundschule oder in Ganztagschulen für den Aufbau von individuellen Leseinteressen genutzt. Die Schülerinnen und Schüler können auch zu Hause selbstständig weiterarbeiten.

Zu Frage zwei und drei: Im Schuljahr 2005/2006 nutzten 28 Bremer Grundschulen das Programm „Antolin“. Für diese Schulen hat der Senator für Bildung und Wissenschaft Sonderkonditionen beim Verlag ausgehandelt. Zum Schuljahr 2006/2007 hat der Senator für Bildung und Wissenschaft für die Stadtgemeinde Bremen die Sonderlizenz für kommunale Schulträger beim Verlag erworben, da alle Bremer Grundschulen die Beteiligung am Programm „Antolin“ beantragt haben. So sind mit Beginn des neuen Schuljahres alle Grundschülerinnen und Grundschüler der Stadtgemeinde Bremen in dieses interaktive Programm der Leseförderung einbezogen.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Besser geht es ja nicht!)

**Präsident Weber:** Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Genehmigungspraxis beim Fällen geschützter Bäume**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie stellt der Senat sicher, dass bei Anträgen für das Fällen von Bäumen, die unter die Baumschutzverordnung fallen, in jedem Fall eine Ortsbesichtigung durch die Behörde stattfindet?

Zweitens: In welcher Form und mit welchem Ergebnis wurde die Prüfung vor Ort durchgeführt, ob die Kastanie auf dem Grundstück in der Bempohlstraße 17 gefällt werden darf?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Neumeyer.

**Senator Neumeyer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Anträge für das Fällen von Bäumen, die nach der Bremischen Baumschutzverordnung geschützt sind, können in Form von Gestattungen oder Befreiungen beschieden werden. Nach Paragraph 6 Baumschutzverordnung soll die untere Naturschutzbehörde verbotene Maßnahmen an geschützten Bäumen gestatten, sofern eine nach einem Bebauungsplan, einem Vorhaben- und Erschließungsplan oder nach Paragraph 34 Baugesetzbuch zulässige Nutzung sonst nicht verwirklicht werden kann oder in unzumutbarer Weise beschränkt wird.

Befreiungen nach Paragraph 7 Baumschutzverordnung können dagegen erteilt werden, wenn erstens die Durchführung der Vorschrift im Einzelfall entweder zu einer nicht beabsichtigten Härte führen würde und die Abweichung mit den Belangen des Naturschutzes und der Landschaftspflege zu vereinbaren ist oder zweitens überwiegende Gründe des Wohls der Allgemeinheit die Befreiung erfordern. Beide Regelungen grenzen den Ermessensspielraum der Behörde ein und bedürfen daher einer Prüfung dahin gehend, ob Gestattungs- oder Freigabegründe vorliegen.

Eine ermessensfehlerfreie Entscheidung der Behörde setzt grundsätzlich, nicht aber in jedem Fall eine Beurteilung im Einzelfall vor Ort voraus. Personell als auch organisatorisch ist sichergestellt, dass vor der Entscheidung über Anträge aufgrund der Baumschutzverordnung, soweit erforderlich, eine Ortsbesichtigung stattfinden kann. In den Fällen, in denen anhand der Fallgestaltung eine Ortsbesichtigung angeraten ist, treffen die Baumschutzsachbearbeiter die Entscheidungen nach erfolgter Ortsbesichtigung.

Zu Frage zwei: Mit Datum vom 19. September 2005 stellte der Haus- und Grundstücksverwalter des Grundstücks Bermpohlstraße 17 den Antrag, eine auf dem Grundstück befindliche mehrstämmige Kastanie fällen zu lassen. Nach Darstellung im Antrag waren unter anderem die Stämme im Bereich der Verzweigung so vermodert, dass damit zu rechnen war, dass bei kräftigen Winden der Baum auseinanderbrechen könnte.

Am 9. November 2005 stellte der Sachbearbeiter der Naturschutzbehörde vor Ort fest, dass im Stammfußbereich Faulstellen und Pilzbefall, vermutlich durch den Riesenporling, vorhanden waren. Die vielen Zwiesel in den unteren Stammbereichen wiesen durchgehende Risse auf. Die vom Grundstücksverwalter gemachten Angaben bestä-

tigten sich in vollem Umfang. Am 26. Juli 2006 erfolgte erneut eine Ortsbesichtigung, bei der festgestellt wurde, dass der Baum noch nicht gefällt worden war, sich aber ansonsten am Zustand des Baumes erwartungsgemäß keine Besserung eingestellt hatte. Dies wurde durch gutachterliche Stellungnahme vom 17. August 2006 des für den Baumschutz zuständigen Abschnittsleiters beim Senator für Bau, Umwelt und Verkehr in vollem Umfang bestätigt.

Damit steht fest, dass der Bescheid für die Kastanie in der Bermpohlstraße 17 fachlich begründet ordnungsgemäß erteilt worden ist. Der Baum ist von Amts wegen mit Recht aus den Schutzvorschriften der Bremischen Baumschutzverordnung entlassen worden. - Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wie erklären Sie sich, Herr Senator, dass die Zahl der Beschwerden von Bürgern und Bürgerinnen, aber auch von Umwelt- und Naturschutzverbänden doch relativ hoch ist dahin gehend, dass gesagt wird, dass Bäume gefällt werden beziehungsweise vonseiten Ihres Hauses aus der Baumschutzverordnung entlassen werden, obwohl sie nicht die entsprechenden Tatbestände erfüllt haben, die Sie auch ausführlich dargelegt haben?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Neumeyer:** Das ist Ausdruck eines wachsamen Bürgerbewusstseins, das sich für Natur- und Baumschutz artikuliert. Die Nachbarn achten verstärkt darauf, dass in ihrer Nachbarschaft die Bäume geschützt werden, und von daher ist dieses Beschwerdeverhalten durchaus zu begrüßen. Festzustellen ist allerdings, dass es keine Unterscheidung gibt, ob es vor Ort eine Besichtigung vor einem Befreiungsbescheid gegeben hat oder nicht. Es gibt immer wieder einmal Beschwerden, insbesondere in Fällen, wo wir es mit Eigentümergemeinschaften zu tun haben. In den seltensten Fällen sind sich bei der Beurteilung des Baumbestandes tatsächlich alle Eigentümer einer Eigentümergemeinschaft einig.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über die **Kinderbetreuung in Woltmershausen**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeord-

neten Frau Ahrens, Bartels, Karl Uwe Oppermann, Perschau und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Ahrens!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie kommt es zu der im gesamtstädtischen Vergleich niedrigsten Betreuungsquote der drei- bis sechsjährigen Kinder von nur 83 Prozent in Woltmershausen?

Welche Maßnahmen plant der Senat zu ergreifen, um diese Quote anzuheben?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die in der Frage benannte Betreuungsquote von drei- bis sechsjährigen Kindern in Woltmershausen von 83 Prozent ist in der Tat im Vergleich zu anderen Stadtteilen in Bremen relativ gering. Eine Analyse über die Gründe dieser niedrigen Nachfragesituation liegt zum jetzigen Zeitpunkt jedoch nicht vor. Das zuständige Sozialzentrum hat für eine solche Analyse einen Auftrag erhalten, um den Fragen nachzugehen, ob Kinder aus Woltmershausen in Einrichtungen in anderen Stadtteilen betreut werden oder ob Familien in Woltmershausen ihre Kinder überproportional erst in einem späteren Lebensalter als drei Jahre anmelden und wo die Gründe liegen könnten, dass Eltern einen Kindergartenbesuch für ihr Kind gar nicht anstreben. Je nach Ergebnis der Analyse werden Empfehlungen entwickelt werden, um den Anteil der drei- bis sechsjährigen Kinder, die in Einrichtungen der Tagesbetreuung betreut werden, zu erhöhen. - Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Können Sie uns schon darüber Auskunft geben, ob es sich um einen einmaligen Zustand in diesem Jahr handelt oder ob es sich um eine sich auch schon in den letzten Jahren abzeichnende Entwicklung handelt, die sozusagen Jahr für Jahr fortgeschrieben wird?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Wir müssen erst einmal die Ursachen erforschen. Das ist ein etwas mühsamer Prozess, weil das Sozialzentrum beziehungsweise die Mitarbeiter des Sozialzentrums in enger Abstimmung mit unserer Steuerungsstelle,

als ersten Schritt im Stadtteil mit den Einrichtungen Kontakt aufnehmen, um dort nachzufragen, wie das beurteilt wird. Das sind mit Sicherheit die Menschen, die am besten bewerten können, wo die Gründe liegen, weil sie am nächsten an den Familien sind. Aus diesen Erfahrungen resultierend werden dann weitere Schritte unternommen, um zu schauen, wo es innerhalb Woltmershausens vielleicht auch noch Unterschiede gibt. Es kann ja sein, dass in bestimmten Quartieren die Nachfragesituation der Eltern besonders negativ entwickelt ist, oder vielleicht auch nicht. Diese ganzen Fragen müssen methodisch erst einmal entwickelt und aufgearbeitet werden, und dann können wir diese Analyse ja gemeinsam bewerten.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Verstehe ich Sie richtig, dass im Moment, obwohl die Daten ja zumindest für dieses Jahr vorliegen, weil wir die Standortplanung der Tagesbetreuung und auch die tatsächlich angemeldeten Kinderzahlen der letzten Jahre ja nun auch haben, noch nicht einmal für diesen Bereich nachgesehen worden ist? Ich gebe Ihnen völlig recht, dass es ansonsten etwas ist, was durchaus eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt. Das ist selbstverständlich. Mir ist aber bekannt, dass das Sozialzentrum bisher noch auf keine der in Woltmershausen befindlichen Einrichtungen zugegangen ist. Wenn ich mir überlege, dass wir dieses Thema im Juni im Beirat hatten, dann frage ich mich, wann wir mit einem Abschluss der Analyse rechnen können. Vielleicht können Sie uns darüber schon genauere Informationen geben!

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Das Sozialzentrum ist natürlich jetzt noch nicht auf die Einrichtungen zugegangen, weil das Kindergartenjahr jetzt gerade erst begonnen hat. Wir haben deswegen das Sozialzentrum gebeten, sofort mit der Untersuchung, mit der Analyse zu beginnen. Das läuft meines Wissens auch. Ich kann Ihnen jetzt nicht sagen, wie lange das Sozialzentrum zusammen mit der Steuerungsstelle benötigt. Da das aber ja keine einfache Datenerhebung ist, sondern auch viele Gespräche erfordert, wird es sicherlich nicht innerhalb von zwei bis drei Wochen abgeschlossen sein.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Ahrens, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Meinen Sie, dass es möglich wäre, dass Sie uns schon einmal einen

Zwischenstand über die tatsächlichen Anmeldezahlen der letzten Jahre im Jugendhilfeausschuss und vielleicht auch in der Sozialdeputation geben können, damit wir schon einmal einen Zwischenbericht bekommen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Wenn Sie das möchten, das ist kein Problem.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte, Frau Wangenheim!

Abg. Frau **Wangenheim** (SPD): Frau Senatorin, sind in den Berechnungen die Spielkreise der Kirchen in Woltmershausen auch dargestellt?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Spielkreise sind nicht mit der Analyse der Kindertagesbetreuungseinrichtungen zu erfassen, sondern das sind ja Angebote, die nebenherlaufen.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Wangenheim** (SPD): Meine Wahrnehmung ist, dass ein Großteil dieser uns fehlenden Prozente vielleicht in den Spielkreisen wiederzufinden ist. Ich finde es gut, wenn das Sozialzentrum das jetzt noch einmal konkret prüft, denn Woltmershausen hat sonst eine Versorgung bis zu 106 Prozent gehabt. Das war immer auch dem Bedarf in Seehausen und Strom angeglichen, und insofern interessieren mich die Hintergründe dieser Versorgung zu 83 Prozent auch sehr.

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Das könnte auch eine mögliche Erklärung sein, dass Familien ihre Kinder, aus welchen Gründen auch immer, lieber in Spielkreise geben als in eine Einrichtung. Auch das werden wir mit untersuchen.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf den **Einsatz von Giga Linern**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Kasper, Frau Kummer, Frau Wiedemeyer, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Kasper!

Abg. **Kasper** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat den zunehmenden Einsatz von Giga Linern generell und insbesondere im Hinblick auf den Ausbaustandard des bremischen Straßennetzes und die Sicherheit anderer Verkehrsteilnehmer?

Zweitens: Unter welchen Voraussetzungen und für welche Routen würde der Senat gegebenenfalls Nutzungsgenehmigungen erteilen?

Drittens: Hält der Senat es für erforderlich beziehungsweise beabsichtigt er, im Lkw-Führungsnetz spezielle Routen für Giga Liner auszuweisen, und falls ja, welche?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Neumeyer.

**Senator Neumeyer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu erstens: Bei Giga Linern handelt es sich um Fahrzeugkombinationen bestehend aus einem herkömmlichen Sattelzug, hinter dem ein zweiter Anhänger mitgeführt wird. Die Gespannlänge beträgt 25,25 Meter. Eine allgemeine bundesweite Zulassung von Giga Linern zum Straßenverkehr gibt es nicht. Vielmehr erfolgt der derzeitige begrenzte Einsatz von Giga Linern im Rahmen eines Modellversuchs. Dieser ist auf zunächst ein Jahr befristet und gilt für insgesamt drei Fahrzeugkombinationen des Herstellers Krone. Der Versuch erfolgt unter wissenschaftlicher Begleitung der Bundesanstalt für Straßenwesen und soll Auskunft darüber geben, unter welchen Voraussetzungen und Randbedingungen derartige oder ähnliche Fahrzeugkombinationen eingesetzt werden können. Das zulässige Gesamtgewicht der Giga Liner im Pilotprojekt beträgt 40 Tonnen und bewegt sich somit im gesetzlich zulässigen Rahmen. Außergewöhnliche Auswirkungen auf den Straßenerhaltungsaufwand sind durch den begrenzten Umfang des Modellversuchs nicht zu erwarten.

Ziel des Modellversuchs ist es, Aufschlüsse darüber zu gewinnen, ob und inwieweit durch den Einsatz von Giga Linern Auswirkungen auf die Verkehrssicherheit gegeben sind. Von besonderem Interesse sind dabei auch die Auswirkungen auf die Sichtbeziehungen zu den Fußgängern und Radfahrern in der Fahrpraxis.

Ob Giga Liner eine weitere Verlagerung von Gütertransporten von der Schiene und der Binnenschifffahrt auf die Straße bewirken, hängt nach Auffassung des Senats von verschiedenen Faktoren ab. Sowohl die Bahnen als auch die Binnenschifffahrt haben ihre Stärken im Transport größerer Mengen bestimmter Güter oder von Contai-

nern. Sie können ihre Stärken auch weiterhin zur Geltung bringen, sind allerdings einem harten Wettbewerb durch die Wirtschaft um die günstigsten und leistungsfähigsten Angebote ausgesetzt. Ungeachtet dessen setzt sich der Senat seit jeher für einen bedarfsgerechten Ausbau auch der Schienen- und Wasserstraßeninfrastruktur ein.

Größere Straßentransportfahrzeuge könnten zahlenmäßig eine Reduzierung der Fahrzeugbewegungen auf der Straßeninfrastruktur bewirken, da das gleiche Ladevolumen dann von etwa einem Drittel weniger Fahrzeugen transportiert würde. Der Bundesverband des gewerblichen Güterkraftverkehrs - BGL - steht größeren Straßentransportfahrzeugen allerdings aus verschiedenen Gründen kritisch gegenüber. Er verweist unter anderem darauf, dass es an einem Gesamtkonzept fehle. So sei zum Beispiel die Frage ungeklärt, wo die Giga Liner wieder getrennt werden könnten.

Der Senat hält es deshalb für richtig, dass der Bund die Auswirkungen von solchen sogenannten modularen Nutzfahrzeugkonzepten auf die Straßeninfrastruktur, das Unfallgeschehen sowie die Wirtschaftlichkeit des Verkehrs einschließlich konkurrierender Verkehrsträger im Rahmen einer Machbarkeitsstudie untersuchen lässt.

Zu zweitens und drittens: Es ist zu erwarten, dass aufgrund der vorhandenen Verkehrsinfrastruktur nur sehr wenige, ausgewählte Strecken von Giga Linern befahren werden können. Das nachgeordnete Straßennetz sowie die innerstädtischen Verkehrsstraßen wurden bei der Berechnung der Radien, Schleppkurven, Stellplatzlängen et cetera unter Zugrundelegung der heute geltenden Maße und Gewichte der Straßenverkehrs-Zulassungs-Ordnung für Lastkraftwagen geplant und gebaut.

Insofern ist eine generelle Befahrbarkeit der öffentlichen Straßen im Land Bremen mit Giga Linern nicht gegeben. Auf Autobahnen ist ein Befahren möglich, nicht jedoch bei jedem Anschluss an das untergeordnete Straßennetz. Welche Routen das im Einzelnen sein können, kann zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht gesagt werden. - Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie den Wunsch, eine Zusatzfrage zu stellen?

(Abg. Kasper [SPD]: Nein, danke!)

Herr Kollege Oppermann, bitte!

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD): Herr Senator Neumeyer, könnten Sie sich vorstellen, dass der Senat für Transporte zwischen dem Neustädter Hafen und dem Güterverkehrszentrum und natür-

lich auch umgekehrt die Genehmigung für eine Testphase erteilen könnte?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Neumeyer:** Nach Abschluss und Auswertung des bundesweiten Modellvorhabens ist das vorstellbar, wenn das Modellvorhaben zu dem Ergebnis kommt, dass es in den Auswirkungen für andere Verkehrsarten und für andere Verkehrsteilnehmer insgesamt auch adäquat ist.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Manfred Oppermann [SPD]: Nein, Herr Präsident!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Frisst Vandalismus Sachkosten in Kindergärten auf**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Stahmann, Crueger, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hoch ist der Sachkostenetat in einem städtischen Kindergarten?

Zweitens: Trifft es zu, dass Schäden, die zum Beispiel durch Vandalismus verursacht werden, aus dem jeweiligen Sachkostenetat bezahlt werden, und wenn ja, gibt es eine Obergrenze?

Drittens: Wie viele Kindergärten sind von Vandalismus und Sachbeschädigung betroffen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Einer durchschnittlichen Kindertageseinrichtung mit 120 Plätzen stehen je nach Angebotsstruktur jährlich zwischen 34.000 und 40.000 Euro zur selbstständigen Bewirtschaftung zur Verfügung. In diesem Sachmittelbudget sind unter anderem Mittel für Spielmaterial, Lebensmittel, Büroausstattung, Reisekosten, Kommunikation und Investitionen für Mobiliar, PC et cetera enthalten. Die Kosten für Strom, Wasser, Wärme,

Bauunterhaltung und Miete werden zentral verwaltet und sind nicht Bestandteil des Sachmittelbudgets der einzelnen Kindertageseinrichtung.

Zu Frage zwei: Es trifft nicht zu, dass Schäden, die zum Beispiel durch Vandalismus verursacht werden, aus dem jeweiligen Sachkostenetat der Einrichtungen bezahlt werden. Die Beseitigung von Vandalismusschäden, die im Zusammenhang mit einem Einbruch stehen, wird durch die Einbruchdiebstahl-Versicherung bezahlt. Vandalismusschäden außerhalb von Einbrüchen werden im Rahmen des Bauunterhalts von Gebäude- und TechnikManagement Bremen, GTM, im Auftrag der Gesellschaft für Bremer Immobilien mbH, GBI, beseitigt und von dort bezahlt. Ganz häufig handelt es sich dabei um Schäden an Fassaden. Unter Berücksichtigung der zur Verfügung stehenden Mittel wird nach Prioritätensetzung durch die Bauführer der GTM vorgegangen: Schmierereien mit rassistischem und/oder nationalsozialistischem Hintergrund werden sofort, andere eventuell erst zu einem späteren Zeitpunkt auf Kosten der GBI beseitigt.

Kleinere Beschädigungen werden darüber hinaus aus dem zentralen Bauhaushalt von KiTa Bremen gedeckt. Die Abstimmung über die Kostenübernahme findet im Einzelfall zwischen KiTa Bremen und der GTM statt. Vandalismusschäden an Spielgeräten im Außengelände werden von Stadtgrün bis zu einer Schadenshöhe von 250 Euro im Einzelfall übernommen. Schäden, die diesen Betrag übersteigen, werden durch den zentralen Bauhaushalt von KiTa Bremen getragen.

Zu Frage drei: Im Jahre 2005 wurden beim Eigenbetrieb KiTa Bremen 45 Schäden über die Einbruchdiebstahl-Versicherung abgedeckt. In 2006 sind es bis heute 22 Schäden. Vandalismusschäden außerhalb von Einbrüchen werden nicht gesondert erfasst; eine genauere Bezifferung hätte die Durchführung einer gesonderten Erhebung in den Kindertageseinrichtungen zur Voraussetzung. - Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, es handelt sich ja um eine erhebliche Anzahl von Einbrüchen, die Sie eben hier dem Haus mitgeteilt haben. Gibt es Einrichtungen, die besonders von wiederkehrendem Vandalismus betroffen sind?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Das kann ich jetzt nicht beantworten. Dazu müssten wir, wie in der letzten Frage dargestellt, eine Erhebung in allen Kindertagesstätten machen und sie befragen, in welchem Umfang, in welchem Zeitraum welche Schäden durch Vandalismus verursacht worden sind. Das wäre ein ziemlicher Aufwand.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wie viel Mittel setzt Ihr Ressort und auch KiTa Bremen zur Beseitigung der Schäden ein? Gibt es eine Zahl, die Sie hier dem Haus nennen können?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Das kann ich Ihnen so aus dem Stand nicht beantworten. Da müsste ich noch einmal in den Wirtschaftsplan schauen, da ist für diese Kostenübernahme durch KiTa Bremen garantiert eine Zahl eingesetzt.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Kindergärten berichten immer wieder, dass sie gestohlene Schaukeln, verunreinigten Sand, Wandschmierereien teilweise selbst aus ihrem Sachkostenetat bestreiten. Jetzt habe ich Ihre Antwort gehört und gehe davon aus, dass den Kindergärten künftig diese Gegenstände ersetzt werden und sie nicht aus dem Sachkostenetat bezahlt werden?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** So habe ich das auch verstanden. Dann gibt es vielleicht eine Kommunikationsstörung zwischen GTM, GBI und KiTa Bremen. Ich weiß es nicht, das müssen wir noch einmal aufklären. Ich nehme das gern als Anregung mit, dass wir von KiTa Bremen aus mit einem Rundschreiben - das ist sicherlich geeignet - die Einrichtungen noch einmal darauf hinweisen, wie die Sachlage ist, wenn Vandalismusschäden auftreten, damit alle dann auch den gleichen Informationsstand haben.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Abwasser: gerechte Gebühren anstatt weiterer Privatisierung**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen):  
Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hoch schätzt der Senat die Wahrscheinlichkeit ein, aufgrund von Klagen gezwungen zu werden, die gesplittete Abwassergebühr einführen zu müssen?

Zweitens: Warum sieht der Senat nicht die Notwendigkeit, die Einführung der gesplitteten Abwassergebühr, die Verhandlungen mit der hanseWasser Bremen GmbH zur Neujustierung der Gebühren und die Gründung der Abwasser GmbH als Gesamtkomplex zu beurteilen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Neumeyer.

**Senator Neumeyer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat beteiligt sich nicht an Spekulationen über den Grad der Wahrscheinlichkeit von Klagen über den von der Stadtgemeinde Bremen verwendeten Gebührenmaßstab bei der Bemessung der Abwassergebühren. Der Senat stellt fest, dass verwaltungsgerichtliche Klagen gegen den seit vielen Jahren verwendeten Frischwassermaßstab nicht vorliegen. Der Senat geht auch weiterhin davon aus, dass der Frischwassermaßstab rechtlich nicht zu beanstanden ist.

Zu Frage zwei: Die Frage der Einführung der sogenannten gesplitteten Gebühr betrifft das Verhältnis der Stadtgemeinde Bremen zu den anschlusspflichtigen Bürgern. Der in diesem Rechtsverhältnis für die Gebührenberechnung verwendete Frischwassermaßstab soll dabei durch die sogenannte gesplittete Gebühr ersetzt werden, nach der das Niederschlagswasser gesondert nach einem Flächenmaßstab berechnet wird.

Der Senat stellt fest, dass eine etwaige Neuordnung der Gebührenrechnungsmaßstäbe in keinerlei Zusammenhang mit den vertragsrechtlichen Beziehungen der Stadtgemeinde Bremen zu der hanseWasser Bremen GmbH steht. Dieses Unternehmen erfüllt für die Stadtgemeinde sämtliche operativen Aufgaben der Abwasserbeseitigung. Der im Jahr 1998 nach einer europaweiten Ausschreibung mit der hanseWasser geschlossene Leistungsvertrag I regelt auch, dass die seinerzeit vertraglich vereinbarten Entgeltsätze, die die hanseWasser für ihre Leistungen erhält, von der Stadtgemeinde erstmals acht Jahre nach Vertragsabschluss überprüft und bei Vorliegen be-

stimmter Voraussetzungen angepasst werden können. Wenn dies zu einer Senkung der Entgelte führt, wird es sich auch auf die Höhe der Entwässerungsgebühren auswirken.

Bei dem in der Anfrage angesprochenen Thema der eventuellen Gründung einer kommunalen Abwasser GmbH handelt es sich um einen gesonderten Themenkomplex. Ziel des Senats ist hierbei, eine effektivere Aufgabenwahrnehmung der Stadt zu erreichen sowie zur Förderung des Wirtschaftsstandortes für die gewerblichen Unternehmen in Bremen die Möglichkeit des Umsatzsteuervorabzugs und damit eine Kostenentlastung zu schaffen. So wäre der wünschenswerte Effekt einer Standortförderung erreichbar.

Aufgrund der Unterschiedlichkeit dieser drei Sachverhalte ist eine Beurteilung als Gesamtkomplex nicht angeraten. Jedes dieser Themen ist für sich zu betrachten, wobei die berechtigten Interessen aller Abwasserkunden sachgerecht zu berücksichtigen sind. - Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen):  
Zunächst, Herr Senator: Ist es richtig, dass der Senat bestrebt ist, sowohl Rechtssicherheit in der Stadt zu gewährleisten als auch gleichzeitig eine Gebührensenkung zu ermöglichen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Neumeyer:** Der Senat ist immer bestrebt, Rechtssicherheit zu gewährleisten, und vor dem Hintergrund kann ich diese erste Frage mit Ja beantworten. Die zweite Frage bezieht sich auf die Zukunft, also auf das nächste Jahr, wenn wir die sogenannte Revisionsklausel ziehen können, die uns in den Stand versetzt, Nachverhandlungen einzuleiten. Wir sind zurzeit dabei, diese Nachverhandlungen so vorzubereiten, dass sie dann dem gewünschten Ziel einer Gebührenentlastung bei allen Gebührendzahlern entspricht.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen):  
Herr Senator, würden Sie mir zustimmen, dass, wenn Bremen keine gesplittete Abwassergebühr einführt, hier keine Rechtssicherheit gegeben ist insofern, als überall dort, wo geklagt wurde - und das ist bundesweit der Fall -, in der Regel insbesondere in größeren Städten, die die gleichen Voraussetzungen haben wie Bremen, die Städte

gezwungen wurden, die gesplittete Gebühr einzuführen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Neumeyer:** Dem möchte ich so nicht zustimmen, sondern vielmehr wiederholen, dass sich der Senat an Spekulationen über mögliche Klagen gegen das Gebührensystem in Bremen nicht beteiligt. Ich hatte bereits erwähnt, entsprechende Klagen liegen nicht vor. Es ist allerdings so, dass die Einführung dieses Gebührensatzes auf Hinweis des zuständigen Verwaltungsgerichts erfolgt ist, so dass die Wahrscheinlichkeit, falls es zu einer Klage käme und ihr tatsächlich Rechnung getragen würde, eher als gering einzustufen wäre. Das ist aber rein spekulativ.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wie würden Sie denn die Entlastung im Bereich der Abwassergebühren für Unternehmen, zum Beispiel aus der Nahrungsmittelbranche, bewerten, wenn man die gesplittete Gebühr einführt?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Neumeyer:** Das kann man nicht so pauschal beantworten. Es ist so, dass die gesplittete Gebühr dann ja die verbrauchte Fläche als Maßstab der Gebührenberechnung ansieht, so dass es naturgemäß Gewinner und Verlierer gibt. Die Gebühr an sich wird für den Staatsäckel nicht höher, aber es kommt zu einer anderen Verteilung der Gebühren zwischen einzelnen Gebührenzahlern. Da gibt es welche, die mehr Gebühren zahlen müssen, und es gibt welche, die weniger Gebühren zahlen müssen. Mehr Gebühren müssten naturgemäß Unternehmen zahlen, die einen hohen Flächenverbrauch haben, und davon haben wir in Bremen eine ganze Reihe. Dies sind insbesondere Unternehmen, die der Hafenwirtschaft verbunden sind, also alle Logistikunternehmen, die Unternehmen im GVZ würden zu deutlichen Kostensteigerungen bei der Gebührenberechnung kommen, wenn es zu dieser Gebührenerhebung, wie von Ihnen gewünscht, käme. Erfahrungen in anderen Bundesländern haben gezeigt, dass es bei Speditionsunternehmen zu Gebührensteigerungen in einer Größenordnung von über 600 Prozent gekommen ist.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie würden mir aber auch zustimmen, dass es die

Unternehmen selbst in der Hand haben - im Rahmen bestimmter Spielräume sicherlich -, dann selbst zu einer Entlastung beizutragen, indem sie sich ökologisch verhalten und entsprechende Maßnahmen ergreifen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Neumeyer:** Die Spielräume sind meistens da begrenzt, wo es auch andere ökologische Gesichtspunkte gibt, beispielsweise des Gewässerschutzes. Manche Bodenversiegelung führt gerade dazu, dass es nicht zu einer ungebremsten Einleitung von Stoffen aller Art in den Boden kommt. Gerade diese Versiegelung führt dann bei der Berechnung nach einem Flächenmaßstab dazu, dass die, die diesem Gesichtspunkt aus möglicherweise ökologischen Gründen Rechnung getragen haben, auch um möglicherweise Öl und sonstige Ableitungen in das Erdreich zu verhindern, dafür am Ende noch bestraft würden.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe noch eine Frage zu einem anderen Komplex, und zwar, weil Sie sagten, das gehört alles nicht zusammen. Es interessiert mich schon, weil es jetzt die Möglichkeit gibt - das haben Sie auch dargelegt -, mit der hanseWasser zu verhandeln, um die Leistungsverträge entsprechend anzupassen, damit man die Abwassergebühr für die Bürger und Bürgerinnen, aber auch die Unternehmen günstiger gestalten kann. Wir haben in Bremen nämlich eine extrem hohe Abwassergebühr, das hat auch mit diesen Verträgen zu tun. Sie haben sich in der Presse dahin gehend geäußert, dass man die beiden Dinge auseinanderhalten muss, also die beabsichtigte Gründung einer Abwasser GmbH und die Frage der Verhandlung der Verträge mit hanseWasser. Da würde ich gern von Ihnen wissen, inwiefern Sie zu der Einschätzung kommen, dass man nicht dadurch, dass man gegebenenfalls - was der Senat beabsichtigt und hoffentlich nicht macht - eine Abwasser GmbH gründet, auch den Druck auf hanseWasser nimmt für eine entsprechende Vertragsanpassung!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Neumeyer:** Die beiden Sachverhalte haben in der Tat nichts miteinander zu tun. Der erste Sachverhalt ist die Frage, die Gründung einer Abwasser GmbH - wobei ich es ganz offen lasse, nach welchem Modell am Ende sich der Senat dazu entscheidet - verfolgt das Ziel, zu einer Vorsteuerabzugsberechtigung für Unternehmen zu kommen, um damit gleiche Verhältnisse für die



Unternehmen im Lande Bremen zu schaffen, die beispielsweise die Unternehmen haben, die außerhalb unserer Landesgrenze in Niedersachsen liegen. Das heißt, das ist aufkommensneutral, es ist auch für das Unternehmen hanseWasser in der Bewirtschaftung egal, weil es bei denen eine Position ist, wo sie eine Steuer einnehmen, die sie entsprechend abführen. Das heißt im Klartext, wir wollen schauen, wie schaffen wir es, für die Unternehmen in der Freien Hansestadt Bremen hier eine Lösung herbeizuführen, dass sie tatsächlich in der Lage sind, den Vorsteuerabzug zu realisieren, und wir uns und unseren Unternehmen damit einen Standortvorteil verschaffen, einen Vorteil, der in Wirklichkeit nur Standortgleichheit gegenüber dem niedersächsischen Umland bedeutet. Ich sage Ihnen ganz offen, wir können es uns als Senat der Freien Hansestadt Bremen und auch Sie im Parlament überhaupt nicht leisten, nicht sehr ernsthaft zu prüfen, und zwar abschließend, dies für die Unternehmen in Bremen auch tatsächlich zu realisieren.

Punkt zwei ist ein ganz anderer Sachverhalt. Es geht dabei tatsächlich um die Gebühren an sich. Im ersten Sachverhalt haben wir gar nicht über die Gebührenhöhe geredet, sondern nur über die Vorsteuerabzugsberechtigung. Punkt zwei ist die Fragestellung, ob wir die Gebührenhöhe an sich gegenüber hanseWasser so reklamieren können, dass man für alle Gebührenzahler zu verringerten Gebühren kommt. Da sind wir zurzeit dabei, die Maßstäbe zu messen, nach denen wir gegenüber dem Unternehmen hanseWasser die Berechtigung haben, tatsächlich diese Revisionsklausel zu ziehen. Wir befinden uns da in einer sehr harten Prüfung, und ich bin auch ziemlich sicher, die Gespräche, die dort mit dem Unternehmen hanseWasser zu führen sind, werden noch härter werden als das, was wir zurzeit auch juristisch fundiert prüfen.

Klar ist natürlich, dass sie nicht freiwillig bereit sein werden, auf die Erhebung von Gebühren zu verzichten und sich natürlich auch auf die vertragliche Situation beziehen werden, die sie mit der Freien Hansestadt Bremen aus dem Jahr 1998 haben; eine Situation, in der die Freie Hansestadt Bremen den Abwasserbereich komplett privatisiert hat nach einem Modell, das als Bremer Modell im Übrigen bundesweit hochgelobt wurde, weil man es hier tatsächlich geschafft hat, Gebührenstabilität für die Bürgerinnen und Bürger - und zwar für alle Gebührenzahler - zu organisieren und gleichzeitig dem Unternehmen hanseWasser aufzuerlegen, in eine vernünftige zukunftsorientierte Infrastruktur entsprechende Investitionen zu leisten. Damit ist Bremen seitdem relativ gut gefahren. In den Jahren davor hatte Bremen Jahr für Jahr zum Teil eklatante - im zweistelligen Bereich - Gebüh-

renerhöhungen, die wir im Übrigen auch hier in der Stadtbürgerschaft festzustellen hatten. Seit 1998 hat Bremen Stabilität, zugegebenermaßen auf einem hohen Niveau, und zurzeit sind wir dabei, das Niveau zu überprüfen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Es ist klar, das wir Grünen diese Auffassung nicht teilen, und ich bitte auch darum, das wirklich einmal im Gesamtkomplex zu betrachten, mit allen strukturellen Konsequenzen, und hier keine Schnellschüsse zu machen. Als Zweites muss ich sagen: Wir haben Gebührenstabilität - leider! -, weil wir nämlich die Stabilität auf hohem Niveau haben und hierbei im oberen Bereich aller Städte liegen. Ich finde, da muss dringend etwas passieren. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Lärmschutz in Kooperation mit Niedersachsen optimieren**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Nach welchen fachlichen Kriterien wählt der Senat den „Belastungsgroßraum Bremen“ für die aufgrund der EU-Umgebungsärmrichtlinie erforderliche Lärmkartierung und Lärminderungsplanung aus?

Zweitens: In welcher Weise stimmt der Senat die Lärmkartierung und Lärminderungsplanung mit Niedersachsen ab?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Neumeyer.

**Senator Neumeyer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Für die aufgrund der EU-Umgebungsärmrichtlinie erforderliche Lärmkartierung und Lärminderungsplanung wurde die Stadt Bremen als Ballungsraum definiert. Gemäß der EU-Umgebungsärmrichtlinie ist als „Ballungs-

raum“ ein Gebietsteil mit mehr als 100.000 Einwohnern und städtischem Charakter definiert. Ob ein Gebiet städtischen Charakter hat, soll der jeweilige Mitgliedstaat anhand der Bevölkerungsdichte bestimmen. Das Gesetz zur Umsetzung der EU-Umgebungslärmrichtlinie hat die Definition für „Ballungsraum“ ergänzt, indem eine Bevölkerungsdichte von mehr als 1000 Einwohnern je Quadratkilometer festgelegt wurde. Damit fällt die Stadt Bremen eindeutig unter den Begriff Ballungsraum.

Die Richtlinie sieht vor, dass bis zum 30. Juni 2007 strategische Lärmkarten für Ballungsräume mit mehr als 250.000 Einwohnern erarbeitet werden sollen. Die Zuständigkeit der bremischen Behörden ist durch die Stadt- und Landesgrenzen eingeschränkt. Gleichwohl wurden Teile der Gemeinde Stuhr, die sich nicht vom Ballungsraum Bremen abgrenzen ließen, nach Rücksprache mit dem Land Niedersachsen wegen der Fluglärmproblematik mit in die Kartierung einbezogen: Es handelt sich um das Gebiet von der sogenannten Schwäbisch-Hall-Siedlung am Grollander See bis zu einer gedachten Linie zwischen der Siedlung „Am Großen Heerweg“ und Brinkum-Nord.

Zu Frage zwei: Für Ballungsräume werden gemäß der EU-Umgebungslärmrichtlinie getrennte Lärmkarten jeweils für den Straßenverkehrslärm, Eisenbahnlärm, Fluglärm und Industrie- und Gewerbelärm erstellt. Die Lärmkartierung und Lärm-minderungsplanung hinsichtlich der bundeseigenen Schienenwege - das heißt des Eisenbahnlärms - erfolgt länderübergreifend in enger Zusammenarbeit mit dem Eisenbahnbundesamt. Bei der Lärmkartierung des Verkehrsflughafens Bremen findet eine unmittelbare Zusammenarbeit mit der niedersächsischen Nachbargemeinde Stuhr statt. Andere Lärmarten wirken sich nicht auf angrenzende Gebiete des niedersächsischen Umlandes aus. Mit der Lärm-minderungsplanung wird erst nach Abschluss der Lärmkartierung im Jahre 2007 begonnen. Daher ist es zum jetzigen Zeitpunkt noch zu früh, Aussagen über sinnvolle Maßnahmen oder Prioritäten zu treffen. - Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie den Wunsch, eine Zusatzfrage zu stellen? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, könnten Sie sich vielleicht vorstellen, dass man sich im weiteren Verfahren, um hier vielleicht in Zukunft auch eine der Problematik sachgerechtere Lösung zu erreichen, den Raum der Metropolregion Bremen/Oldenburg als Belastungsraum zusammen ansieht? Das wäre dann doch auch ein ganz schönes Projekt für eine Zu-

sammenarbeit in dieser Metropolregion, da könnte man sie doch auch mit Leben füllen!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Neumeyer:** Es gibt sehr viel Fantasie, die Zusammenarbeit in der Metropolregion mit Leben zu erfüllen. Das hat im Wesentlichen etwas mit einer einheitlichen Vermarktung der Region zu tun, mit der Abstimmung auch bei der Wirtschafts- und Strukturentwicklungspolitik. Insofern gehört natürlich auch das Thema Lärmimmissionen eindeutig dazu, wobei die ursprünglich getätigten Aussagen natürlich nach wie vor ihre Richtigkeit behalten, nämlich die Tatsache, dass bestimmte Lärmentwicklung und Lärmausbreitung sich auf innerstädtische Ballungsräume konzentrieren. Noch haben wir nicht die Situation, dass die Metropolregion Bremen/Oldenburg im Nordwesten ein einheitlicher städtischer Ballungsraum ist.

(Abg. Frau Dr. Mathes [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich habe keine weitere Zusatzfrage!)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift „**Bremens Schulden bei auswärtigen Jugendhilfeträgern**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Crueger, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Gab es im Laufe des Jahres 2005 beziehungsweise gibt es innerhalb des laufenden Jahres Zahlungsrückstände der Stadtgemeinde Bremen bei außerstädtischen Trägern der Jugendhilfe, und in welcher Höhe beliefen beziehungsweise belaufen sich diese?

Zweitens: Wie reagierten die außerstädtischen Träger auf diesen Umstand?

Drittens: Aus welchem Grund kam es zu diesen Zahlungsrückständen, und wie gedenkt der Senat sicherzustellen, dass es in Zukunft nicht mehr zu Zahlungsrückständen kommt?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Von September 2004 bis in die erste Jahreshälfte 2005 ist es vorübergehend zu Zahlungsrückständen gegenüber auswärtigen Jugendhilfeträgern/Gemeinden gekommen. Alle ausstehenden Zahlungen wurden mittlerweile durch die Wirtschaftliche Jugendhilfe veranlasst.

Die Höhe der zeitweise aufgelaufenen außerordentlichen Rückstände kann nicht benannt werden, da das Amt für Soziale Dienste nicht über ein gesondertes Controlling bezüglich möglicher Zahlungsrückstände bei auswärtigen Jugendhilfeträgern verfügt. Aktuell sind dem Senat keine außerordentlichen Rückstände und/oder Mahnungen auswärtiger Jugendhilfeträger bekannt. Die Rückstandshöhe unterliegt täglichen Schwankungen und ist abhängig von der Rechnungsstellung der Träger.

Zu Frage zwei: Probleme in der Vergangenheit wurden und werden, wenn sie aktuell auftreten, zeitnah in der Verantwortung der Führungskräfte und direkter Kommunikation mit den Trägern aufgearbeitet.

Zu Frage drei: Sowohl der ambulante Sozialdienst als auch die Wirtschaftliche Jugendhilfe des Amtes für Soziale Dienste werden im nächsten Jahr mit einer Standardsoftware ausgestattet, die es ermöglicht, dass mit der Kostenzusage auch die finanzielle Abwicklung unmittelbar erfolgt. Mit diesem System wird eine zeitnahe Finanzierung der Kostenzusage sichergestellt. - Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie den Wunsch, eine Zusatzfrage zu stellen? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, mich erstaunt doch der Umstand, wie man Leistungen im Umland im Bereich der Jugendhilfe einkauft - ich gehe davon aus, dass es sich um Heimunterbringungen handelt oder eben auch um Betreuung von Jugendlichen, die vorübergehend aus ihrer Familie genommen werden - und dass das Ressort, das Amt für Soziale Dienste, keinen Überblick hat über die ausstehenden Kosten, die zu leisten sind. Wie kann denn das Ressort einen Überblick behalten über seine Ausgaben, die noch zu bezahlen sind?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Das ist so nicht ganz richtig, da müssen Sie differenzieren! Ich habe gesagt, wir haben kein explizites Controlling, das nur

auswärtige Träger betrifft. Wir haben natürlich ein Controlling, das alle Zahlungsverpflichtungen insgesamt betrifft, aber die werden nicht gesondert nach Leistungserbringern geführt. Ich kann Ihnen also zum Beispiel sagen, dass der aktuelle Stand zum 7. September 2006 320.000 Euro Rückstand beträgt. Es ist also nicht so, dass wir keinen Überblick haben, sondern wir haben einen sehr genauen Überblick, nur nicht gesondert nach auswärtigen und nach bremischen Leistungserbringern, weil es für die Abwicklung der Zahlungsleistung auch nicht relevant ist, wo der Träger seinen Sitz hat.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, können Sie sagen, wie viele auswärtige Träger denn auf der Matte gestanden und noch Geld eingefordert haben?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Aus dem eben genannten Grund kann ich Ihnen das auch nicht sagen, weil wir, wie gesagt, keine gesonderte Erfassung von auswärtigen und bremischen Trägern haben, sondern da geht es schlicht um die Leistungserbringung.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, könnten Sie diesen Sachverhalt noch einmal in der Sozialdeputation und im Jugendhilfeausschuss erläutern? Ich denke, dass das da vielleicht noch einmal von Interesse sein könnte.

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Wenn Sie das wünschen, gern! Ich möchte aber doch auch noch einmal Ihren Blick auf die Zukunft lenken. Ich habe ja ausgeführt, dass das Amt für Soziale Dienste auch erkannt hat, dass das jetzige Abrechnungssystem in seinen Strukturen offensichtlich nicht optimal ist und deswegen die Standardsoftware der einzelnen Sachbearbeiter angepasst werden soll und somit direkt der Aufforderungseingang zur Zahlung des Trägers beim Sachbearbeiter abgewickelt werden soll, und zwar ohne irgendwelche Zwischenstufen, die wir jetzt noch haben. Davon verspricht sich das Amt eine sehr zeitnahe und effektive Abwicklung.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Konsequenzen des Ärztestreiks**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Karl Uwe Oppermann, Perschau und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Mohr-Lüllmann!

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie hoch sind die Kosten des Streiks der Ärzte für die kommunalen Kliniken in Bremen insgesamt und aufgeteilt auf die vier Krankenhäuser?

Welche Auswirkungen hat diese neue Kostenlast auf das vom Senat im Juni beschlossene Konzept zur Neustrukturierung der Gesundheit Nord gGmbH?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Kosten des Streiks ergeben sich aus Mindererlösen abzüglich eingesparter Personal- und Sachkosten. Die Höhe der Mindererlöse wird wesentlich beeinflusst durch den - in den Klinika unterschiedlichen - Anteil elektiver Behandlungen, die Entwicklung der Notfallbehandlungen sowie die unterschiedlich eingeschätzten Möglichkeiten, Fallzahlverluste bis zum Jahresende wieder aufzuholen.

Die Kosten des Streiks betragen nach derzeitiger Kenntnislage im Krankenhaus Bremen-Mitte 2,40 Millionen Euro, im Krankenhaus Bremen-Ost 0,89 Millionen Euro, im Krankenhaus Links der Weser 0,24 Millionen Euro, also insgesamt 3,53 Millionen Euro.

Im Klinikum Bremen-Nord sind bis zum Ende des Streiks nur geringe Fallzahlminderungen gegenüber der Planung eingetreten. Durch überwiegende Nachholung der ausgefallenen Operationen und Untersuchungen kann zurzeit davon ausgegangen werden, dass die Planerlöse 2006 erreicht werden. Bei den anderen drei Klinika wird in der nächsten Budgetrunde mit den Krankenkassen der gesetzliche Mindererlösausgleich beantragt werden.

Zu Frage zwei: Die Klinika LdW, Bremen-Nord und Bremen-Ost werden voraussichtlich die von den Aufsichtsräten beschlossenen Wirtschaftspläne für das Jahr 2006 aus heutiger Sicht durch zusätzliche Sparmaßnahmen annähernd einhalten können. Das Klinikum Bremen-Mitte geht zurzeit davon aus, dass sich das Jahresergebnis trotz zusätzlicher Einsparbemühungen um zirka 1,5 Millionen Euro verschlechtern wird.

Die Auswirkungen der neuen tarifvertraglichen Regelungen auf das Konzept der Neustrukturierung der Gesundheit Nord können im Einzelnen erst nach Vorliegen der förmlichen Tarifverträge und deren Bewertung dargestellt werden. Gemäß Beschluss der Mitgliederversammlung der Vereinigung der kommunalen Arbeitgeberverbände werden sich die maßgeblichen Verbände in der zweiten Septemberhälfte zu einem runden Tisch zur Bewertung des Tarifabschlusses und der daraus zu ziehenden Konsequenzen treffen.

In jedem Fall wird es sich um Auswirkungen von gravierender finanzieller Größenordnung handeln, die bei der Aufstellung der Wirtschaftspläne 2007 und bei der Fortschreibung der aufgestellten Businesspläne zu berücksichtigen und für die „Auffangmaßnahmen“ zu entwickeln sein werden. - Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie den Wunsch einer Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Wir haben ja in den letzten Wochen hin und wieder schon über die Kosten gesprochen, und der Presse wie auch einer Sondersitzung der Deputation war eigentlich eher eine Summe von 13 Millionen Euro zu entnehmen. Das ist ja eine erhebliche Abweichung von zehn Millionen. War das eine totale Fehleinschätzung? Auch wenn die 13 Millionen Euro hochgerechnet sind, kommt man ja jetzt irgendwie auf ganz andere Erkenntnisse aufgrund der Antwort.

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Die 13 Millionen Euro sind über die Presse gelaufen, ich weiß nicht, wer sie hochgerechnet hat. Das war jedenfalls eine Hochrechnung unter der Annahme, dass der Streik noch länger dauern würde.

**Präsident Weber:** Haben Sie den Wunsch einer Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Die Zahl ist auch in der Deputation gefallen, und das wäre einfach eine ganz andere Größenordnung.

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Das war aber nicht saldiert. Dies ist die saldierte Größenordnung, in der eben Sachkosten und zum Beispiel Personalkosten, die eingespart werden konnten, mit berücksichtigt sind.

**Präsident Weber:** Haben Sie den Wunsch einer Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Aber ich gehe ja davon aus, dass die geplanten Mindererlöse ja noch hinzugerechnet werden müssen. Hier handelt es sich ja jetzt ganz klar nur um die Streikkosten.

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Ich möchte auch ausdrücklich darauf hinweisen, dass das jetzt die derzeitige Einschätzung der Klinika ist. Das ist noch nicht die endgültige Einschätzung, was den Streik betrifft, und schon gar nicht können wir die Auswirkungen des Tarifvertrags heute bewerten. Das habe ich ja ausgeführt, weil der Tarifvertrag offensichtlich auch noch einmal interpretiert werden muss. Das ist in der Umsetzung eine ziemliche Schwierigkeit. Deshalb findet ja auch das Treffen der kommunalen Arbeitgeberverbände statt, um genau das vorzunehmen.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Dennoch kann man ja Schätzungen vornehmen, was aufgrund der Tarifabschlüsse noch für Kosten auf uns zukommen, und da sind ja auch schon Zahlen genannt worden. Wenn ich jetzt davon ausgehe, dass es eigentlich nur mehr werden kann, frage ich dann: Halten Sie es denn für möglich, dass das allein aufgrund von Kürzungen und Nacharbeit wieder eingeholt werden kann? Anschließend will ich das gleich kombinieren mit der Frage, Sie haben den Ressortbericht im letzten Monat vorgelegt, und da sind diese Risiken überhaupt nicht genannt worden, solche Zahlen tauchen da gar nicht auf. Ist es also doch so einfach, das wieder wettzumachen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Nein, einfach ist es bestimmt nicht. Die Zahlen konnten ja deswegen nicht auftauchen, weil diese Risiken nicht abzuschätzen waren. Wir wussten, dass gestreikt wird, aber wir wussten nicht, welche Konsequenzen das haben wird, und wir wussten auch schon gar nicht, wie sich die Tarifabschlüsse auswirken. Es wird auf

jeden Fall - das steht ja auch in der Antwort des Senats - eine sehr drastische Herausforderung für die Kliniken sein, erst einmal das aufzuholen, was der Streik bringt. Dann kommt noch ein möglicher Verlust durch Abwanderung von Patientinnen und Patienten hinzu, das können wir im Moment noch gar nicht einschätzen, und dann eben, wie gesagt, die tarifvertraglichen Belastungen. Wir haben jetzt in der Antwort beim Klinikum-Mitte dargestellt, dass das nicht einfach sozusagen by the way aufzuholen ist, sondern das sind zusätzliche Anstrengungen, und das Klinikum-Mitte geht zum Beispiel davon aus, dass sie das nur durch weitere zusätzliche Personaleinsparungen leisten können.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Dann gehen Sie davon aus, so steht es ja auch noch in der Antwort, dass die Krankenkasse noch unterstützend eingreifen wird? Dann ist durch Nacharbeit natürlich derzeit für mich noch die Frage entstanden: Wenn jetzt in einem Ein-Schicht-Betrieb die OP-Säle schon so dermaßen ausgelastet sind, dass man eigentlich von Nacharbeit nur träumen kann, haben Sie denn schon einmal darüber nachgedacht, auch da die Arbeitszeiten auszuweiten, damit eine Nacharbeit überhaupt möglich ist?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Die Kliniken sind ja jetzt dabei, so weit es möglich ist. Es gibt natürlich nur eine begrenzte Anzahl an Kapazitäten, das ist klar.

(Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann [CDU]: Von Zeit, nicht von Kapazitäten!)

Ja, Kapazitäten, was die Säle betrifft, was das Personal betrifft, um den Aufholprozess zu starten, das ist gar keine Frage, der läuft ja auch! Da wird in den Kliniken das Mögliche getan. Was die Verhandlungen mit den Krankenkassen betrifft, da gibt es ja den gesetzlichen Anspruch der Mindererlösausgleiche. Aber ich vermute einmal, dass die Krankenkassen das vielleicht nicht ganz so sehen wie die Krankenhäuser.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte und damit letzte Anfrage in der Fragestunde verlangt vom Senat Auskunft über die **Zukunft des Klangbogens**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Emigholz, Frau Kauertz, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Emigholz** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Trifft es zu, dass die technische Funktionsfähigkeit des Klangbogens im Zuge der Ausbaumaßnahmen der Stadthalle nachhaltig beschädigt wurde?

Zweitens: Wurde im Rahmen der Baumängelbeseitigung eine Wiederherstellung der Anlage ins Auge gefasst?

Drittens: Wie wird der Senat mit dem Objekt - auch vor dem Hintergrund der Wahrung der Rechte des Künstlers - weiter verfahren?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Kastendiek.

**Senator Kastendiek:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Im Zuge der Ausbaumaßnahme des AWD-Domes mussten zwei Lichtstelen des Klangbogens entfernt werden. Hierbei musste auch die Verkabelung der Licht- und Klanginstallation durchtrennt werden.

Zu Frage zwei: Die Verkabelung des Klangbogens wurde nach Abschluss der Baumaßnahme wieder hergestellt. Bei der Wiederinbetriebnahme des Klangbogens nach Abschluss der Baumaßnahme AWD-Dome sind allerdings weitere, nicht ausschließlich auf die baubedingten Beschädigungen zurückzuführende Funktionsmängel aufgetreten.

Zu Frage drei: Derzeit werden unter Berücksichtigung zur Verfügung stehender Mittel mit den beteiligten Institutionen die Alternativen für ein weiteres Vorgehen geprüft, wobei gegebenenfalls bestehende Rechte der Künstler angemessen berücksichtigt werden würden. Die Frage, ob und in welchem Umfang Ansprüche bestehen, wird zurzeit rechtlich geprüft. - Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Emigholz** (SPD): Herr Senator, ist Ihnen bekannt, dass die Künstler das anders einschätzen? Sie gehen davon aus, dass der Klangbogen bis zu den Baumaßnahmen funktionsfähig war und erst im Zuge der Baumaßnahmen Beschädigungen erlitten hat, die jetzt nachgebessert werden müssen.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Kastendiek:** Ich kann Ihnen die Frage so weit beantworten, wie ich es zu Frage eins schon gemacht habe, dass während der Baumaßnahmen - darauf bezog sich ja auch die Anfrage - Kabelleitungen durchtrennt werden mussten und dass dies ordnungsgemäß wiederhergestellt wurde.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Emigholz** (SPD): Dann müsste ja nach Ihrer Aussage der Klangbogen schon vorher nicht funktionsfähig gewesen sein. Trifft das zu?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Kastendiek:** Nicht zwangsläufig, weil natürlich im Laufe der Zeit gerade über eine so lange Bauzeit auch durch Nichtinbetriebnahme von technischen Anlagen durch Verrottungen und Ähnliches auch Funktionsmängel auftreten können. Aber einmal unabhängig davon, ob die Mängel nun während der Bauzeit entstanden sind oder aufgrund der Tatsache, dass die Anlage so lange nicht in Betrieb genommen worden ist, werden wir jetzt ganz genau schauen, welcher Aufwand notwendig ist, diesen Klangbogen wieder in Betrieb zu nehmen.

Wir werden schauen, was es kostet. Wir werden schauen, ob das Geld da ist. Wir werden schauen, inwiefern der Generalunternehmer an dieser Stelle auch noch eine Verpflichtung hat. Das Problem ist auch, dass das Unternehmen, das bisher die Wartung durchgeführt hat, nicht mehr besteht, aus Altersgründen den Betrieb eingestellt hat. Auch da werden wir uns mit neuen Wartungsangeboten auseinandersetzen müssen. Dann werden wir sicherlich auch die nicht zu unterschätzende Frage bewerten müssen, inwiefern die Rechte des Künstlers hier entsprechend zu berücksichtigen sind. Wenn wir das alles abgearbeitet haben, dann werden wir hoffentlich auch zu einer Entscheidung kommen, die hoffentlich allen Belangen weitestgehend gerecht wird.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte, Frau Kauertz!

Abg. Frau **Kauertz** (SPD): Ich möchte hier nicht den Eindruck erwecken, dass ich hier die Wiederinbetriebnahme des Klangbogens kräftig vorantreiben will. Vielmehr bin ich daran interessiert, hier Aufklärung zu bekommen, und so möchte ich noch einmal nachfassen: Können Sie etwas mehr dazu sagen, was das für Funktionsmängel sein

sollten, die nicht auf baubedingte Beschädigungen zurückzuführen sind?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Kastendiek:** Der eine Grund ist, es gibt einen Kurzschluss in der Anlage, wobei die Herkunft, also wie dieser Kurzschluss entstanden ist, ob er durch Beschädigung durch Bauarbeiten entstanden ist oder aber durch Verrottung, nicht klar ist. Wenn sich die Isolierung von zwei Leitungen aus welchen Gründen auch immer auflöst und dann Plus und Minus zusammenkommen, gibt es einen Kurzschluss. So habe ich das, glaube ich, im Physikunterricht gelernt, und ich glaube, daran hat sich auch nicht allzu viel geändert. Die Anlage ist ja auch schon ein paar Tage alt, sie ist, glaube ich, 1992, 1993 oder 1994 erstellt worden, so dass natürlich auch Alterserscheinungen auftreten können. Das ist auch ein Punkt, der an dieser Stelle mit zu den Aufgaben und Maßnahmen gehört, die ich Frau Emigholz gerade eben in der Beantwortung Ihrer Frage mitgeteilt habe. Das ist eben der Punkt, wo wir jetzt schauen müssen, was notwendig ist, um die vorhandenen Schäden zu beheben und wie der Aufwand im Verhältnis zum Ergebnis steht.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte, Frau Krusche!

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, in wessen Zuständigkeit fällt eigentlich die Unterhaltung und Pflege des Klangbogens?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Kastendiek:** Nach meinem Kenntnisstand in das Aufgabenfeld der HVG!

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Die HVG hat ja im Zuge der Übertragung der Bewirtschaftungsrechte der Bürgerweide damit nach Ihrer Aussage dann auch dafür aufzukommen, dass der Klangbogen langfristig funktioniert. Jeder Gegenstand, jedes öffentliche Gebäude muss ja auch gewartet und gepflegt werden. Gibt es richtige vertragliche Regelungen, die eine Pflege und Unterhaltung des Klangbogens durch die HVG vorsehen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Kastendiek:** Die Beantwortung dieser Frage müsste ich Ihnen nachliefern. Aber unab-

hängig davon, wie die rechtliche vertragliche Situation sich im Einzelnen genau darstellt, ist klar, dass es Kunst im öffentlichen Raum ist. Der Klangbogen wurde damals mit öffentlichen Zuschüssen erstellt, in den Wirtschaftsförderungsausschüssen beziehungsweise damals in der Wirtschafts- und Baudeputation auch genehmigt. Ich gehe davon aus, dass sich die HVG da ihrer Verantwortung auch bewusst sein wird. Aber, wie gesagt, wir sind gerade dabei, die Fakten zusammenzustellen, auch um zu prüfen, ob noch Ansprüche gegenüber dem Generalunternehmer existieren. Auch da gibt es noch entsprechende Punkte, und ich hoffe, dass wir da auch jetzt in absehbarer Zeit zu entsprechenden Ergebnissen kommen werden.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Damit ist Punkt eins der Tagesordnung erledigt.

### **Aktuelle Stunde**

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

### **Umzüge von stadtbremischen Behörden und Gesellschaften**

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 22. November 2005 (Drucksache 16/422 S)

Dazu

### **Mitteilung des Senats vom 5. September 2006** (Drucksache 16/591 S)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Nußbaum, ihm beigeordnet Staatsrat Lühr.

Ich möchte noch darauf hinweisen, dass in diese Aussprache auch die Aussprache zu Punkt drei der Bürgerschaft (Landtag) einfließen soll.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Dr. Nußbaum, dass Sie darauf verzichten wollen, so dass wir dann in die Aussprache eintreten können.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Der Präsident hat bereits darauf aufmerksam gemacht, dass wir vorgeschlagen haben, diese beiden Großen Anfragen, die in Stadt und Land gestellt worden sind, hier heute zusammengefasst zu beraten, weil es sicherlich die kostbare Zeit der Öffentlichkeit nicht gestattet hätte, das Thema an zwei Tagen aufzurollen. Deswegen geht eine kleine Entschuldigung an die Bremerhavener, dass wir das heute ohne sie diskutieren!

Meine Damen und Herren, wir diskutieren heute das Verhalten des Bremer Senats, seiner Senatsressorts, seiner Behörden, seiner nachgelagerten Einrichtungen in Bezug auf die Anschaffungen, auf den Wechsel der jeweiligen Immobilien, in Bezug auf die Umzüge, die getätigt worden sind, und die Kosten, die dabei entstanden sind. Dazu lassen Sie mich ruhig gleich am Anfang betonen - um Missverständnisse auszuräumen, obwohl es eigentlich gar nicht nottun würde -, dass es selbstverständlich nicht normal ist, sondern in vielen Fällen angezeigt, dass sich Behörden, dass sich Einrichtungen bewegen, dass eine gewisse Dynamik darin ist, dass damit Veränderungen der Behördenstruktur einhergegangen sind, dass es weitere Gründe gibt, warum man alte Standorte aufgibt, warum man an neue Standorte zieht, Behördenanteile zusammenfasst und ähnliche Dinge!

Also, es kann im Einzelfall selbstverständlich sehr viele gute Gründe geben, dass sich bremische Behörden oder bremische Gesellschaften räumlich bewegen und dass da natürlich auch Kosten entstehen. Wenn man jetzt aber einmal schaut und sich diese Antwort des Senats genau durchliest, dann haben wir hier in Bremen die Frage zu stellen, wie mit diesem Phänomen, mit diesen Umzügen tatsächlich umgegangen wurde.

(Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Wenn man die Antwort liest, und das sind ja nun die Zahlen, die der Senat selbst vorlegt, dann hat man ehrlich gesagt nicht den Eindruck, dass es sich bei Bremen um ein Haushaltsnotlageland handelt, meine Damen und Herren,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

sondern man hat den Eindruck, dass hier, wenn überhaupt jemals eine Kostenberechnung oder eine Wirtschaftlichkeitsprüfung gemacht worden ist, dies äußerst fehlerhaft oder dilettantisch aus-

geführt wurde. Ich möchte in einzelnen Beispielen während der Rede auch noch darauf zurückkommen. Sie haben die Antwort vielleicht aber auch schon selbst nachgelesen.

Warum ist das für die Politik erheblich, die wir hier in Bremen machen? Natürlich sind wir den Steuerzahlern Rechenschaft darüber schuldig, was wir mit den Steuereinnahmen machen. Natürlich haben wir in Bremen einen besonders hohen Sparzwang. Natürlich ist der Druck auf eine gewisse Wirtschaftlichkeitsprüfung solcher Umzüge hier in Bremen besonders hoch. Natürlich schauen der Bund, die anderen Länder und nicht zuletzt das Bundesverfassungsgericht ganz besonders auf uns. Wir haben also ganz viele gute Gründe, in jedem Einzelfall ganz genau hinzuschauen.

Überlegen Sie sich jetzt einmal, dass wir im November 2005 diese Anfrage gestellt haben und dass wir jetzt im September 2006 eine Antwort bekommen und es offensichtlich für den Senat sehr mühsam war, mit vielen, immer wieder neuen Fristverlängerungen diese Antwort überhaupt zusammenzustellen! Meine Damen und Herren, wenn in jedem Einzelfall dieser Umzüge vorher eine Wirtschaftlichkeitsberechnung vorgelegen hätte, wenn wir also tatsächlich die Wirtschaftlichkeit dieser Umzüge vorher, wie es auch die Landeshaushaltsordnung und ja natürlich auch der gesunde Menschenverstand einfordern, gehabt hätten, dann hätte es bestimmt nicht zehn Monate gedauert, um die wirtschaftlichen Ergebnisse dieser Umzüge zusammenzustellen, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Aufgabe des Senats, jeder einzelnen Behörde, des Finanzsenators, der Senatskanzlei, des Kollegialorgans Senat ist es natürlich, in jedem dieser Projekte einzeln zu prüfen. Ich will hier auch gleich sagen, dass die Grünen selbstverständlich einzelnen dieser Unternehmungen zugestimmt haben. Selbstverständlich sind einzelne dieser Unternehmungen, dieser Umzüge sinnvoll und haben sich hinterher auch als positiv erwiesen. Aufgabe wäre es aber gewesen, in all den anderen Fällen, in denen das nicht der Fall ist, sehr viel genauer hinzuschauen, sehr viel genauer zu berechnen. Wenn Sie es mir gestatten, es fällt in diesem Zusammenhang ganz oft das Wort der Kostenoptimierung. Wahrscheinlich war ich ein bisschen naiv früher, ich habe immer gedacht, eine Kostenoptimierung heißt, Kosten nach unten zu optimieren, aber Kostenoptimierung heißt in diesem Zusammenhang wahrscheinlich so etwas Ähnliches wie Kostenmaximierung, weil wir in ganz vielen Fällen hinterher wesentlich höhere Kosten als vorher hatten, und das kann ja wohl

---

\*) Vom Redner nicht überprüft.



nicht der Sinn und Zweck solcher Unternehmungen sein, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nicht in jedem Fall haben sich die verantwortlichen Politiker diese Umzüge selbst ausgedacht. Sie alle können sich noch daran erinnern, mit Roland Berger und McKinsey haben wir mehrere Runden durch die bremische Verwaltung gehabt, wobei externe Beratungsunternehmen die Behörden unter die Lupe genommen haben. Ganz oft haben die Beratungsunternehmen auch Vorschläge gemacht mit eben diesen Stichworten Kostenoptimierung, die berühmten Synergieeffekte.

Es ist nur so, meine Damen und Herren, wenn dann hinterher die Rechnungen bezahlt werden für diese Umzüge, wenn die Rechnungen für diese sogenannten Kostenoptimierungen bezahlt werden, dann sind die Herren und Damen - Damen sind es seltener - dieser Beratungsunternehmen schon längst über alle Berge und haben sich ein anderes Opfer ausgesucht. Die Rechnung zahlen aber Bremen und damit die bremischen Steuerzahler. Hier wurde nicht genau hingeschaut, welche Beratungsergebnisse dieser Unternehmungen wir eigentlich genau hatten, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir werden gleich im Detail noch einmal sehen, in Einzelfällen, und das sind viele Einzelfälle, die man aneinanderreihen kann - wir haben bewusst auch nach den Folgekosten am alten und am neuen Standort gefragt, der Senat listet das auch auf und bildet daraus eine Summe -, also, bei diesen Einmalkosten, die durch diese Umzüge entstehen, haben wir es teilweise mit astronomisch hohen Kosten zu tun. In vielen dieser Einzelfälle haben wir es eben auch nicht mit einer Verkleinerung, auch nicht mit einer Zusammenfassung an einem komprimierten Standort, sondern mit einer Ausweitung des Flächenbedarfs und auch mit einer extremen Ausweitung der Mietkosten, die daran hängen, zu tun. Meine Damen und Herren, unter Kostenoptimierung habe ich mir, wie gesagt, etwas anderes vorgestellt.

Der Senat hat ganz offensichtlich - der Rechnungshof hat es ja am Beispiel des Siemens-Hochhauses einmal zusammengerechnet, dass dort insgesamt Kosten von zusätzlich 20 Millionen Euro entstanden sind - nach dem Modell gehandelt, dass alles, was dort aus den verschiedenen Einheiten der bremischen Verwaltung gekommen ist, ob direkte Verwaltung oder nachgelagerte Verwaltung, Gesellschaften, vielleicht auch nach

dem Prinzip bewertet wurde: Okay, du hast schon ein neues Domizil bekommen, also braucht der andere auch eines. Er hat relativ unkritisch zugestimmt, so dass wir heute sagen können, nachdem wir jetzt diesen Zehnjahreszeitraum begutachten, dass hier fast jeder, der in der bremischen Verwaltung in der einen oder anderen Form einen Dienstsitz hatte, heute einen anderen Dienstsitz hat und umgezogen ist, teilweise hin und wieder zurück. Ich werde gleich auf einige Beispiele kommen, wie dieses Umzugskarussell in immer schnellere Drehbewegungen versetzt wurde.

Wenn das sozusagen nur die Arbeitsstunden wären, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter damit zugebracht haben, an dem alten Standort die Zelte abzubauen und sie am neuen aufzuschlagen, den Umzug zu organisieren und sich neu einzurichten, dann wäre das auch schon ein enormer Kostenfaktor. Wir haben aber natürlich durch die Herrichtung der alten und neuen Standorte, durch den Umzug selbst und durch die teilweise astronomisch gestiegenen Mieten sehr viel mehr Kostenfaktoren, die wir hier zu tragen haben.

Lassen Sie mich nur eine zusammenfassende Zahl sagen, die ein wenig jenseits der Einzelbeispiele steht, zu denen ich gleich komme, und die das versinnbildlicht! Wir haben Objekte freigezogen im Gesamtwert von 14 Millionen Euro, die bisher verkauft worden sind. Das ist eine beträchtliche Einnahme, die tut dem bremischen Haushalt gut. Gleichzeitig haben wir durch diese Umzüge aber 17 Millionen Euro Umzugskosten verursacht, so dass noch nicht einmal die Umzugskosten, die tatsächlich entstanden sind, gedeckt worden sind, sondern wir haben noch drei Millionen Euro mehr in der Bilanz gezahlt, als wir vorher bezahlen mussten. Wenn wir mit diesen Verkäufen noch nicht einmal die Umzüge selbst haben decken können, dann sehen Sie, dass von einer Kostenoptimierung in diesem Punkt, nämlich im Sinne einer größeren Sparsamkeit Bremens, keine Rede sein kann, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist auffällig - der Bildungssenator ist im Moment nicht da -, dass der Senator für Bildung und Wissenschaft nicht vorkommt. Ich weiß nicht, vielleicht wird der Finanzsenator uns das erklären, wie es zustande kam, dass sich eigentlich doch alle bemüht haben, die Daten zusammenzutragen, soweit sie vorhanden waren. Der Senator für Bildung, von dem man weiß, dass es bei der Hochschule für Künste mehrere Bewegungen gab, dass mehrere Schulen aufgegeben worden sind, taucht in der Antwort des Senats nicht auf. Da würde einen interessieren, wie das zustande kommt, denn im Grunde genommen müsste man

diese Umzugsbewegungen und -kosten noch hinzurechnen, weil sie in der Antwort des Senats nicht enthalten sind.

In vielen Fällen kann der Senat die Kosten nicht mehr nachvollziehen. Das liegt teilweise daran, dass wir in der Haushaltsordnung eine Fünfjahresfrist zur Aufbewahrung von Belegen haben. Insofern ist das dann korrekt beantwortet, wenn man sagt: Die Frist ist abgelaufen, die Belege sind nicht mehr da. Wir denken darüber nach, ob man, wenn man sich diese Antwort noch einmal zu Gemüte führt, diese Frist nicht auf zehn Jahre erhöht, und wir behalten uns vor, hier als Grüne einen entsprechenden Antrag, wenn wir das geprüft haben, einzubringen. Es kann ja schlichtweg nicht sein, wie will ich die Wirtschaftlichkeit eines Umzuges denn im Vorhinein, bevor ich entscheide, ob ich mit dieser Behörde umziehen will, berechnen, wenn ich sozusagen im Nachhinein noch nicht einmal in der Lage bin, eine Bilanz zu ziehen und das Pro und Kontra dieses Umzuges in finanzieller und fiskalischer Hinsicht auch irgendwie nur annähernd zu beziffern, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Lassen Sie mich zu einigen Beispielen kommen, die im Einzelnen schon in der Vergangenheit Thema in diesem Hause und in der Öffentlichkeit waren, die einem aber, wenn man sie so geballt in dieser Antwort noch einmal sieht, besonders ins Auge springen! Der Umzug des Hafensressorts aus Bremen nach Bremerhaven, wieder zurück in die Kirchenstraße und dann an die Zweite Schlachtpforte hat insgesamt 466.000 Euro gekostet, ein Umzug, der, welche Hintergründe er auch immer gehabt haben mag, sich als eine völlig unsinnige Verschwendung von Steuermitteln in diesem Lande Bremen herausgestellt hat!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Glauben Sie nicht, dass, wenn ein bremisches Senatsressort über zwei Jahre in Bremerhaven logiert, das etwa ein Imagegewinn oder ein Vorteil für Bremerhaven wäre! Das ist weder für Bremen noch für Bremerhaven ein Vorteil, sondern das ist schlichtweg ein Trauerspiel, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In der Stresemannstraße wurde nun das Stadtamt mit all seinen Unterabteilungen zusammengefasst, auch das sollte Kosten sparen. Man hat einzig und allein vergessen, dass wir die Räumlichkeiten in der Funkschneise für die Kfz-Zulassungsstelle und Führerscheinstelle mit ei-

nem Mietvertrag bis 2011 an uns gebunden haben. Hier werden jedes Jahr noch einmal 500.000 Euro für ein leer stehendes Gebäude fällig, die Bremen zahlen muss. Auch hier ist es so, dass durch einen relativ kopflosen Umzug und ohne über die Nachnutzung länger nachzudenken sehr viel bremisches Geld in den Sand gesetzt worden ist.

Wir haben den Rechnungshof selbst, ganz interessant, dass der an dieser Stelle auch einmal vorkommt. Ich dachte erst, es gebietet die Höflichkeit, es auszulassen, dachte dann aber, nein, man sollte schon die Antwort hier vollständig beim Namen nennen, der Rechnungshof, der von Schwachhausen in die Kohlhöckerstraße gezogen ist und nun jährlich über 100.000 Euro höhere Miete bei gleich bleibenden Aufgaben und gleich bleibendem Mitarbeiterstand zu bezahlen hat! Auch das ist sicherlich kein Ruhmesblatt, gerade für diese Einrichtung.

Zum Siemens-Hochhaus habe ich schon gesprochen. Wir haben eine Mehrbelastung der Miete im Vergleich zu den Räumlichkeiten, die die dort untergebrachten Einheiten vorher jeweils hatten, von 390.000 Euro im Jahr. Dazu haben wir uns ständige Krankheit und Abwesenheit wegen schlechten Klimas eingehandelt sowie große Unzufriedenheit bei den Beschäftigten der dort untergebrachten Ressorts, langfristige Vertragsstreitigkeiten mit dem Vermieter und nebenbei Umzugskosten von 1,7 Millionen Euro, auch das ein Pappentstiel, wenn man bedenkt, wie wir es mit dem Geld in Bremen letztendlich haben!

Die Wirtschaftsförderung unter dem Dach der Bremer Investitionsgesellschaft versteht, so hat man manchmal das Gefühl, unter Wirtschaftsförderung durchaus auch die Förderung ihrer selbst und ist mit dem Umzug in das Kontorhaus, ohne den das Kontorhaus sicherlich nicht so hergerichtet worden wäre, sowohl bei der Fläche, wo es einen Zuschlag von knapp 40 Prozent gegeben hat, als auch bei der höheren Miete von über 44 Prozent sicherlich nicht schlecht mit dabei, wenn man davon ausgeht, dass es sich hier um Aufgaben handelt, die auch an den früheren Standorten erledigt werden konnten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch die GBI, die ja für die Immobilien im Lande Bremen zuständig ist, hat bei ihrem Umzug eine Zunahme der angemieteten Fläche um 30 Prozent und eine Zunahme der gezahlten Miete und Nebenkosten von 103,8 Prozent zu verzeichnen, alles, wie gesagt, unter dem Stichwort Kostenoptimierung. Sie verstehen jetzt auch, wie es mir gegangen ist, was Kostenoptimierung wirklich

heißt, das ist jetzt auch bei Ihnen angekommen: Es ist die Optimierung der von Bremen an Dritte gezahlten Miete, das war ursprünglich damit gemeint. Ob die GBI durch diesen Umzug oder trotz dieses Umzugs oder warum auch immer eine bessere Arbeit abliefern, als sie dies vorher am alten Standort getan hat, sei dahingestellt. Es lässt sich jedenfalls nicht so ganz deutlich und offensichtlich für den unvoreingenommenen Beobachter erkennen, dass das zur Optimierung der Arbeit der GBI beigetragen hat.

Lassen Sie mich Ihnen noch ein Mysterium vorstellen, wenn wir uns die Beispiele anschauen! Sie alle kennen das ehemalige Stadtamt am Rembertiring 39, heute würde man im modernen Sprachgebrauch „an der Diskomeile“ sagen. Dieses Gebäude wurde vom Stadtamt bis 2003 genutzt, dort hatten wir 4300 Quadratmeter angemietet und dafür 184.000 Euro Miete bezahlt. Seit Dezember 2005 - nach längerem Leerstand sollte man bei einem privat vermieteten Gebäude immer vermuten, das drückt die Miete, wenn ein Gebäude länger leer steht und nicht mehr an den Markt gebracht werden kann - ist dann das Sozialzentrum Mitte/Östliche Vorstadt/Findorff dort eingezogen. Wir haben dann dort nur noch 3500 Quadratmeter angemietet, also 800 Quadratmeter weniger als beim Stadtamt, dafür aber 238.000 Euro Miete im Jahr, also rund 50.000 Euro Miete mehr im Jahr für 800 Quadratmeter weniger im selben Gebäude.

Wenn Sie mir erzählen könnten, und ich wäre Ihnen dafür sehr dankbar, sozusagen um meinen Glauben an die Weisheit des Senats und seiner einzelnen Behörden wiederherzustellen, warum das alles dann trotzdem einen Sinn ergibt, trotzdem wirtschaftlich, kostensparend und richtig war, dann bitte ich Sie, das hier heute zu sagen! Es drängt sich aber der Verdacht auf, meine Damen und Herren, dass Geld bei vielen dieser Dinge, wenn Verwaltung selbst gemeint ist und nicht Dritte oder die Bürger, dort eigentlich keine Rolle spielt. Jedenfalls ist das der Eindruck beim Lesen dieser Vorlage, und man kann sich dessen nicht erwehren.

Es ist so, wenn Sie mir ein kleines Fazit gestatten, dass das Finanzressort, so hätte ich es zumindest vermutet, vielleicht gar nicht undankbar war, dass wir diese Anfrage gestellt haben. Wir würden uns, wenn wir Finanzsenator wären, jedenfalls freuen, dass wir solche tollen Anfragen beantworten können, weil er selbst wahrscheinlich auch nicht in der Lage war, vorher von den verschiedenen Senatsressorts solche Zahlen zu bekommen. Sie können ja nicht im Hause vorrätig gewesen sein, sonst hätten Sie nicht zehn Monate gebraucht, um die Anfrage zu beantworten. Wir haben also den

Datenbestand des Finanzsenators mit sinnvollen Planungsdaten zur Unterkunft der bremischen Behörden etwas erweitert. Das kann ja nicht schlecht sein, meine Damen und Herren.

Wenn man sich die bremischen Haushaltslöcher ansieht, die bremischen Schulden und die Belastung zukünftiger Generationen - im Übrigen auch zukünftiger Regierungen, aber das sei vielleicht nur am Rande erwähnt -, die Sie durch diese Art, mit Geld umzugehen, wie hier bei den Umzügen wieder deutlich wird, in die Welt gesetzt haben, dann ist ganz offensichtlich: Die Sparsamkeit, die Sie den Bürgerinnen und Bürgern auferlegen und predigen, ist nicht immer, sagen wir es einmal vorsichtig, wenn Behörden von einem Standort zum anderen ziehen, wenn Behörden sich neue Domizile wünschen, wenn bremische Gesellschaften gern repräsentativ am besten Platz der Stadt neu untergebracht werden wollen, das Maß aller Dinge, wenn sich die Behörden selbst einmal etwas genehmigen, was insgesamt, so haben wir hier gesehen, mit einem sehr hohen Millionenbetrag weiter zur Verschuldung und zum Defizit der bremischen Haushalte beiträgt.

Ich möchte nicht schließen, ohne noch einmal zu sagen - ich habe einige Beispiele genannt, die besonders eklatant sind -, es gibt andere Beispiele, die im Konsens gemacht worden sind, die auch teuer waren, für die es aber eine politische Begründung gab, die nachvollziehbar war, die auch Substanz hatte und von uns mitgetragen wurde. Es gibt eine Reihe von Umzügen, die auch tatsächlich zu Kosteneinsparungen geführt haben. Im Großen und Ganzen, unter dem Strich haben wir mit diesem Umzugskarussell, das Sie in Gang gesetzt haben, noch nicht einmal die Möbelpacker bezahlt, die wir beauftragt haben. Das, meine Damen und Herren, ist, ehrlich gesagt, eine Leistung des Senats, mit der er nicht besonders stolz vor die Wählerinnen und Wähler treten kann. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Güldner, ich glaube, auch Sie können nicht besonders stolz auf Ihren Beitrag hier sein. Ich denke, die Gefahr, dass Sie Finanzsenator werden, ist relativ gering. Ich habe mich ja zu Beginn der Rede gewundert, warum aus den Reihen der Grünen sich nicht die Haushaltspolitiker, die ja teilweise auch Baudeputierte sind und sich öfter mit dem Thema beschäftigt haben, hier zu Wort melden. Auch das spricht für sich, was Sie hier abgeliefert haben.

An Ihren Ausführungen ist ganz vieles verkehrt. Ich hatte eigentlich nicht vor, auf einzelne Beispiele einzugehen, aber ich glaube, das bleibt einem hier nicht erspart, weil man einiges einfach nicht im Raum stehen lassen kann. Was Sie hier gemacht haben, war schlichtweg populistisch. Das war ein Rundumschlag, mit dem Sie versucht haben, alle Vorurteile gegen die Haushaltspolitik der Großen Koalition der letzten acht Jahre in allen Bereichen zu bedienen. Ich glaube, das ist Ihnen hier nicht gelungen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Die Große Anfrage der Grünen trägt die Überschrift „Umzüge von stadtbremischen Behörden und Gesellschaften“. Die Fragen sind tatsächlich welche, die uns bewegen und auch im Zusammenhang mit Umzügen beschäftigen. Wenn man sich das Datenmaterial anschaut, das hier geliefert wird, dann ist man schon ein wenig erstaunt, zumindest auf den ersten Blick, auch darüber, dass es so lange gedauert hat. Auch das, finde ich, darf angemerkt werden. Auf den ersten Blick sieht es dann tatsächlich so aus, als wenn man Umzüge organisiert hat, und es heißt so schön, das war ja auch immer Zielsetzung: „Mit den Umzügen wurden unterschiedliche Ziele verfolgt. Häufig bestand das Ziel in einer Konzentration von Organisationseinheiten an einem Standort zur Optimierung der Geschäftsabläufe und in der Erzielung von Einsparungen bei den Flächen sowie den laufenden Mieten und Nebenkosten.“

Ich kann mich an viele einzelne Vorlagen erinnern, die wir im Haushaltsausschuss gehabt haben, in denen auch ähnlich lautende Begründungen aufgeführt wurden. Da wurde mit Flächen hantiert, da wurden Kosten genannt, da wurden die eingesparten Kosten über mehrere Jahre als Beitrag zur Refinanzierung angeführt. Wenn man sich jetzt die Tabelle anschaut, die mitgeliefert wurde, sieht es auf den ersten Blick tatsächlich so aus, dass man sich sehr wundern muss. Wenn man eine Vielzahl von Vorlagen hat, in denen dargelegt wird, warum das wirtschaftlich und effizienter ist und warum das hochgradig Sinn macht, und man dann eine Tabelle bekommt, die auf den ersten Blick etwas anderes hergibt, dann wundert man sich schon.

Allerdings - und auch das ist dieser Antwort zu entnehmen, Sie sind teilweise darauf eingegangen - gibt es Gründe, warum die Zahlen so sind, wie sie sind. Ich würde sagen, diese Zahlen in der Tabelle sind schlichtweg überhaupt nicht vergleichbar. Sie können keine vernünftige Antwort geben auf die Frage, welche Kosten wir vorher gehabt haben und welche wir jetzt haben. Der eine Punkt ist die Frage der Quadratmeter. Hier gibt

es oftmals Fußnoten, wo dann kleinere Einheiten, die aufgegeben worden sind, zum Beispiel überhaupt nicht erwähnt werden. Dann haben wir Unterschiede in den Ressortzuschnitten.

Sie können auch Einrichtungen selbst, die umgezogen sind, ein Beispiel dafür ist die GBI, überhaupt nicht vergleichen. Als die GBI noch in der Knochenhauerstraße gesessen hat, war es eine relativ kleine Einheit. Dann wurde im Bauressort 3B aufgegeben, mit GBI zusammengeführt - diese Mitarbeiter haben, glaube ich, durchaus ein Recht, auch irgendwo zu sitzen - mit der Folge, dass natürlich die neuen Räumlichkeiten, die GBI jetzt hat, größer sind. Ich glaube, hier verbietet es sich schlichtweg, einen Vergleich zu machen, vorher und nachher.

(Beifall bei der SPD)

Ich stimme Ihnen zu, dass es hilfreich gewesen wäre, wenn wir auch Daten vom Senator für Bildung gehabt hätten, weil es damals nicht nur um Umzüge von Gesellschaften und Behörden ging, sondern wir haben uns insgesamt mit der Frage des Liegenschaftsmanagements oder des Liegenschaftswesens in Bremen beschäftigt. Sie haben die verschiedenen Gutachten erwähnt, die wir auch hier im Hause wirklich ausführlich diskutiert haben. Gerade im Schulbereich stellen wir fest, dass wir durch Standortaufgaben doch erheblich zu einer Reduzierung der öffentlichen Gebäude beigetragen haben und auch an dieser Stelle deutliche Einnahmen erzielen konnten, die dann wieder in den ganzen Komplex Immobilien hineingesteckt werden konnten. Das sind Antworten, die sich aus dieser Antwort leider nicht ergeben.

Sie haben zum Beispiel die Mietzahlungen des Rechnungshofs angesprochen. Wir haben uns damals auch im Rechnungsprüfungsausschuss lange mit der Frage beschäftigt, ob wir es denn unterstützen sollen, dass der Rechnungshof umzieht. Was hier als Miete steht, ist nie eine Echtmiete gewesen. Zum damaligen Zeitpunkt haben wir Kameralistik gehabt, es gab lediglich kalkulatorische Mieten im Haushalt, und die waren so, wie sie sind. Einmal kamen sie einer Echtmiete relativ nah, einmal waren sie zu niedrig, einmal waren sie zu hoch, auf jeden Fall hatten sie mit der Realität und dem Miet- und Immobilienmarkt überhaupt nichts zu tun. Der Rechnungshof ist dann in ein Gebäude gezogen, für das er Miete zahlt. Das ist dann eine Echtmiete, die dem gegenübersteht. Also, auch diese Zahlen sind überhaupt nicht zu vergleichen.

Das Gleiche gilt für die Nebenkosten. Wir wissen, dass es in den vergangenen Jahren auch eine Aufgabe der GBI gewesen ist herauszufinden, wie

hoch eigentlich die Bewirtschaftungskosten der öffentlichen Gebäude sind. Vielfach war es überhaupt nicht möglich, direkte Bewirtschaftungskosten zuzuordnen. Es gab irgendwelche globalen Abrechnungen oder was auch immer. Auf jeden Fall war es nie oder nur in den seltensten Fällen und schon gar nicht flächendeckend genau zu erfassen, wie diese Kosten waren. Auch von daher verbietet sich ein Vergleich in einer derartig populistischen Art und Weise.

(Beifall bei der SPD)

Wenn ich auf Diskrepanzen stoße und feststelle, da gibt es erhebliche Unterschiede, dann, glaube ich, ist das ein Punkt, an dem man sich das an geeigneter Stelle - vielleicht kann es der Haushalts- und Finanzausschuss sein - noch einmal anschaut und hinterfragt. Anschließend kann man das dann beurteilen.

Einen Punkt, den Sie angesprochen haben, wollte ich auch hier vorschlagen. Ich glaube, wenn ein Manko ist, dass wir in der Landeshaushaltsordnung stehen haben, dass es eine fünfjährige Aufbewahrungsfrist gibt, dann sind wir als Parlament gehalten, darüber noch einmal nachzudenken. Wir versuchen gerade, die Kameralistik zu überwinden und zur Doppik zu kommen. Allerorts deklarieren wir, dass wir hier ein betriebswirtschaftliches Denken einführen wollen, und von daher glaube ich, dass wir uns das auch an dieser Stelle auferlegen sollten, was wir auch Betrieben auferlegen oder was auch im Steuerrecht vorgesehen ist, nämlich eine zehnjährige Aufbewahrungsfrist für bestimmte Vorgänge.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe überhaupt nicht begriffen, warum Sie hier wieder einzelne Objekte zum Gegenstand der Debatte gemacht haben. Darüber haben wir wirklich lang und schlapp diskutiert. Das Siemens-Hochhaus war mehr als einmal Gegenstand der Beratungen hier, Immobilien insgesamt, die Umzüge Stadtamt und alles, was damit zusammenhängt. Ich glaube, diese Antwort ist wenig geeignet, sie so auf diese Art zu diskutieren. Wir werden uns damit auseinandersetzen haben, wie wir zukünftig Immobilienmanagement in Bremen betreiben. Wir werden darüber nachzudenken haben, ob die Lösung, die wir derzeit haben mit der GBI, mit anderen Gesellschaften wie zum Beispiel GTM eine richtige Lösung ist. Ich glaube, da gibt es einiges zu überarbeiten.

Wir werden vor allen Dingen auch die Frage beantworten müssen, wenn wir schon die Kosten richtig erfassen wollen, wann wir mit den Echtmieten anfangen. Auch das ist ein Feld, das über-

haupt noch nicht gelöst ist. Wir erleben zurzeit, dass dort, wo Umzüge stattgefunden haben und wir Mieter sind auf dem freien Markt, wir natürlich Echtmieten im Haushalt stehen haben. In anderen Bereichen haben wir es nicht. Wir haben dieses Problem mit der Frage Haushaltsentwicklung diskutiert. Wir vertreten die Auffassung, das Ganze muss ein einmaliger, transparenter Vorgang sein. Ich kann mir gut vorstellen, dass wir als Ziel ins Auge fassen sollten, zum Haushaltsjahr 2008 die Echtmieten einzuführen.

Das Ganze könnte dann in einer Bilanzverlängerung auf beiden Seiten geschehen, das heißt, für die von uns selbst genutzten Objekte werden wir Mieten erheben müssen. Die Betroffenen könnten dann ja zum Beispiel Schulen, Sportvereine und so weiter sein. Denen muss man diese Mittel dann auf der anderen Seite zur Verfügung stellen. Das ist eine einmalige Veränderung in unserer Ausgabenstruktur, die man durchaus begründen kann und die, glaube ich, auch der einzige Weg ist, das vernünftig einzuführen.

Ich glaube, was auch ganz wichtig ist und was oftmals außer Acht gelassen wird, ist das Konzerninteresse. Es ist nämlich nicht so, wenn ein Ressort für sich entscheidet oder gute Gründe hat vorzuschlagen, in ein anderes Objekt zu ziehen - und wir haben, das ist noch nicht so lange her, darüber diskutiert, ob der Bausenator mit seiner Verwaltung oder Teilen seiner Verwaltung in die Überseestadt zieht -, dann mag das aus Sicht des Einzelnen durchaus richtig sein. Es ist kostensparend, es ist effizient, aber wir sind in der besonderen Situation, dass wir oftmals Eigentümer von Immobilien sind, dass wir als Stadt Mieter und Vermieter in einer Person sind, das ist ein ganz großes Problem in diesem System. Wenn Sie heute irgendwo eine Wohnung mieten, sie fristgerecht kündigen und dann ausziehen, dann ist Ihnen das relativ egal, ob der Vermieter Nachmieter hat und was er mit seiner Wohnung macht. Uns kann es nicht egal sein, wenn aus einer eigenen Immobilie eigene Dienststellen ausziehen und wir an anderer Stelle etwas anmieten, dann mag das vielleicht von den Kosten her für die eine Dienststelle durchaus wirtschaftlich sein, aber in der Gesamtkonzernbetrachtung nicht.

(Beifall bei der SPD)

Darauf müssen wir viel mehr das Augenmerk richten, und wir müssen die Erfahrungen, die wir aus dem Liegenschaftswesen in den letzten Jahren leider sammeln konnten, nutzen und gemeinsam schauen, wie wir auf diesem Feld vorankommen. Ich glaube, dass da erhebliche Ressourcen in diesem Bereich liegen. Gerade Bewirtschaftungskosten, Mietkosten und Nebenkosten machen ei-

ne ganze Menge aus, und deshalb muss eigentlich jedes Ressort ein großes Interesse daran haben, dass wir gemeinsam an einem Strang ziehen. Die Diskussionen, wie wir sie hier geführt haben, sind da wenig hilfreich. Ich hoffe, dass wir in den entsprechenden Ausschüssen in diesem Punkt zur Sacharbeit zurückkommen können.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Erstes möchte ich anmerken, dass ich die Kritik teile, dass man so lange für die Beantwortung der Großen Anfrage braucht. Das war, glaube ich, nicht nötig, das hätte man auch zügiger erledigen können.

Im Übrigen teile ich die weiteren Ausführungen von Herrn Güldner nicht. Sie sind nämlich ein Meister, der gern Äpfel mit Birnen vergleicht. Wenn Sie von Kostenoptimierung sprechen, dann vergleichen Sie kalkulatorische Mieten mit echten Mieten, sonst würden Sie solche Zahlen hier nicht in den Raum werfen, wie Sie das gemacht haben, einmal 14 Millionen Euro Erträge und 17 Millionen Euro Aufwand. Sie vergessen, dass es vielfach auch bei Zusammenlegungen wie bei der Polizei oder wie im Bauressort Synergieeffekte gibt. Zum Beispiel steht beim Liegenschaftsamt ausdrücklich, das müssen Sie hier auch einmal erzählen und nicht einfach das damalige Liegenschaftsamt mit der jetzigen GBI vergleichen: Erstens waren es beim Liegenschaftsamt 54 Mitarbeiter, bei der GBI sind es über 100 Mitarbeiter. Zweitens waren es beim Liegenschaftsamt vier Etagen, das steht in der Vorlage, das können Sie nachlesen. Sie verschweigen das, Sie vergleichen gern Äpfel mit Birnen, damit Ihre These hier eine Begründung findet! Aber wenn Sie sich die Wahrheit anschauen, dann stellen Sie fest, dass das viel komplizierter ist und dass man schon genauer hinschauen muss, um zu entdecken, dass das Leben doch sehr viel komplizierter ist.

Beim Rechnungshof sagen Sie einfach, er hat sich vergrößert. Hierin steht aber ausdrücklich - ob er sich hätte so vergrößern müssen, will ich einmal dahingestellt sein lassen -, dass er in der Schwachhauser Heerstraße aus Arbeits- und Sicherheitsbestimmungen ausgezogen ist. Das sind doch Fakten, die man nicht einfach weglassen kann, und wenn man sie weglässt, versucht man, einen bestimmten, nämlich falschen, Eindruck zu erwecken! Das ist, glaube ich, nicht zulässig.

Genauso sagen Sie Funkschneise. Sie erwähnen nicht, dass das Innenressort eigentlich will, dass

das Statistische Landesamt dort hingehet, dass es nur Schwierigkeiten mit dem eigenen Personalrat hat. Auch das erwähnen Sie nicht, damit die These passt, das Innenressort habe keine Vorstellung davon, welche Nachnutzung sein soll. Auch das ist ein Erwecken eines falschen Eindrucks!

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie so einfach Äpfel mit Birnen vergleichen, dann vergleichen Sie alte Räumlichkeiten, die heruntergekommen waren, die sowieso hätten saniert werden müssen. Diesen Sanierungsaufwand, den man hätte betreiben müssen, lassen Sie außen vor. Das gehört zu einer Betrachtung mit dazu. Wenn ich nur einmal an das ehemalige Sozialamt in der Langenstraße denke, wie das heruntergekommen war! Die Kosten, die man hätte aufwenden müssen, um das Gebäude in Schuss zu bringen, um am alten Standort zu bleiben, muss man bitte mit einbeziehen, sonst kann man die Dinge so nicht miteinander vergleichen, wie das hier geschehen ist!

Im Übrigen will ich sagen, ich teile die Auffassung, dass vielfach das, was man sich an Kostenminderung versprochen hat, leider nicht so eingetreten ist. Das kann ich mit unterschreiben. Allerdings will ich mit daran erinnern, dass durch Finanzsenator Perschau, nachdem die Neuordnung des Liegenschaftswesens in Angriff genommen wurde, erst einmal veranlasst werden musste festzustellen, wie überhaupt der Gebäudebestand in Bremen ist. Man hatte keinerlei Überblick, wie viele Gebäude man hat, wie groß die Gebäude sind, welche Flächen diese Gebäude haben, wie alt sie sind. Über den Zustand der Gebäude hatte man keinen Überblick, man wusste auch nicht, welche Fußböden da sind, um Reinigungsaufträge zu vergeben. Man wusste nicht, wie groß die Fensterscheiben sind, weil das ja auch etwas mit Fensterreinigung zu tun hat. Also, die Reinigungsaufträge, die man dann zum Beispiel vergeben hat, sind damals teilweise mit dem großen Daumen vergeben worden, weil man keinen Überblick gehabt hat.

Das Ergebnis ist - wir haben inzwischen einen Überblick -, wir haben rund 1900 Gebäude mit einer Bruttogrundfläche von zwei Millionen Quadratmetern, mit einer Grundstücksfläche von 14 Millionen Quadratmetern und einem Buchwert von 850 Millionen Euro. Für jedes einzelne Gebäude, für jedes Gebäudeteil gibt es einen genauen Überblick, so dass jeder in jeder Behörde zu jeder Zeit über Internet auf die entsprechenden Daten zurückgreifen kann und man einen vollständigen Überblick hat. Dies musste erst geschaffen werden, dies gab es so nicht.

Eine nächste Anmerkung möchte ich machen: Was wir uns in dem Zusammenhang mit der Neuordnung des Liegenschaftswesens vorgenommen und verabredet hatten, war, dass in zehn Jahren zwölf Prozent der Flächen freigezogen werden sollten. Wenn Sie die Controllingberichte lesen würden, dann wüssten Sie, dass es dazu entsprechende Überblicke gibt. Es gab einen Bericht am 22. September 2005, da war es so, dass das Ziel, in den ersten drei Jahren jährlich 1,2 Millionen abzumieten oder freizuziehen, noch nicht erreicht werden konnte. Dass dieses Ziel im Jahre 2005 erreicht worden ist, steht in dem Controllingbericht zum 31.12.2005, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Im Jahr 2005 wurde mit 20.750 Quadratmetern erstmalig die gesamtbremische Zielvorgabe einer Flächeneinsparung von 1,2 per annum erreicht beziehungsweise überschritten. Damit wurden im vergangenen Jahr mehr als 80 Prozent der Flächen der drei Vorjahre eingespart.“

Berichte muss man auch einmal lesen und zur Kenntnis nehmen! Ich hätte mir gewünscht, dass der Finanzsenator oder der Senat diese Tabelle einmal beigefügt hätte, dann hätte man sehen können, dass alle Ressorts eingespart haben, die einen mehr, die anderen weniger. Das lag auch daran, dass einige Ressorts früher und andere etwas später Standortentscheidungen getroffen haben, aber insgesamt gibt es für alle wichtigen Ressorts Standortkonzepte. Es wird jetzt abgearbeitet, und das Ergebnis habe ich eben ein Stück weit vorgetragen.

Da muss noch mehr Druck gemacht werden, da gibt es auch Zusammenhänge mit dem Gebäudesanierungsprogramm, das sehen wir. Ich glaube aber, wir sind auf einem guten Weg, obwohl es noch weiter und viel stärker optimiert werden muss, das teile ich auch. Wir sind aber, glaube ich, auch in dieser Sache auf einem guten Weg. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort unser Finanzsenator, Herr Dr. Nußbaum.

**Senator Dr. Nußbaum:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vorweg: Schulen sind deswegen nicht dabei, weil nach Umzügen von Behörden, Eigenbetrieben und Gesellschaften oder Abteilungen dieser Organisationseinheiten der Stadtgemeinde Bremen, des Landes Bremen gefragt worden ist. Nach Auffassung des Senats, Herr Dr. Güldner, fallen Schulen nicht in diese Kategorie, und deswegen sind sie hier nicht dabei.

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Da fragen wir gern einmal nach!)

Die Debatte hat, glaube ich, sehr deutlich gemacht, dass das Thema Liegenschaftsmanagement sozusagen ein Dauerbrenner ist. Es beschäftigt uns seit langen Jahren. Externe Berater haben sich an diesem Thema mehr oder weniger erfolgreich versucht, wir selbst versuchen uns daran, und auch die Zusammenstellung der Daten durch den Senator für Finanzen für diese Große Anfrage hat gezeigt, dass es in der Tat zum Teil Informationsdefizite gibt, die bis in die neunziger Jahre zurückreichen und auch dazu geführt haben, dass diese Anfrage relativ spät beantwortet worden ist. Das ist übrigens eine Datenlage, mit der Bremen nicht allein steht, das ist auch in anderen deutschen Kommunen der Fall.

Wir haben in der Vergangenheit Nebenkosten gekannt. Wir hatten aber keinen Überblick - das ist in der Debatte hier auch schon angeklungen - über die Kosten der Bauunterhaltung, wir hatten keinen richtigen Überblick über unseren Immobilienbestand, über den Erhaltungszustand. Im besten Falle hatten wir kalkulatorische Mieten. Jedenfalls war ein aussagefähiges Datenmaterial nicht vorhanden.

Das hat sich in den letzten Jahren drastisch und deutlich geändert. Es wird daran auch deutlich, dass es mit diesen Daten nicht einfach ist, eine vernünftige Strategie für ein öffentliches Liegenschaftsmanagement zu entwickeln, und das ist eigentlich der zentrale Punkt, um den es hier geht. Man kann natürlich versuchen, die Vergangenheit zu skandalisieren, mich interessiert aber zum einen, was ich daraus lerne, zum zweiten, wie es in der Zukunft weitergeht. Die Dezentralisierung von Ressourcenkompetenz, die wir auf der einen Seite haben, aber auch die Ausgliederung von Verwaltungseinheiten auf der anderen Seite machen es nicht leicht, in Bremen ein einheitliches und generelles, an Leistungsgrundsätzen orientiertes Immobilien- und Liegenschaftsmanagement aufzubauen.

Wenn man meint, man kann das alles beurteilen, wenn man ausschließlich auf die Umzüge schaut, dann, denke ich, greift man zu kurz. Wenn man meint, man kann die Fragen beantworten, indem man Altvermietung mit Neuvermietung vergleicht, dann greift man zu kurz. Wenn man meint, man muss nicht berücksichtigen, dass sich in einzelnen Fällen - es ist die GBI hier angesprochen worden - auch die Anzahl der Mieter, also der Mitarbeiter, deutlich verändert hat, wenn man meint, man kann hier eine Aussage treffen, ohne qualitative Aspekte mit einzubeziehen wie die Verbesserung von Servicequalität, die Prozessop-

timierung, die Konzentration an Standorten, dann, denke ich, greift man zu kurz. Deswegen habe ich und das ist auch meine zentrale Kritik an der Diskussion, relativ wenige Anregungen bekommen, wie wir in Zukunft mit dem Immobilienmanagement umgehen und wie wir sicherstellen, dass in einem Haushaltsnotlageland Behördenveränderungen und dadurch bedingte Umzüge wirklich nur dann erfolgen, wenn es auch gerechtfertigt ist.

Ich möchte von vornherein betonen, dass aus meiner Sicht, nicht, wie das hier in der Debatte zum Teil angeklungen ist, der Quadratmeterpreis, also der Mietpreis pro Quadratmeter, die entscheidende Größe ist. Der Senat hat das auch schon in der Vergangenheit nicht als allein ausschlaggebendes Kriterium genommen, sondern wir haben auch in der Vergangenheit gesagt, wo Standort- und Dienstleistungsqualität eng zusammenhängen, auch da muss etwas getan werden. Dabei denke ich zum Beispiel an das Bürger-Service-Center Mitte, an die Stadtbibliothek und deren neuen Dependancen in Einkaufszentren. Wir haben auch dem Gedanken der Prozessoptimierung und der Verkürzung der Transport- und Kommunikationswege Rechnung getragen, indem wir zum Beispiel die Bauverwaltung auf noch zwei Standorte konzentrieren wollen.

Das Beispiel Justizzentrum Am Wall zeigt, dass qualitative Optimierung und Flächenreduzierung oftmals Hand in Hand gehen. Die Zusammenlegung von sechs Gerichten schafft nicht nur kürzere Wege, sondern führt auch noch zu einem um 650 Quadratmeter respektive sieben Prozent geringeren Flächenverbrauch. Wenn man das Justizzentrum Am Wall als Beispiel nimmt, da würde man aus der Tabelle entnehmen, das war ein positiver Umzug. Wir haben weniger Flächenverbrauch, es ist also günstiger geworden. Gleichwohl wäre es an dieser Stelle spannend, nicht nur nach dem Vergleich mit der Altsituation zu fragen, sondern die Frage zu stellen, wie das denn mit einem Benchmark mit anderen Justizzentren, mit anderen Städten aussieht, und erst dann könnte man die Aussage treffen, hier ist eine Optimierung erfolgt, oder man hat sich nur quantitativ von alt zu neu verbessert, was aber nicht unbedingt heißt, dass wir eine optimale Situation erreicht haben.

Das Entscheidende, worüber wir in Zukunft nachdenken müssen: Wir brauchen einheitliche Standards! Wir müssen einheitliche Standards erarbeiten! Solange wir keine einheitlichen Standards haben, können wir die Frage, ob eine Veränderung von A nach B sinnvoll ist, nicht beantworten. Deswegen meine ich auch, wir müssen wegkommen von der reinen Quadratmeterbetrachtung, sondern wir müssen dazu kommen, einen Richt-

wert für Flächenverbräuche pro Kopf festzuschreiben.

Es ist aus meiner Sicht nicht einsehbar, wenn wir in Zeiten, in denen wir alle sparen müssen, zum Beispiel in demselben Gebäude eine Behörde A haben, die einen Flächenbedarf von 56 Quadratmetern pro Kopf inklusive Nebenflächen hat, und eine Behörde B, die in demselben Gebäude pro Mitarbeiter nur 40 Quadratmeter beansprucht. Diese Unterschiede von immerhin 16 Quadratmeter pro Kopf in demselben Gebäude können nicht aus dem Gebäude heraus begründet werden, sie können auch nicht aus den Arbeitsabläufen heraus begründet werden, sondern es ist schlichtweg die Erkenntnis, dass dieses Gebäude nicht optimal im Sinne einer Bestandsoptimierung ausgelastet ist. Das können Sie aus dieser Tabelle nicht so pauschal ablesen. Sie müssen sich auch mit der qualitativen Grundlage auseinandersetzen.

Das Zweite ist die schlichte Erkenntnis, dass die Freie Hansestadt Bremen nicht nur Nutzer und Mieter von Immobilien ist, sondern dass wir auch in großem Umfang Eigentümer von Immobilien sind, von zirka 1,6 Millionen Quadratmetern Mietfläche. Es geht darum, dass wir unsere eigenen Flächen zunächst einmal optimal ausnutzen wollen, bevor wir fremdanbieten. Deswegen ist es für mich selbstverständlich, dass Mieterinteressen zurücktreten müssen gegenüber einer konzernweiten Optimierung unseres Eigenbestandes. Es geht deswegen auch darum, Anreize zur Flächenoptimierung zu schaffen, und diese Anreize zur Flächenreduzierung müssen darauf ausgerichtet sein, den Flächenbedarf zu reduzieren, und es geht auch darum, die Gebäudekosten für alle bremischen Einrichtungen zu reduzieren.

Wir haben hier ein konkretes Beispiel, da kann ich dem Kollegen Neumeyer danken, dass er sich jetzt zu deutlich verbesserten Konditionen auf angemietete Innenstadtstandorte konzentriert und dass es ihn nicht in die Überseestadt hinauszieht. Deswegen kann ich für diesen Senat und für meine Person, mein Ressort sagen, das Beispiel Speicher I zeigt, dass es auch anders geht, dass der Senat Umzüge in diesem Falle eben nicht macht, wobei man natürlich auf den Gedanken hätte kommen können, einen Ankermieter in die Überseestadt zu bringen. Die Entwicklung zeigt aber, dass man nicht immer öffentliche Mietverträge braucht, um ein bestimmtes Gebiet zu entwickeln. Wir wissen, dass sich dieses Gebäude hervorragend auch ohne öffentlichen Mieter entwickelt.

Der dritte Punkt ist, dass wir uns überlegen müssen, ob wir nach der kalkulatorischen Miete, die wir 2002 eingeführt haben, zu einer Echtmiete



kommen. Wenn wir von einer Echtmiete sprechen, dann muss es natürlich auch konsequent weitergehen, dann muss es sich auch um eine Echtmiete handeln, die marktorientiert ist. Wir haben jetzt im Wesentlichen Pauschalmietten mit einem Durchschnitt von 7,16 Euro, die natürlich auch falsche Anreize geben, denn das bedeutet in manchen Fällen, dass man auf dieser Basis umziehen kann und dann rein kalkulatorisch trotzdem noch einen Kostenvorteil hat, obwohl man de facto höhere Kosten für den Konzern Bremen oder für das Land oder die Stadt Bremen verursacht. Deswegen sind Pauschalmietten falsch. Sie geben die falschen Anreize, und sie belohnen die, die sich am Markt für unter 7,16 Euro etwas anderes anmieten wollen.

Man muss dann auch noch einen Schritt weiter gehen und sagen, die Echtmiete auf Marktniveau muss zu einer Art Budgetierung in den einzelnen Ressorts führen, sonst ist sie nur ein Durchlauferhitzer. Man kommt zu so einer Art Miet-PEP, das heißt, wir geben Budgets vor, und das Ressort, das über diesem Budget ist, muss Mehrkosten dann aus ressorteigenen Mitteln erwirtschaften. Wenn es günstiger ist, kann man über Anreize nachdenken, wie eine Dienststelle diese Ersparnisse behält. In letzter Konsequenz kann man dann eine Feinsteuerung machen, wenn man politisch bereit ist, Echtmieten auf Marktpreisniveau mit einer Budgetierung einzuführen.

Wir haben das natürlich auch in der Vergangenheit im Haus des Reichs erörtert, aber wir haben bislang die Frage der Echtmieten zurückgestellt aus einem ganz einfachen Grundsatz oder aus einer einfachen Überlegung heraus, nämlich im Zusammenhang mit der Haushaltsnotlage, mit dem Sanierungskurs und mit der einfachen Frage, was das für den Ausgabenzuwachs bedeutet. Wir haben Ausgabenzuwachsbeschränkungen bis 2005 gehabt, und wenn wir in diesem Zusammenhang die Echtmiete einführen, reden wir auch von zirka 68 Millionen, die wir - Frau Wiedemeyer hat es angesprochen - im Sinne einer Bilanzverlängerung, einer Ausweitung der Eckwerte und unseres Ausgabenzuwachses gehabt hätten. Ich bin der Meinung gewesen, zu diesem Zeitpunkt hat es sich einfach aus diesem Grund verboten, das umzustellen, aber wir können sicherlich für die Zukunft, wenn der politische Wille dazu da ist, mit dem Haushaltsjahr 2008 beispielsweise in die Echtmiete einsteigen und damit unser Anreizsystem so justieren, dass wir zu einer Flächenoptimierung kommen, ohne dass, wie das bislang der Fall ist, freigezogene eigene Immobilien immer häufiger bei der GBI geparkt werden, und die GBI muss dann schauen, wie sie möglicherweise schwer marktgängige Immobilien vermarktet. Das kann nicht sein!

Ich sagte es schon, um den Nutzen einer Flächenoptimierung zu beschreiben, brauchen wir verbindliche Standards. Wir orientieren uns zurzeit vorrangig an der Reduzierung des Flächenverbrauchs. Das ist natürlich eine interessante Größe, kann aber meines Erachtens kein abschließendes Kriterium sein. Wir müssen weiter gehen. Erst wenn wir solche Kennziffern einführen wie Gebäudekosten pro Arbeitsplatz oder Gebäudekosten pro Leistungseinheit, erst dann können wir die Vorteilhaftigkeit von einzelnen Maßnahmen bewerten. Dann haben wir auch nicht solche verzerrenden Debatten, wie wir sie eben geführt haben, wenn wir genau festlegen, was die Gebäudekosten pro Arbeitsplatz sein dürfen, dann kommt man aus der schiefen Betrachtungsweise der Quadratmetermiete heraus, die eben die qualitativen Aspekte und die spezifischen Raumgrößen nicht genau betrachten kann.

Marktmieten, so meine ich, schaffen mehr Transparenz. Wir haben natürlich in Bremen das Problem, damit müssen wir sorgfältig und behutsam umgehen, dass wir kleine Einrichtungen haben, dass wir Initiativen haben, dass wir Vereine haben, die heute in öffentlichen Gebäuden Unterschlupf gefunden haben. Damit, glaube ich, wollen wir alle sehr sorgfältig umgehen, andererseits meine ich, wenn wir damit sorgfältig umgehen, kann man trotzdem das Thema bewältigen, auch mit der Einführung von Marktmieten. Letztlich zahlen wir auch heute für diese Einrichtungen, für diese Vereine, für diese Initiativen, nur wird es ist nicht sichtbar, was wir zahlen, aber wir bezuschussen sie mittelbar. Wenn wir hier gemeinsam der Auffassung sind, dass der einzelne Verein, die einzelne Initiative weitergefördert werden soll, kann man das auch auf andere Art und Weise tun.

Deswegen meine ich, das ist kein Gegensatz, dass wir hier in diesem Bereich diese Initiativen nicht schädigen wollen, sondern im Gegenteil, dass wir sie fördern wollen, andererseits aber auch unserem Bedürfnis Rechnung tragen, dass man über Marktmieten Transparenz schafft, denn nur, wo Sie Transparenz haben, können Sie dann steuern und gegebenenfalls auch dann entscheiden, auch Sie als Parlament entscheiden, ob Sie diese Förderung, diesen indirekten Zuschuss an diese Einrichtung, an diesen Verein auch weiter wollen.

Kosten, die man nicht ausweist, kann man auch nicht optimieren. Deswegen meine ich, dass wir sie ausweisen sollten. Gerade bei diesen Kleinsteinrichtungen kann man meines Erachtens auch Geld sparen. Dieses Geld kann man dann in die qualitative Arbeit dieser Einrichtungen, wenn man es parlamentarisch will, hineinstecken.

Ich bin der festen Auffassung, dass wir hier noch ein großes Potenzial haben, das Immobilienmanagement des Landes und der Stadt voranzubringen. Ich kann Ihnen sagen, dass es aus meiner Sicht in Zukunft nur noch dann Umzüge geben darf, wenn sie mindestens vier Kriterien standhalten, nämlich erstens, indem man sich fragt, ob eine Reduzierung des Flächenverbrauchs vorliegt, indem man sich zweitens fragt, ob die Standards, die noch zu definieren sind, die ich eben beschrieben habe, eingehalten werden, indem man drittens eine Kostenreduzierung erzielt - das kann man dann anhand anderer Größen, wie gesagt Verbrauch pro Kopf, genauer beurteilen -, wenn man viertens eine Konzentration oder auch Kooperation respektive Verbesserung der Servicequalität erreicht von Verwaltungseinheiten, die umziehen. Wenn diese vier Kriterien ausgewiesen und eingehalten sind, dann bin ich sicher, dass wir dann in Zukunft hier nur noch positive, fruchtbare und nach vorn gerichtete Debatten über Umzüge in unserem Immobilienbestand haben werden. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Da wird aus der Debatte, Herr Finanzsenator, natürlich auch ein Schuh daraus. Aus dem, was Sie gesagt haben, was wir für die Zukunft alles brauchen und was wir tun müssen, kann man im Umkehrschluss schließen, dass wir es noch nicht haben. Darüber, was wir haben, habe ich nicht am Anfang geredet.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Von daher ist natürlich klar, dass die Kritik, die in den Betrachtungen der Umzüge der letzten zehn Jahre steckt, mit Ihren Betrachtungen identisch ist, was in Bremen alles fehlt und was wir in Zukunft, wie Sie sich ausgedrückt haben, als großes Potenzial der Verbesserungen noch alles verwirklichen müssen. Beides passt zusammen, und aus beidem wird ein Schuh, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Insofern, das ist parlamentarischer Brauch, dass man sich zunächst einmal zwischen Regierung und Opposition dann abgrenzt, habe ich auch aus

der Rede von Frau Wiedemeyer eigentlich wenig konkrete Widerlegungen dessen gehört, was ich hier vorgetragen habe, weil Sie in vielen Punkten letztendlich dann nach der pauschalen Zurückweisung meiner Ausführungen doch wieder darauf zurückkamen, dass natürlich auch Sie, und der Finanzsenator hat es gerade bestätigt, hier einmal direkt, einmal indirekt zugeben, dass in der Vergangenheit hier nicht genau hingeschaut worden ist.

Die Landeshaushaltsordnung, LHO, fordert für einen solchen Umzug vorher eine Wirtschaftlichkeitsberechnung. Wenn man das nimmt, was Sie gerade vorgetragen haben, dann heißt es, dass wir bei diesen enormen Ausgaben, die wir in den letzten zehn Jahren für Umzüge getätigt haben, nicht in der Lage waren, eine ernsthafte Wirtschaftlichkeitsberechnung zu machen, dass wir im Grunde nahezu keinem dieser Umzüge aufgrund der Landeshaushaltsordnung und auch der Vernunft der Sparsamkeit eigentlich wirklich hättens grünes Licht geben können, weil wir nicht in der Lage gewesen sind, die Wirtschaftlichkeit überhaupt ansatzweise zu berechnen. Das ist die Quintessenz dessen, was Sie gerade gesagt haben. Sie haben sehr stark in die Zukunft gesprochen. Wenn Sie sagen, wir haben daraus unsere Lehren gezogen, und beim Umzug des Bauresorts in den Speicher I haben wir kein grünes Licht gegeben, sondern haben gesagt, das machen wir lieber nicht, das ist es ja genau!

In den letzten zehn Jahren ist ganz oft an so einer Stelle, vor der wir da jetzt auch standen, eben grünes Licht gegeben worden. Nun sagen Sie, daraus haben wir etwas gelernt. In diesem konkreten Fall haben wir kein grünes Licht gegeben. Das ist genau das, was ich gesagt habe, dass dies in den letzten zehn Jahren dieser Großen Koalition nur allzu häufig genau andersherum gelaufen ist.

Herr Pflugradt, Sie haben natürlich recht, dass wir teilweise kalkulatorische Mieten und teilweise Echtmieten haben. Wir haben aber auch Umzüge von Echtmiete zu Echtmiete. Bei dem Beispiel, das ich Ihnen vorhin gegeben habe der Kfz-Zulassungsstelle, von der Funkschneise in die Stresemannstraße, ist die Funkschneise eine angemietete Immobilie, bei der wir eine Echtmiete zahlen, und die Stresemannstraße ist auch eine Fremdimmobilie, bei der wir eine Echtmiete zahlen, nur, dass wir jetzt durch unseren tollen Umzug zwei Echtmieten gleichzeitig zahlen, und zwar keine kalkulatorischen, sondern Echtmieten an echte Vermieter in enormer Höhe von über 500.000 Euro jährlich. Das ist genau der Punkt, Herr Pflugradt, und darum kann man sich dann

---

\*) Vom Redner nicht überprüft.

auch nicht herumdrücken, selbst wenn man die Opposition hier gern kritisieren möchte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zu dem Thema Statistisches Landesamt haben Sie gesagt, das könnte man ja lösen. Bleiben wir einmal bei dem Beispiel, dass das Statistische Landesamt von der Weide jetzt in die Funkschneise geht! Da haben wir nur das Problem, das Gebäude An der Weide ist gerade für 1,1 Millionen Euro saniert worden, und im Umfeld gibt es einen großen Leerstand. Dann haben wir dort doch das gleiche Problem wie vorher, das heißt, wenn das Karussell so weitergeht, dann haben wir wieder Umzugskosten des Statistischen Landesamts in die Funkschneise, haben eine leere Immobilie an der Weide mit großem Leerstand im Umfeld und haben noch 1,1 Millionen Euro vorher in die Sanierung des Gebäudes gesteckt. Daraus wird also auch kein Schuh, sondern werden enorme Kosten, meine Damen und Herren. Das Beispiel hätten Sie vielleicht besser nicht hier eingebracht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, dass vieles von dem, was der Finanzsenator hier vorgetragen hat, absolut einer ernsthaften Betrachtung in den entsprechenden Gremien würdig ist. Die Frage, die sich natürlich stellt, ist, warum der Senat in elfeinviertel Jahren Regierung dies, was Sie hier eingefordert haben, nicht auf den Weg gebracht hat. Dadurch wird es aber nicht falsch. Es sind gute Vorschläge darunter. Offensichtlich, und das ist der Rückschluss, den man hier in diesem Hause ziehen muss, gibt es darüber aber keine Einigkeit, entweder in der Koalition hier im Parlament oder im Senat, denn sonst müssten Sie ja sagen, warum Sie hier ständig sagen, in der Zukunft könnte man und vielleicht sollten wir und das Potenzial müsste man noch ausschöpfen. Warum Sie es nicht tun, warum Sie es nicht auf den Weg bringen, warum Sie es nicht auf den Tisch legen, müssten Sie dann auch noch einmal begründen. Da sind etliche Dinge dabei, die Sie genannt haben, bei denen Sie die Zustimmung der Opposition, vielleicht liegt es daran gar nicht, vielleicht liegt es an einer anderen Zustimmung, die fehlt, hier bekommen könnten.

Lassen Sie mich noch einmal sagen, ich glaube, die Beiträge in dieser Debatte haben sich insofern in der Tat ergänzt! Wir haben hier zunächst einmal, um auch daraus zu lernen, über Missstände, über Verschwendungen im Umgang mit Umzügen von Behörden in der Vergangenheit gesprochen. Wir wollen sehr daraus eine Lehre ziehen. Inso-

fern ist diese Vorlage vielleicht für alle heilsam, dass wir in der Zukunft damit anders umgehen. Wir haben in der Vergangenheit als Grüne dort auch schon immer den Finger in die Wunde gelegt. Wenn Sie als Koalition noch die Kraft dazu haben, dann bringen Sie einen Teil oder auch alle diese Vorschläge, die Sie gemacht haben, auf den Tisch! Dann werden Sie sehen, dass etliche vernünftige Ideen, die Sie hier gerade vorgetragen haben, mindestens jedenfalls die Unterstützung der Opposition finden werden. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will noch einmal zwei, drei Bemerkungen zu dem machen, was Herr Dr. Güldner hier eben ausgeführt hat. Natürlich sind elfeinhalb Jahre, wenn man sie isoliert betrachtet, ein langer Zeitraum. Sie müssen trotzdem nur sehen, dass wir, als wir die Verantwortung übernommen haben - insbesondere, als Hartmut Perschau Finanzsenator wurde -, ich habe es eben schon einmal ausgeführt, das Liegenschaftswesen neu ordnen mussten, weil eine Unzufriedenheit vorlag mit dem, was beim Liegenschaftsamt selbst an Ergebnissen herausgekommen ist. Ich habe ausgeführt, welcher Zustand dort herrschte, dass wir keine Informationen über unsere Liegenschaften hatten.

Es gab bei den allermeisten Gebäuden noch nicht einmal Grundbuchauszüge. Wir wussten noch nicht einmal, welche Gebäude wir insgesamt hatten. Vielleicht wäre es ein bisschen besser gewesen, wenn Sie schon zu Ampelzeiten einmal angefangen hätten, sich um das Thema zu kümmern und nicht erst jetzt nach elfeinhalb Jahren.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von Bündnis 90/Die Grünen: Und wer hat in der Zeit ewig das Finanzressort gestellt?)

Keiner behauptet, dass wir schon einen optimalen Zustand haben. Ich habe es in meinem ersten Beitrag vergessen: Herr Senator Nußbaum hat es hier angesprochen, die Grundstücke, die wir teilweise unentgeltlich oder auch nur teilweise entgeltlich Vereinen, Verbänden, Institutionen, selbst Wohngebäude, die wir teilweise weit unterhalb des Mietniveaus überlassen haben, das sind Vorgänge aus den achtziger und neunziger Jahren. Damit wurde früher im Übrigen viel Politik gemacht. Ich schaue da so in eine bestimmte Richtung. Das ist ja nicht zufällig so gewesen.

(Abg. Frau Schmidtke [SPD]: So ein Silberblick macht es auch nicht besser!)

Diejenigen, die sich angesprochen fühlen, reagieren auch sofort! Das ist klar, das ist das alte Schema. Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Das ist ein riesiges Problem! Im Übrigen, gerade am Freitag haben wir darüber noch einmal im Haushaltsausschuss diskutiert. Wir haben darüber ja schon mehrfach gesprochen. Ich habe es im Übrigen angestoßen, als es um Hohehorst ging, weil mich es nach wie vor stört, dass ein riesiges Gelände, die Lahusen-Villa, 300.000 Euro unter Wert oder Mietwert dort einer Institution überlassen wird. Ein riesiges Gelände, ich glaube nicht, dass man solch eine Institution dort unterbringen muss. Das war der Ausgangspunkt der ganzen Diskussion. Insgesamt war in der Vorlage am Freitag angesprochen worden, eine Zahl von 2,8 Millionen Euro ist die Differenz zwischen der Marktmiete und dem, was wir erzielen. Wenn wir Marktmieten erzielen würden, würden wir den Haushalt um 2,8 Millionen Euro verbessern.

(Abg. Frau Wiedemeyer [SPD]: Nein!)

Das werden wir nicht insgesamt so realisieren können, das will ich auch sagen, weil wir das dann auch etwas in Zuschüsse umwandeln wollen, Herr Nußbaum hat es angesprochen. Da ist noch ein weites Feld, wo wir auch etwas tun müssen. Insofern kann ich es nur bestätigen, dass wir in dem ganzen Bereich Liegenschaftswesen schon eine Menge gemacht haben. Wir müssen aber noch weitere Optimierungen vornehmen. Das ist auch völlig klar. Insofern ist die Kritik, die Sie so hier geübt haben, Herr Dr. Güldner, nicht gerechtfertigt. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/591 S, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

### **Sicher fahren mit Bus und Bahn**

Große Anfrage der Fraktion der SPD  
vom 1. Juni 2006  
(Drucksache 16/558 S)

Dazu

### **Mitteilung des Senats vom 1. August 2006**

(Drucksache 16/583 S)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Staatsrätin Kramer.

Es besteht die Möglichkeit nach unserer Geschäftsordnung, dass Sie die Antwort mündlich wiederholen. Ich gehe davon aus, dass Sie das nicht möchten. Herzlichen Dank, Frau Staatsrätin!

Ich gehe davon aus, dass wir in eine Aussprache eintreten wollen. Das ist der Fall.

Das Wort erhält der Abgeordnete Kasper.

Abg. **Kasper** (SPD)\*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe nicht vor, Ihnen, genauso wie die Staatsrätin auch nicht, die gesamte Mitteilung des Senats noch einmal vorzutragen und etwas über Kontrollgrad, über Zuchtmittel und andere Dinge hier zu erzählen. Wenn Sie Fragen zu Zuchtmitteln haben, fragen Sie bitte den Staatsanwalt oder Richter Ihres Vertrauens! Ich glaube, diese werden Ihnen da weiterhelfen. Ich möchte vielmehr etwas zu dem Thema Sicherheit insgesamt sagen und möchte davon drei Bereiche machen, einmal Sicherheit für die Fahrgäste, Sicherheit für das Fahrpersonal und auch Sicherheit für das Unternehmen selbst.

Wir sind gezwungen, tun es auch gern, tagtäglich, um zur Arbeit zu kommen, vom ÖPNV Gebrauch zu machen. Wir machen nur gern davon Gebrauch, wenn wir auch der Auffassung sein können, dass wir sicher mit dem ÖPNV unterwegs sind. Wer sich als Fahrgast unsicher fühlt, wird schnell auf die eigenen vier Wände umsteigen, die in diesem Fall den eigenen Pkw bedeuten, und das kann aus umweltpolitischen Gesichtspunkten eigentlich nicht gewollt sein. Wir wollen genauso wenig, dass Bürgerinnen und Bürger an Freizeitaktivitäten oder kulturellen Veranstaltungen nicht mehr teilhaben, weil sie der Auffassung sind, dass sie nach den Veranstaltungen nicht mit einem sicheren ÖPNV nach Hause kommen können.

---

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Ich möchte an dieser Stelle jetzt kurz auf die Thematik Videotechnik eingehen. Es nützt einem in Bedrängnis geratenen Menschen, der weiß, dass jetzt die Bedrohung, der Diebstahl oder die an ihm begangene Körperverletzung aufgezeichnet wird, in diesem Augenblick herzlich wenig. Er hat in diesem Augenblick die körperlichen Beeinträchtigungen oder den Verlust seines Eigentums zu beklagen. Da hilft es ihm nicht weiter, dass er weiß, dass es jetzt alles auf Festplatte gebrannt wird. An dieser Stelle möchte ich aber auch sagen, dass ich die Videotechnik als solche hier nicht grundsätzlich verdammen möchte. Es geht darum, dass dann der Faktor Mensch tätig werden muss, nämlich wir alle. Alle, die mit im ÖPNV unterwegs sind, sind aufgerufen, den in Bedrängnis geratenen Personen hilfreich beiseite zu stehen. Dann kann es gut sein, wenn man weiß, dass man im Rücken Technik hat, die einen unterstützt. Man wird dann größer, man wird dann breiter, man wird dann stärker und kann seinen Mitmenschen helfen. Ich glaube, dafür ist die Videotechnik ein gutes Hilfsmittel.

Viel interessanter ist aber auch, und das ist ganz aktuell, dass die bloße Anwesenheit hilfreich ist, durch die Nachtwanderer am besten dokumentiert, die gestern aus unserer Sicht zu Recht den Preis der Bremer Bürgerstiftung, den Hilde-Adolf-Preis, bekommen haben.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Sie sorgen dafür, dass unsere Kinder und Jugendlichen an den Wochenenden auch nachts sicher nach Hause kommen.

Eine andere Bemerkung zum Thema Videotechnik! Da, muss ich sagen, ist die Antwort des Senats auf unsere Frage - unter Nummer 13 können Sie das nachlesen - ein bisschen pauschal und dünn ausgefallen. Es heißt dort: In 15 Fällen waren die Aufzeichnungen nützlich und konnten verwendet werden. Was heißt das denn? Bedeutet das, dass die Videokassette unter den Stuhl des Richters gelegt wurde, damit dieser nicht mehr kippelt, oder bedeutet es im Umkehrschluss, dass tatsächlich anhand dieses Videomaterials Personen überführt worden sind und dann anschließend vernünftig abgeurteilt worden sind? Da ist die Antwort des Senats ein bisschen dünn.

Der zweite Bereich: die Sicherheit für das Fahrpersonal! Durch eine abgeschlossene Fahrerkabine ist jedem klar, dass die objektive Sicherheit für das Fahrpersonal deutlich erhöht ist. Es ist aber auch so, dass dadurch die körperliche Sicherheit und der Schutz vor Belästigungen erhöht sind. Ich möchte aber den Sicherheitsbegriff noch

einmal ausdehnen, und zwar auf den Bereich der Verkehrssicherheit. Sie alle kennen, wenn Sie den ÖPNV benutzen und sich schon einmal vorn beim Fahrer aufgehalten haben, die kleinen Schilder, worauf steht, dass die Unterhaltung mit dem Fahrer während der Fahrt verboten ist. Warum das Ganze? Er soll durch überflüssige Reize und Reizüberflutungen nicht davon abgelenkt werden, das Fahrzeug mit den Fahrgästen sicher zu führen. Deshalb dehne ich den Sicherheitsbegriff auch einmal hierauf aus.

Der dritte Bereich: die Sicherheit für das Unternehmen! Für mich ist es eine lange Kette, die damit beginnt, dass sichere Fahrzeuge von vielen Fahrgästen benutzt werden. Mehr Fahrgäste verstärken den sozialen Kontrolldruck im Fahrzeug und schützen somit vor Vandalismus - erfreulicherweise ist er auch um zehn Prozent heruntergegangen -, vor körperlichen Übergriffen oder Diebstählen. Weniger Vandalismus bedeutet aber auch, dass mehr Mittel zur Verfügung stehen, um in neue Fahrzeuge zu investieren, neue Fahrzeuge wiederum mehr Fahrgäste; eine Kette, die sich noch um viele Glieder verlängern ließe. Was ich damit ausdrücken möchte, ist eigentlich ganz einfach. Ich möchte sagen: Sicherheit im ÖPNV ist ein Teil, den ÖPNV attraktiver zu machen. Die Stärkung und Steigerung der Attraktivität ist unser aller Ziel, das haben wir hier auch mehrfach betont, und da gehört Sicherheit sicher dazu.

Letzte Bemerkung zum Thema Auseinandersetzung Menschen und Technik! Eine geschlossene Fahrerkabine, so kam es dann auch in der Mitteilung herüber, könnte zur Folge haben, dass ältere Menschen nicht mehr so gern den ÖPNV nutzen. Wer sind denn diese älteren Menschen überhaupt? Ich denke zum Beispiel an meine Mutter, an die Generation, die den ÖPNV damit kennengelernt hat, als es Trolleybusse mit Anhängern gab, die heute wie selbstverständlich in Niederflurtechnikfahrzeuge barrierefrei einsteigen. Das sind Menschen einer Generation, die heutzutage mit der BOB-Karte bezahlt und nicht mehr darauf wartet, dass der Schaffner mit seiner Zange vorbeikommt und ein Loch ins Billett knipst. Diese Generation wird auch mit neuen Technikanforderungen klarkommen, da bin ich mir ziemlich sicher. Sollte doch der eine oder andere Mitreisende Schwierigkeiten haben, sind wir alle aufgefordert, ihm dann auch zur Seite zu stehen und bei der Technik zu helfen.

Zusammenfassend: Ich glaube, dass der ÖPNV in unserer Stadt sicher ist und damit zur gesamten Attraktivität unserer Stadt beiträgt. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Krusche.

(Abg. Focke [CDU]: Was schauen Sie mich so an? Ich habe bis jetzt noch keinen Grund gefunden, mich zu melden!)

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Focke, vielleicht finden Sie ja gleich einen Grund. Ich möchte vorweg doch eine kleine Anmerkung machen! Am 30. Mai hat die CDU eine Kleine Anfrage eingereicht, überschrieben mit „Straftaten im öffentlichen Nahverkehr“. Dies veranlasste wiederum die SPD, zwei Tage später eine Große Anfrage nachzuschreiben mit dem Titel „Sicher fahren in Bus und Bahn“. Ich habe daraus folgenden Schluss gezogen: Wie es so oft in letzter Zeit bei der Großen Koalition zu bemerken war, die Übereinstimmung der Koalitionspartner ist nicht größer als ein kleiner Fingerhut voll, jedenfalls war mein Verständnis für die SPD, dass sie die Kleine Anfrage zu Straftaten im ÖPNV nicht mit unterschrieben hat, groß, suggerieren die Fragen der CDU doch, als würde der ÖPNV ein unsicheres Verkehrsmittel sein, und ich glaube, das Gegenteil ist der Fall, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist richtig, die BSAG-Busse und -Bahnen haben umso mehr Fahrgäste, je sicherer das Fahrgefühl ist. Menschen wollen sicher von A nach B gelangen, und das fängt bei der Haltestelle an. Besonders in den Nachtstunden, Herr Kollege Kasper hat darauf hingewiesen, ist es besonders wichtig, dass Menschen sich nicht alleingelassen im ÖPNV fühlen und dass andere Menschen da sind, wenn Hilfe gebraucht wird.

Insgesamt die Frage, wie man es eigentlich schafft, Sicherheit in Bussen und Bahnen zu gewährleisten, ist nicht so ganz einfach zu beantworten. In der Regel ist die Sicherheit da, aber es gibt durchaus Situationen, und das wird auch aus der Antwort des Senats deutlich, dass Menschen zunehmend unter Belästigungen leiden. Hier, glaube ich, geht es einmal darum zu schauen, wie man es schaffen kann, dass vor allem auch ältere Menschen weiterhin sagen, sie fahren gern mit Straßenbahn und Bussen, wie kann man es schaffen, dass diese sich sicher fühlen. Ich glaube, dass man sehr genau darüber nachdenken muss, ob es nicht in Zukunft wichtiger sein wird - auch vor dem Hintergrund des demografischen Wandels, auch vor dem Hintergrund, dass die Menschen, die Bus und Bahn benutzen, immer älter werden -, ob es nicht sinnvoll sein kann, dass mehr Personal in Bussen und Bahnen anwesend

ist, dass man in Konfliktfällen oder dann, wenn es tatsächlich zu Übergriffen kommt, Menschen ansprechen kann, die einem helfen.

Dies kann einerseits durch mehr Personal geschehen, wobei mir natürlich klar ist, Personal kostet viel Geld. Man soll aber vielleicht darüber nachdenken, dass es nicht allein um Automatisierung geht, sondern einfach darum, dass Menschen Menschen ein Sicherheitsgefühl geben. Ich glaube, es ist wichtig, dass in Zukunft - auch bei Fahrgästen selbst - nicht eine Kultur des Wegschauens geübt wird, sondern dass die Menschen hinschauen, wenn neben ihnen jemand belästigt wird, wenn neben ihnen Vandalismus geschieht, dass sie eingreifen, sich einmischen, das heißt, auch ein Stück Zivilcourage in Bus und Bahn würde ich mir wünschen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde auch, dass viele Antworten des Senats nicht sehr ausführlich sind. Es wird zum einen davon gesprochen, dass es ein Sicherheitskonzept gemeinsam mit der Polizei und der BSAG gibt. Wie dieses Sicherheitskonzept genau aussieht, erfahren wir leider nicht. Wir erfahren aus der Statistik, dass es bei der BSAG im Jahr 2005 lediglich 20 Beschwerden über mangelnde Sicherheit gegeben hat. Dagegen war die Anzahl der Beschwerden sehr viel höher, wenn es um das Personal ging. Worüber sich die Fahrgäste eigentlich beschwerten, was sie im Einzelnen am öffentlichen Personennahverkehr gut und schlecht finden, erfahren wir leider aus der Antwort des Senats nicht. Ich würde mir wünschen, weil es gerade auch um Kundenzufriedenheit in Bussen und Bahnen geht, dass die Straßenbahn selbst, aber auch der Senat sehr viel genauere Untersuchungen machen, wie es um die Sicherheit im ÖPNV bestellt ist. Ich hoffe, Frau Staatsrätin, dass auch die Straßenbahn selbst ein Interesse haben muss, uns hier noch genauere Zahlen vorzulegen, was den Kunden am ÖPNV gefällt und was nicht.

Was ich nicht so richtig verstehe, sind die langen Ausführungen über das Schwarzfahren. Man könnte ja sagen, auch ein Fahrgast, der sein Fahrgeld nicht bezahlt, kommt sicher zu Hause an. Schwarzfahren ist ein Problem! Zum Glück ist die Anzahl der Schwarzfahrerinnen und Schwarzfahrer in den vergangenen Jahren gesunken. Gleichwohl gibt es immer noch eine sehr hohe Zahl an Schwarzfahrerinnen und Schwarzfahrer. Ich muss aber schon sagen, wenn ich dann lese, welche Haftstrafen dort verhängt werden - unter anderem ist von Zuchtmitteln und Erziehungsmaßnahmen die Rede -, dann würde ich doch sehr genau hinschauen, wie man eigentlich glaubt, dass man Menschen, die beim Schwarz-

fahren erwischt werden, wieder auf die richtige Spur bringt. Ich glaube, es muss in der Bevölkerung ein Bewusstsein dafür vorherrschen, dass ein ÖPNV teuer ist und dass jeder, der schwarzfährt, kein Kavaliersdelikt begeht. Zu lösen ist auch dieses Problem, aber, glaube ich, nur durch mehr Kontrollen. Auch da könnte man noch mehr tun, denn die BSAG kontrolliert laut Aussage des Senats lediglich 0,98 Prozent der Fahrgäste.

Unter dem Strich teile ich die Einschätzung von Herrn Kasper, dass wir abwarten müssen, ob sich die neuen Straßenbahnfahrzeuge bewähren. Wir Grünen haben da auch unsere Bedenken. Es ist einerseits gut, dass die Busfahrerinnen und Busfahrer durch die Glasscheiben geschützt sind, aber wir sind sehr skeptisch, ob lediglich durch eine Wechselsprechanlage nicht auch ein notwendiger Kontakt zwischen Fahrgästen und Fahrerinnen und Fahrern verloren geht. Dies würde sicherlich dem subjektiven Sicherheitsgefühl von Fahrgästen nicht guttun. Insofern möchte ich darum bitten, dass man genau beobachtet, ob das von den Fahrgästen angenommen wird.

Das Gleiche gilt auch für die Fahrkartenautomaten. Wenn man einen Fahrschein beim Fahrer erwirbt, ist das einfach. Jeder steigt in die Bahn oder in den Bus und weiß, wo er seinen Fahrschein bekommt. Ob die jetzigen Automaten in den neuen Straßenbahnen sich bewähren, muss man abwarten. Gerade vor dem Hintergrund der älter werdenden Menschen, die sich mit Automaten schwertun, glaube ich, dass nur sehr einfach zu bedienende Automaten hier zum Erfolg führen. Insgesamt glaube ich, dass die BSAG aber sicher sehr viel für einen sicheren ÖPNV tut. Auch die Fahrgäste können ein Stück dazu beitragen, dass das Fahren in Bus und Bahn zukünftig dazu führt, dass alle sicher nach Hause kommen. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU)\*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Krusche, es ist in der Tat so, ich hatte bisher keine Veranlassung, mich zu melden, weil wir eigentlich - das hatten Sie auch gesagt - eine Kleine Anfrage gestellt hatten, in der wir alle möglichen Dinge abgefragt haben. Diese fanden wir sehr gut beantwortet, so dass wir eigentlich keinen Bedarf gesehen haben, weitere Anfragen, die ähnliche Fragerichtungen

\*) Vom Redner nicht überprüft.

betreffen, hier zu diskutieren, weil wir sie teilweise schon in der Antwort bekommen haben.

Man sieht es hier auch in der Debatte, dass es nicht viel Neues zu berichten gibt. Hier werden Dinge abgefragt, die teilweise seit Jahren gemacht werden, zum Beispiel die privaten Kontrollen werden seit 2000 durchgeführt. Wenn ich die Frage lese, seit wann private oder überhaupt private Kontrollen durchgeführt werden und wie sich das auf die Umstrukturierungsmaßnahmen auswirkt, das sind Kamellen, die vor ein paar Jahren schon abgeschlossen worden sind. Dazu brauche ich keine Antworten, und darüber brauche ich auch nicht zu diskutieren.

Man kann hier vielleicht festhalten, was hier aus diesem Bericht hervorgeht, was insbesondere Herr Kasper angesprochen hat, das sind nämlich die Dinge in Bezug auf die Sicherheit. Ich sehe das allerdings etwas anders. Ich sehe es so: Allein durch die jetzt auch flächendeckende Videoüberwachung in Bussen und Bahnen bekommen die Menschen, die im ÖPNV fahren, ein Sicherheitsgefühl, weil sie nämlich sehen, dass eventuelle Straftaten aufgezeichnet werden.

(Beifall bei der CDU)

Dadurch ist es auch eher möglich, Straftaten aufzuklären.

Nun steht hier auch darin, dass es in vier Fällen tatsächlich zu einer Überführung geführt hat, aber in mehreren anderen Fällen auch dazu, dass Leute ein Geständnis abgelegt haben, bevor sie dann öffentlich mit dieser Aufzeichnung konfrontiert worden sind.

Ich glaube, dass das allein schon das Sicherheitsgefühl der Menschen verstärkt. Die Fahrerinnen sind auch angesprochen worden. Sie sind, wenn man als täglicher ÖPNV-Benutzer, so wie ich einer bin, im Gegensatz - -.

(Zurufe von der SPD)

Sie vermuten, ich sei es nicht, aber ich fahre tatsächlich jeden Morgen und jeden Abend mit einer netten Straßenbahn,

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Mit der Linie vier?)

der Linie vier in die Stadt und wieder nach Hause. Manche behaupten schon, dass ich sie nicht wollte, aber sie ist nachher trotz und gerade wegen mir gebaut worden.

(Zurufe von der SPD)

Das stimmt aber nicht ganz. Ich muss aber zugeben, dass sie mir jetzt sehr gute Dienste erweist. Der ÖPNV-Benutzer wird also feststellen, dass erstens die Fahrerkabinen gut verglast sind in den neuen Straßenbahnen, dass die Fahrer sichtbar sind, und man wird auch feststellen, dass sich nur noch ganz wenige Einsteiger eine Karte beim Schaffner kaufen. Das ist kein großes Problem, das kann man nicht als großes Problem bezeichnen. Die Neuerungen, die eingeführt worden sind, eben auch mit dem BOB oder der Karte, habe ich selbst noch nie benutzt, aber ich habe neulich mit meiner Kollegin Frau Krusche einen kleinen Ausflug mit der Straßenbahn gemacht,

(Abg. Dr. Schuster [SPD]: Da durften Sie mitfahren? - Heiterkeit)

und da hat sie dies benutzt. Ich fand es sehr interessant und sehr leicht zu handhaben.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Männer und Technik, zwei Welten prallen aufeinander!)

Männer und Technik! Aber sie konnte es.

Dann gibt es jetzt auch die Bargeldautomaten, die eingestellt und immer weiter verbessert werden, und mittlerweile ist es auch möglich, alle möglichen Scheine und auch Kleingeld da hineinzuworfen. Ich glaube, das ist auch kein großes Problem. Insofern sind es Dinge, die hier angesprochen worden sind, die sich im täglichen Gebrauch und der täglichen Benutzung als ganz normal erweisen und keine besonderen Probleme mit sich bringen. Deswegen glaube ich auch, dass es nicht unbedingt notwendig ist, weitschweifende Debatten über diese Punkte zu führen. Wir müssen aber ganz deutlich festhalten, dass die Sicherheit im ÖPNV für uns sehr wichtig ist, denn nur wenn Sicherheit im ÖPNV gewährleistet ist, wird der ÖPNV besser angenommen. Ich glaube, es sind alle Voraussetzungen dafür geschaffen worden, dass es im ÖPNV sicherer wird. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält Frau Staatsrätin Kramer.

**Staatsrätin Kramer:** Herr Präsident, meine Damen, meine Herren Abgeordneten! So ganz habe ich den Sinn dieser Debatte auch nicht verstanden, das gebe ich offen zu. Ich stimme mit meiner Vorrednerin und meinen Vorrednern in vollem Umfang überein, dass Sicherheit ein ganz wichtiger Faktor ist für die Entscheidung der Kunden für den ÖPNV. Sicherheit ist gerade in den Nachtstunden bestimmt genauso wichtig wie Komfort. Ich stimme auch darin überein, dass Videotechnik

subjektiv ein Stück Sicherheit gibt und dass sie dazu beitragen kann, Straftaten in Bussen und Bahnen aufzuklären. Insofern auch kein Dissens zu meinen Vorrednern!

Ich wäre nicht dafür, Frau Krusche, dass wir demnächst BSAG-Sheriffs in Straßenbahnen zur Nachtzeit einsetzen. Was sind denn Begleitpersonen, die erhöhte Sicherheit schaffen? Das ist doch so eine Art Hilfspolizist. Das halte ich für einen problematischen Ansatz. Ich stimme Ihnen aber aus ganzem Herzen zu, dass wir alle aufgefordert sind, mehr Zivilcourage zu zeigen und hinzuschauen, wenn jemand in der Straßenbahn mehr als belästigt wird, wenn er sogar bedroht wird.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich glaube, das ist unsere gemeinsame Aufgabe. So schaffen wir Sicherheit nicht nur in den Bussen und Bahnen, sondern auch auf unseren Straßen und Plätzen, in Fußgängerunterführungen und an anderen Orten, wo viele Menschen in dieser Stadt Angst haben.

Zum Schluss noch ein Wort zu den viel zitierten älteren Menschen: Ich gehöre langsam auch dazu, und ehrlich gesagt fühle ich mich ziemlich veralbert, wenn man mir unterstellt, dass ich Schwierigkeiten habe, einen Fahrkartensautomaten zu bedienen.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen bitte ich herzlich darum, dass wir mit den sogenannten älteren Menschen und deren so arg nachlassenden Fähigkeiten ein bisschen vorsichtiger umgehen.

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Bei Männern ist das so! - Heiterkeit)

Diese nachlassenden Fähigkeiten sind, glaube ich, erst bei den sogenannten Hochbetagten in diesem Maße zu verzeichnen und auch dann beileibe nicht bei jedem, wie es hier immer dargestellt wird. Damit möchte ich es aber bewenden lassen. Ich freue mich auf die nächste ÖPNV-Debatte in diesem Haus, die sicherlich wieder kommen wird.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.



Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/583 S, auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD Kenntnis.

### **Keine Nazi-Demo in Gröpelingen - Friedliche Bürgerproteste unterstützen**

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen vom 6. September 2006 (Drucksache 16/595 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Röwekamp.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir behandeln heute einen interfraktionellen Antrag mit dem Thema „Keine Nazi-Demo in Gröpelingen - Friedliche Bürgerproteste unterstützen“. In der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurden auf Befehl des Naziregimes jüdische Bürger ihrer Freiheit beraubt, misshandelt, verschleppt und ermordet. Geschäfte und Wohnungen wurden geplündert, Synagogen angezündet. Auch das jüdische Altersheim in der Gröpelinger Heerstraße war betroffen. Bewohner wurden auf die Straße getrieben und misshandelt. 1942 wurden aus diesem überfüllten Altersheim 142 jüdische Bewohner nach Theresienstadt deportiert. Dies bedeutete nicht die von den Nazis propagierte Überführung in ein geruhames Altenheim, sondern Vernichtungslager. Von 232 Bremern, die nach Theresienstadt kamen, sind 145 dort oder nach weiteren Verschleppungen ermordet worden. Die Gröpelinger erinnern jedes Jahr am 9. November mit einer Gedenkfeier vor dem ehemaligen Altersheim an diese schrecklichen Ereignisse.

Der Schützenhof in der Bromberger Straße in Gröpelingen war ein Außenlager des Konzentrationslagers Neuengamme. Zeitzeugen berichten aus dem September 1944. Zirka 300 Häftlinge wurden täglich durch die Straßen Gröpelingens zu ihren Zwangsarbeitsstellen auf der AG „Weser“ getrieben, ausgemergelte Gestalten, sich gegenseitig unterhakend, um die Schwächsten zu stützen. Der Zug geht über die Heerstraße durch die Morgenlandstraße, den Pastorenweg und die Lindenhofstraße hinüber zur AG „Weser“. Kaufleuten, die versuchten, den Häftlingen auf ihrem Weg Lebensmittel zukommen zu lassen, wurde gedroht: Noch einmal und ihr marschiert nächstes Mal selbst mit!

Am Abend kommen die KZ-Häftlinge als Letzte vom Werksgelände zurück, auf dem Weg zum Schützenhof. Die Kräftigsten müssen Handkarren schieben, beladen mit Leichen von Kameraden, die vor Entkräftung bei der Arbeit gestorben sind. Diese schrecklichen Bilder haben viele alte Bewohner Gröpelingens bis heute nicht vergessen.

Die NPD hat für den 4. November 2006 einen Demonstrationzug durch Gröpelingen angekündigt, vorbei an genau diesen Orten. Das ist unerträglich und muss mit allen rechtsstaatlichen Mitteln verhindert werden.

(Beifall)

Gröpelingen war von jeher ein roter Stadtteil. Schon 1925 wurden mit großer Kreativität der Gröpelinger Bürger Kundgebungen der NSDAP, zum Beispiel in Silers Ballhaus in der Lindenhofstraße, behindert. Heute ist der Stadtteil davon geprägt, dass Menschen aus über 100 Nationen und unterschiedlicher Religionszugehörigkeit überwiegend friedlich miteinander leben. Viele interkulturelle Veranstaltungen finden überregionale, sogar bundesweite Beachtung und zeigen die hohe Integrationsfähigkeit dieses Stadtteils. Nennen möchte ich zum Beispiel die interreligiöse Feier anlässlich des Gröpelinger Sommers, eine gemeinsame Veranstaltung der Evangelischen und Katholischen Kirchen mit den beiden Moscheen des Stadtteils, das jährliche Iftar-Essen auf Einladung der muslimischen Frauen für Frauen anderer Religionszugehörigkeit aus ganz Bremen, die Veranstaltung in Kooperation mit dem LSB „Integration durch Sport“ oder den seit 2001 anlässlich der schrecklichen Ereignisse in New York jährlich organisierten Friedensgang der Kirchen und Moscheen durch den Stadtteil.

Das dieses Jahr erstmalig in Bremen stattfindende Fest der europäischen Nachbarschaften war in Gröpelingen ein großer Erfolg. Die Gröpelinger Bürger werden dem geplanten Nazi-Aufmarsch nicht tatenlos zusehen. In einem breiten Bündnis gegen Rechts aller Vereine, Institutionen und demokratischen Kräfte im Stadtteil werden bereits jetzt viele friedliche und kreative Aktionen geplant.

Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage - die Gröpelinger Heinrich-Pestalozzi-Schule war die erste Schule Bremens, die diese Auszeichnung bekam und bundesweit für ihr Engagement gelobt wurde. Alle Abgeordneten haben im Rahmen dieses Projekts vor Kurzem mit ihrer Unterschrift bekundet, dass sie sich einsetzen werden gegen Fremdenhass und Rassismus. Mit dem vorliegenden interfraktionellen Antrag sprechen sich alle Fraktionen dieses Hauses gegen den geplanten Aufmarsch der NPD in Gröpelingen aus und er-

warten vom Senat, alle rechtlichen Möglichkeiten zu prüfen und auszuschöpfen, nach denen dieser Aufmarsch versagt werden kann.

(Beifall)

Wir wollen keine Nazi-Demo, weder in Gröpelingen noch sonst irgendwo. Wir unterstützen nachdrücklich alle friedlichen Aktionen gegen das neonazistische Gedankengut. Ich bin mir sicher, dass viele Abgeordnete dies auch am 4. November 2006 in Gröpelingen zeigen werden.

(Beifall)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Wiedemeyer, wir sind beide Gröpelinger, ist da auch schon auf viele Punkte eingegangen. Gerade von der Historie her sind wir in Gröpelingen immer schon ein besonderer Stadtteil gewesen. Wir sind auch in den letzten Jahren und Jahrzehnten nach wie vor ein besonderer Stadtteil. Umso mehr wir in diesem Stadtteil bestimmte Probleme haben, möchte ich einmal auf einen positiven Aspekt eingehen. Bei allem Ärger und bei aller Unverschämtheit der Nazis, diese Demonstration nun ausgerechnet durch Gröpelingen mit all diesen historischen Gegebenheiten durchführen zu wollen, hat es aber auch ein Positives, denn, ich glaube, in kürzester Zeit so ein großes Spektrum an Institutionen, Sportvereinen und das gesamte gesellschaftliche Leben, eine so große Solidarisierung hat es lange nicht mehr gegeben. Das stimmt mich eigentlich positiv, dass wir ihnen wirklich mit sehr viel Phantasie, die wir in Gröpelingen nun einmal haben, und friedlich, das ist ganz wichtig, zeigen, dass sie marschieren können, wo sie wollen, von mir aus auch durch Gröpelingen, aber dass sie da keine Chance haben. Wir haben viele Probleme in Gröpelingen, aber ein Problem, das sie heraufbeschwören wollen, haben wir wirklich nicht: Wir haben kein Ausländerproblem in Gröpelingen. Das werden wir auch gemeinsam zeigen.

(Beifall)

Ich glaube, wenn wir in Deutschland diesen integrativen Faktor und dieses friedliche und gute Zusammenleben umsetzen könnten, was wir schon in Gröpelingen in den letzten Jahren auch mit vielen EU-Mitteln geschafft haben, dann würden wir sehr weit in der Bundesrepublik sein, denn das

---

\*) Vom Redner nicht überprüft.

zeichnet uns aus. Uns ist es letztlich egal, woher jemand kommt, welche Religion er hat, welche Hautfarbe er hat. Für uns ist im Grunde entscheidend, wer er ist, was er in diesen Stadtteil einbringt und was er für das Gemeinwohl leisten kann. In diesem Sinne werden wir uns, glaube ich, gemeinsam ein paar lustige und ein paar friedliche und freundliche Ideen ausdenken, um geschlossen - und das werden wir, am nächsten Donnerstag haben wir unser erstes Treffen - wirklich eindeutig und klar auch zu zeigen, dass solche Irrren bei uns keine Chance haben. - Vielen Dank!

(Beifall)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich bin gerade vor dieser Debatte gefragt worden, warum es eigentlich nötig ist, dass sich die Bremische Bürgerschaft in dieser Weise noch einmal äußert. Ich bin den beiden, der Kollegin und dem Kollegen, sehr dankbar, weil sie auf mehrere Aspekte hingewiesen haben, warum es immer wieder nötig ist und warum es auch nicht mit dieser einen Aktion vorbei sein wird, sondern warum wir noch in vielen, vielen Jahren immer wieder darauf aufmerksam machen müssen und machen werden, dass für Nazis in diesem Bremen einfach kein Platz ist. Dieses Bremen ist viel zu schön, dieses Bremen ist viel zu friedlich.

Wir haben es bisher geschafft, bis auf einige Phänomene, die auch immer wieder dann in den entsprechenden Berichten nachzulesen sind, die wohl nie ganz aus einer solchen großen und vielfältigen Stadt verschwinden werden, diese Dinge hier in Bremen so klein zu halten, wie es irgendwie geht. Das ist ein großer Erfolg, und dafür steht Bremen. Deswegen ist es richtig, dass auch die Bremische Bürgerschaft sich zu einem solchen Anlass äußert und alle drei Fraktionen dies hier gemeinsam noch einmal bekunden.

Es ist auch richtig, dass darauf hingewiesen wird, dass es hier um rechtsstaatliche Mittel geht, dass es darum geht, dass Dinge, die der Innensenator oder die zuständigen Ämter dann verfügen, auch gerichtsfest sein müssen.

Ich darf noch einmal daran erinnern: Dass die drei wichtigen Verfassungsinstitutionen Bundesregie-

---

\*) Vom Redner nicht überprüft.

rung, Bundestag und Bundesrat gemeinsam mit ihrem Versuch des NPD-Verbotes vor dem Bundesverfassungsgericht so gescheitert sind, hat natürlich den Kampf gegen Rechtsextremisten geschwächt und nicht gestärkt, und so ist es immer richtig, gründlich zu prüfen und gerichts feste, substanzielle Dinge dann vorzubringen, wenn wir sie vorbringen können, um eine solche Demonstration auch zu verbieten. Im Übrigen ist die Rechtsstaatlichkeit ja die schärfste Waffe, die wir haben. Wir haben immer wieder festgestellt: Beim Kampf gegen islamistischen Terror, aber auch gegen Nazis ist die Rechtsstaatlichkeit gerade die schärfste Waffe.

(Beifall)

Wir wollen also nicht tricksen, sondern wir wollen mit dem, was der Rechtsstaat zu bieten hat - und da gibt es ja doch viele Möglichkeiten -, dagegen vorgehen.

Mir ist aber auch nicht bange, es hat in vielen Fällen - beim Senator für Inneres werden diese Fälle sicher geprüft werden - Gerichtsentscheidungen gegeben, die dann Verfügungen zum Verbot einer solchen Demonstration aufgrund der geltenden Gesetze wieder aufgehoben haben. Damit muss man rechnen, aber auch da ist mir überhaupt nicht bange. Ich glaube, dass die bremische Zivilgesellschaft, deren Teil wir sind und zu der wir an diesem Tag dann auch gehören werden - und ich würde sagen, gerade in einer Weise bunt und vielfältig und nicht martialisch -, mit den gesamten Familien auftreten wird, um das, was die, die da möglicherweise demonstrieren wollen, verkörpern, verblässen zu lassen, dass sie einfach verschwinden, damit wir nicht dieses Spektakel haben, es demonstrieren 30, und es gibt 300 Gegendemonstranten und 3000 Polizisten. Dann erst wird es ein richtiges Event.

Wir dürfen in diese PR-Fälle der Nazis nicht hineintappen, sondern müssen daraus einen schönen, angenehmen Tag machen für die ganze Familie, für alle, die dort aus aller Herren Länder aufgefordert sind, Gröpelinger und Gröpelingerinnen, sich daran zu beteiligen. Ich denke, aus dem Rest der Stadt werden auch noch einige kommen, um die Gröpelinger zu unterstützen.

(Beifall)

Von daher halte ich die Resolution, den Beschluss der Bremischen Bürgerschaft, nicht nur für notwendig, sondern ich glaube, dass wir in diesem Geist, auch morgen in Anwesenheit eines Abgeordneten hier, der diese Richtung sehr stark ver-

körpert, noch einmal darüber diskutieren anlässlich des Beispiels Delmenhorst, dass wir uns in Bremen alle gemeinsam dagegenstellen und dass wir weder in Bremen selbst noch im Umland haben wollen, weil es auch auf Bremen-Stadt zielt, wenn man direkt an der Bremer Landesgrenze solche Dinge plant, natürlich auch auf die Großstadt zielt, in der man möglicherweise Schwierigkeiten hat, Fuß zu fassen. - Vielen Dank!

(Beifall)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält Herr Bürgermeister Röwekamp.

**Bürgermeister Röwekamp:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Frau Wiedemeyer hat in sehr bildhafter Weise an dem Beispiel Gröpelingen geschildert, wie viele Menschen ihr Leben haben lassen müssen in einem Naziregime, das viel Unrecht über Deutschland und die ganze Welt gebracht hat. Sehr viele Menschen haben ihr Leben auch verlieren müssen, weil sie in dieser Zeit um Dinge haben kämpfen müssen, die wir heute für selbstverständlich halten, nämlich zum Beispiel das Recht auf freie Meinungsäußerung, das Recht auf Religionsfreiheit, genauso auch das Recht, über politische und weltanschauliche Dinge auf offenen Plätzen und Wegen seine Meinung sagen zu können. Das Demonstrationsrecht ist ein mit vielen Tausend Menschenleben erkaufte Freiheitsrecht der Bundesrepublik Deutschland, und wenn wir heute darüber reden, reden wir nicht darüber, dass wir dieses Freiheitsrecht einschränken oder jemanden in diesem Freiheitsrecht beschneiden wollen. So habe ich die Debatte bisher verstanden, und das ist das, was uns als Demokraten auch alle miteinander verbindet.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Deswegen lassen Sie uns nicht in die Falle laufen, dass wir versuchen, nur uns unangenehme Demonstrationen zu verbieten. Dieser Propaganda sollten wir uns nicht aussetzen, sondern wir sollten die Menschen darauf hinweisen, dass es der NPD als Anmelderin dieser Demonstration nicht darum geht, dieses Freiheitsrecht auszuüben, sondern es geht ihr darum, dieses Freiheitsrecht als Zweck und als Mittel für verfassungsfeindliche Tendenzen zu benutzen,

(Beifall)

und dagegen müssen wir Demokraten uns mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln politischer, aber natürlich auch rechtlicher Art zur Wehr setzen.

Dass es offensichtlich nicht darum geht, hier von dem freien Recht und Demonstrationsrecht Gebrauch zu machen, erkennen Sie schon daran, dass angemeldet sind rund 300 Teilnehmer. Ausweislich des Verfassungsschutzberichts für das letzte Jahr hat die NPD 60 Sympathisanten. Es geht also nicht darum, ein Forum zu finden, wo man über sicherlich abweichende politische Anschauungen miteinander diskutiert und sie zum Ausdruck bringt, sondern es geht darum, den Stadtteil, diese Stadt, die Regierung, dieses Parlament und unsere Demokratie zu provozieren, und das dürfen wir uns auf keinen Fall gefallen lassen.

(Beifall)

Ich bin sehr froh darüber, dass das Parlament einig ist, die politische Auseinandersetzung mit dieser Kundgebung und ihrer Anmeldung in jedem Fall zu nutzen. Wir haben auch in den Jahren hier im Parlament, wo die Deutsche Volksunion als weitere rechtsextremistische Partei - teilweise sogar in Fraktionsstärke - vertreten gewesen ist, immer als Demokraten zusammengestanden, und es hat am Ende dazu geführt, dass auch die Menschen, in unserer Stadt Bremen zumindest, eingesehen haben, dass es nicht Sinn macht, solchen Rattenfängern hinterherzulaufen. Wir haben diese Auseinandersetzung immer sehr sachlich hier auch im Parlament geführt, und wir haben am Ende tatsächlich auch weitestgehend damit überzeugen können. Deswegen betrachtet es der Senat natürlich mit Sorge, was bei den Kommunalwahlen in einigen Landkreisen um uns herum passiert ist, weil wir selbst eine gewisse Erfahrung damit haben, wie Menschen, die solchen Parteien nachhängen, sich hier im Parlament vertreten lassen.

Wir waren uns auch immer darüber einig, dass nicht diejenigen, die diese Parteien gewählt haben, eine Gefahr für unsere Demokratie sind, sondern nur diejenigen, die diese Partei repräsentieren. Die Menschen, die sie wählen, wählen sie nicht, weil sie alle Nazis sind, sondern sie wählen sie aus Protest gegen bestimmte Formen der etablierten Parteien der Demokratie, mit denen sie nicht einverstanden sind, als Protest gegen unsere verfasste gesellschaftliche Ordnung, aber nicht, weil sie ein anderes System oder vielleicht revanchistisch das alte System zurückhaben wollen. Deswegen finde ich es richtig und vernünftig, wie Frau Wiedemeyer, Herr Dr. Güldner und auch Herr Strohmann es gesagt haben: Wir wollen die politische Auseinandersetzung finden, und ich bin ganz sicher, dass wir die Menschen in dieser Stadt davon überzeugen können, dass sich Bre-

men als Ort für nationalsozialistische Propaganda nicht eignet.

(Beifall)

Sie können davon ausgehen, dass der Senat dieses gesellschaftliche Bündnis nicht nur unterstützt, sondern dass Mitglieder des Senats, selbstverständlich für den Fall, dass es zu solchen Demonstrationen kommen sollte, auch an solchen Protestkundgebungen teilnehmen.

(Beifall)

Wir leben in Bremen entgegen weitverbreiteten Gerüchten in einer weltoffeneren, integrativen Gesellschaft, die sich mit vielen anderen Orten unserer Republik und anderen Ländern auch mehr als vergleichen kann. Es gibt hier kein ausländerfeindliches Klima, sondern es gibt hier eine gute Stimmung der Integration. Bremen hat immer von seiner Weltoffenheit profitiert, und Bremen wird auch in dieser Frage zeigen, dass wir uns an solchen Punkten nicht auseinanderdividieren lassen. Die Menschen stehen geschlossen gegen Revanchismus, gegen nationalsozialistisches Unrecht, und sie stehen auch geschlossen gegen den Nationalsozialismus.

Wir werden selbstverständlich die Anmeldung der Demonstration an dem hohen Gut unserer Verfassung und der dazu einschlägigen Rechtsprechung zu prüfen haben. Ich kann Ihnen zusagen, dass wir, sobald wir auch nur den Hauch eines Anhaltspunktes dafür haben, dass es aufgrund dieser Demonstration zu einer Gefährdung der Sicherheit hier in Bremen kommen wird, auch alle Maßnahmen ausschöpfen werden, um die Genehmigung zu versagen.

Herr Dr. Güldner, Sie kennen unsere Behörde sehr gut. Dass wir sehr gründlich sind in solchen Fragen, liegt auf der Hand. Ich kann Ihnen nicht versprechen, dass es uns am Ende gelingt, weil wir zurzeit noch keine ausreichenden Anhaltspunkte dafür haben, dass es anlässlich dieses Demonstrationsgeschehens zu einer solchen Bedrohungslage kommen wird, die es rechtfertigen würde, die Demonstration nicht zu genehmigen. Wir wissen aber sehr wohl, dass es nicht darum geht, Bremer Anhänger der NPD auf die Straße zu bekommen, sondern hier bundesweit ein Tribunal für nationalsozialistische Politik zu schaffen. Das werden wir sehr genau beobachten, und sobald wir merken, dass es darum geht, hier überregional ein Tribunal zu schaffen, werden wir auch alle geeigneten Mittel ergreifen, um es zu verhindern.

Da sind hohe Anforderungen gestellt, das wissen wir von den letzten Demonstrationen, die wir hier in Bremen gehabt haben, aber Sie können davon ausgehen, dass der Senat sich in dieser Frage völlig einig ist - auch mit dem Parlament -, alle uns zur Verfügung stehenden rechtlichen Möglichkeiten auszuschöpfen, um ein solches Demonstrationsgeschehen hier in Bremen zu verhindern.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Sollte es nicht möglich sein, die Demonstration rechtsbeständig zu untersagen, dann bin ich mir sicher, dass wir in Bremen ein weiteres Zeichen dafür setzen können, dass wir eine tolerante, weltoffene, humane Gesellschaft sind, die ihre Lehren aus der Geschichte und der Vergangenheit gezogen hat und sich in einem breiten gesellschaftlichen Bündnis diesen nationalsozialistischen Tendenzen entgegenstellt. - Vielen Dank!

(Beifall)

**Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/595 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

### **Blockland-Deponie als Standort für erneuerbare Energien nutzen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 20. Juni 2006  
(Drucksache 16/566 S)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Staatsrätin Kramer.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir Grünen wollen, dass der Standort der Blockland-Deponie für die Erzeugung von Strom und Gas aus regenerativen Energien genutzt wird. Deswegen haben wir heute hier diesen Antrag eingebracht. Am Standort könnte Strom aus Windkraft- und Fotovoltaikanlagen erzeugt werden, und es könnte aus Biomasse Gas produziert werden. Das wäre nicht nur ein Beitrag zum Klimaschutz, sondern würde auch den Bremer Entsorgungsbetrieben zusätzliche Einnahmequellen erschließen, das heißt, wenn wir den Standort der Blockland-Deponie für die Erzeugung von erneuerbaren Energien nutzen, dann ist das nicht nur klimapolitisch wichtig, sondern es ist auch ökonomisch sinnvoll. Durch die veränderten gesetzlichen Rahmenbedingungen und die von der Stadt Bremen abgeschlossenen Verträge im Abfallwirtschaftsbereich bieten sich geradezu alternative Nutzungen für die Blockland-Deponie an.

Ihnen allen ist bekannt, dass es mit Inkrafttreten der technischen Anleitungen Siedlungsabfall, der sogenannten TASI, im Juni letzten Jahres nicht mehr erlaubt ist, unvorbehandelten Abfall zu deponieren. Zudem hat die Stadt im vergangenen Jahr einen Vertrag mit der ANO, der Abfallentsorgung Nord, geschlossen, nach dem die ANO 80 Prozent der Deponiekapazitäten nutzen kann. Das heißt zusammengefasst: Wenn man sich den Aufgabenbereich der Bremer Entsorgungsbetriebe als Betreiberin der Deponie ansieht, dann ist klar, dass dieser Betrieb schrumpfen wird und es hier auch sinnvoll ist, alternative Entwicklungspfade zu gehen, nämlich den Standort als Standort für die Erzeugung regenerativer Energien zu profilieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Man muss an dieser Stelle vielleicht auch noch einmal hinzufügen, dass insbesondere aufgrund der Entwicklung am Energiemarkt diese Ausrichtung besonders sinnvoll ist. Ich muss sicherlich nicht wiederholen, wie sich die Preise bezüglich Strom und Gas entwickeln und dass man auch in Zukunft nicht davon ausgehen kann, dass sich hier nennenswerte Preisreduzierungen einstellen werden.

Meine Damen und Herren, die Gewinnung von Energie aus Wind, Sonne und Biomasse sind ein ökonomisch profitabler und ein umweltfreundlicher Entwicklungspfad. So könnte man es wie in Hamburg machen. Wenn Sie an der Autobahn vorbeifahren, sehen Sie das, sie haben ihren Deponiestandort für Windenergieanlagen genutzt. Der zweite konkretisierte Erzeugungsweg über Fotovoltaikanlagen wäre, dass man die jetzt erforderli-

che Sanierung des Altkörpers der Deponie damit verbindet, das heißt, dass man damit eine Sicherung des Altkörpers mit integrierten Fotovoltaikanlagen macht. Wenn das, wie es einmal angedacht war, als Forschungs- und Entwicklungsvorhaben nicht zu realisieren ist, kann man diesen Standort vielleicht einmal über die Bremer Solardachbörse anbieten. Nicht zuletzt wäre der Bau einer Biogasanlage ein entsprechender wichtiger Baustein bei diesem Entwicklungspfad.

Hier vielleicht eine weitere Information: Ich weiß auch nicht, Frau Staatsrätin, inwieweit das in Ihrem Hause schon bekannt ist, dass die KNO, die Kompostierung Nord, die Teil der HBE-Gruppe ist, aktuell Gutachten in Auftrag gegeben hat, um zu untersuchen, welches Alternativverfahren für die Kompostierung in Frage kommt. Sachstand ist: Wir haben auf der Blockland-Deponie auch die Kompostierungsanlage, in der die Inhalte der braunen Tonne zu Kompost verarbeitet werden, die am Ende ihrer Lebenszeit angekommen ist, so dass es sich auch hier in Abstimmung mit der KNO anbieten würde, auch entsprechend gleich die Einrichtung für Stromeinspeisung et cetera, was erforderlich ist, zu koordinieren. Soweit die Vorschläge!

Diese Vorschläge sind jetzt in dem Antrag von uns Grünen formuliert, man muss aber auch sagen, dass diese Vorschläge nicht neu sind. Alle drei Bereiche - Biomasse, Sonne, Wind - sind schon lange in der Diskussion. Ich bedauere es auch sehr, dass meine Aktivitäten im Eigenbetriebsausschuss nie ausreichend waren, dass man das realisiert. Ich glaube, dass die Bremer Entsorgungsbetriebe, der Eigenbetrieb, hier auch noch einmal einen deutlichen Anstoß und Schub aus der Politik brauchen. Von daher jetzt der Antrag dahingehend, dass der Standort konsequent ausgebaut wird für die Erzeugung regenerativer Energien und dass das auch als neuer eigenständiger Geschäftsbereich erschlossen wird!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist bei mir auch angekommen, dass hier Überweisung beantragt ist. Wir Grünen hätten uns zwar eine Zustimmung gewünscht, was auch klar ist, nichtsdestoweniger werden wir auch der Überweisung zustimmen. Es ist immerhin der erste Schritt, und wir bleiben dann am Thema. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Antrag der Grünen entspricht einer Forderung, die im Grundsatz von allen getragen wird, von daher ist die Überweisung aus meiner Sicht jetzt auch das geeignete Mittel. Wie von Frau Dr. Mathes eben schon angesprochen worden ist, ist es so, dass die gesamte Entsorgungswirtschaft sich durch neue gesetzliche Regelungen wie zum Beispiel die TASI im Umbruch befindet, dies hat natürlich auch Konsequenzen für die Blockland-Deponie. Unbehandelter Abfall darf heute nicht mehr deponiert werden, das bedeutet, dass zum Beispiel ein Kühlschrank erst in seine Einzelteile geschreddert wird, um dann die Metalle dem Markt wieder anzubieten, eine Trennung der Schadstoffe vorgenommen wird, und der ungiftige Rest darf dann deponiert werden.

Für die BEB und damit auch für die Entwicklung der Blockland-Deponie ergeben sich dadurch auch finanzielle Verluste, die eine Neuausrichtung unumgänglich machen. Es bietet sich daher an, besonders an diesem Standort regenerative Energien zu nutzen. Jedoch ist dabei auch zu beachten, dass es sich bei solchen Investitionen um das Geld des Gebührenzahlers handelt, daher sind die ökonomischen Verhältnisse genau zu prüfen. Jedoch ist auch aus Sicht der SPD-Fraktion die Nutzung regenerativer Energien an diesem Standort sinnvoll und muss schnell geprüft und umgesetzt werden.

(Beifall bei der SPD)

Die Installation von Windkraftanlagen an der Deponie ist wünschenswert, die technische Umsetzung ist offenbar schwierig und die Energieeinspeisung sehr teuer. Es ist ein bisschen schwierig, auch von Seiten des Ressorts, da gibt es offenbar Unstimmigkeiten darüber, kann man das realisieren oder kann man es nicht. Die einen sagen, mit der Statik sei das total schwierig, und andere im Ressort sagen dann wieder, das sei überhaupt kein Problem, das könne man alles lösen. Ich würde mir wünschen, dass jetzt hier möglichst schnell daran gearbeitet werden kann, dass es da eine Aussage gibt, die verlässlich ist, und dass wir an dieses Thema herangehen können. Durch die Nähe zu den Kleingartengebieten wäre der Lärmschutz sowie Schattenwurf zu prüfen, wobei allerdings der Lärmschutz wohl nicht mehr das große Problem ist, weil moderne Anlagen inzwischen doch um einiges leiser geworden sind.

Die Sicherung des Altkörpers der Deponie kann mit einer Nutzung von Fotovoltaikanlagen verbunden werden, das hat Frau Dr. Mathes eben auch schon erwähnt. Vielleicht noch einmal zur Erklärung: Altkörpersicherung bedeutet, dass

nach Ende der Deponierung die oberste Schicht der Deponie mit mehreren Lehmschichten versiegelt werden muss, damit durch den Niederschlag das Grundwasser nicht mehr belastet werden kann. Diese Maßnahme ist sehr teuer, und die Installation von Fotovoltaikanlagen würde an der geeigneten Stelle die Versiegelung ersetzen. Auch diese Maßnahme hält die SPD-Fraktion für richtig.

(Beifall bei der SPD)

Auch der Bau einer Biogasanlage ist eine sinnvolle Ergänzung. Insgesamt ist diese Neuausrichtung der BEB ökonomisch und ökologisch sinnvoll. Die Weichenstellung für die Erzeugung regenerativer Energien ist für eine Weiterentwicklung der Deponie auf den Weg zu bringen. Der SPD-Fraktion ist es auch ein großes Anliegen, dass die veränderten gesetzlichen Rahmenbedingungen in Bremen eingehalten und auf eine Weise entwickelt werden, die zum einen dem Klimaschutz dient und auch neue Arbeitsplätze bringt. Am Beispiel der Entwicklung des Recyclingparks Unterweser wird dies sehr deutlich und ist ein wichtiger Schritt dahin, eine größtmögliche Schließung des Abfallkreislaufs zu erreichen, und ist darüber hinaus wirtschaftlich lukrativ.

Wir können es uns nicht mehr leisten, unsere noch vorhandenen Ressourcen zu verschwenden, sondern müssen die weitere Verwertung des Abfalls in größerem Maße sicherstellen.

(Beifall bei der SPD)

Dies kann jedoch nur funktionieren, wenn alle Bundesländer die gesetzlichen Rahmenbedingungen einhalten. Wir sprechen uns dafür aus, den Antrag der Grünen an die Deputation für Umwelt und Energie zu überweisen, die diesen Prozess der Umstrukturierung weiter eng begleiten wird. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff (CDU)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, es wundert mich nicht, dass Sie heute hier einen solchen Antrag eingereicht haben, denn wir diskutieren diese Thematik über regenerative Energien auf der Blockland-Deponie ja nicht das erste Mal. So ist es auch schon einmal

in der Fortschreibung im Landesenergieprogramm aufgenommen worden, dass wir dort regenerative Energien nutzen wollen. Das ist also keine Erfindung von den Grünen, sondern das ist eine alltägliche Sache, mit der wir hier schon über Jahre umgehen und die wir auch selbstverständlich weiterführen wollen. Insofern herrscht hier schon einmal Harmonie.

(Abg. Frau Dr. Mathes [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt können Sie es einmal in die Tat umsetzen!)

Ja, nicht schnacken, mehr machen ist ja unser Motto, das müssen Sie noch lernen!

Bevor Sie sagen, ich würde mich nicht kümmern, nur einmal zur Erläuterung: Als der neue BEB-Geschäftsführer eingesetzt worden ist, habe ich mich gleich mit ihm getroffen und auch die Möglichkeiten mit ihm erörtert über die Installation von regenerativen Energien auf der Blockland-Deponie, und er hat mir zugesagt, dass er das intensiv prüfen wird, genauso wie das Ressort das auch immer prüft. Wir müssen verschiedene Prüfungen vornehmen, weil das alles ja auch nicht so einfach ist, weil das auch schon ein „vorbelasteter“ Standort ist.

Nun komme ich zu den einzelnen Sparten der regenerativen Energien, die Sie gern dort ansiedeln möchten, noch einmal zu sprechen. Die Energieerzeugung aus Biomasse, eine Biogasanlage, wird nach dem neuen EEG besonders bei der Einspeisung besser vergütet als je zuvor. Deswegen werden die Anlagen zurzeit auch vermehrt gebaut. Ob man nun rein natürliche Stoffe oder auch industrielle zur Stromgewinnung nutzt, muss man auch unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten diskutieren, das wollen wir in der Deputation auch machen. Genauso der Bau einer Biogasanlage in Form einer Grasvergärungsanlage! Ich finde diese Grasvergärungsanlage, eine Art Grasraffinerie, eine interessante Lösung, um auch zukünftig eventuell dort Hand in Hand mit Landwirten das Gras aus den vielen Ausgleichsflächen, die wir haben, sinnvoll verwerten zu können. Insofern gibt es auch Studien und Überprüfungen, die wir jetzt weiterführen müssen und die wir auch dementsprechend anhand dieses Antrags weiter in der Deputation verfolgen.

Das andere wäre die Energieerzeugung durch Fotovoltaik. Sie möchten gern eine Fotovoltaikanlage zur Abdeckung der Deponie haben, vom Grundsatz erst einmal eine tolle Idee, und es spricht eigentlich auch nichts dagegen, nur frage ich mich, und da muss man auch vorsichtig sein, ob man das auch umsetzen kann, was man verspricht, denn wir müssen natürlich auch erst einmal klären, ob das als Abdeckung überhaupt ge-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

nehmigungswürdig ist. Das muss abgeklärt werden, insofern müssen wir den Antrag überweisen.

Dann haben Sie noch die Energiegewinnung durch Windkraft in Ihrem Antrag auch explizit angesprochen. Da hat auch schon Frau Garling gesprochen über Schattenschlag, Lärm et cetera. Dort wohnen ja noch Leute,

(Abg. Karl Uwe Oppermann [CDU]: Grenzt an ein Naherholungsgebiet!)

ja, das grenzt öfter an Naherholungsgebiete, das Thema wollen wir heute nicht ansprechen. Ich denke, das ist zu klären, die Menschen, die dort wohnen, müssen auch geschützt werden vor Immissionen. Insofern finde ich es gut, dass wir den Antrag überweisen, weil wir dort das weiterführen können in der Deputation, was wir schon seit Jahren machen. - Danke!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste erhält das Wort Frau Staatsrätin Kramer.

**Staatsrätin Kramer:** Herr Präsident, meine Herren und Damen Abgeordneten! Alles, was Sie hier vorgetragen und in Ihrem Antrag gefordert haben, meine Herren und Damen von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, insbesondere Frau Dr. Mathes als Erstunterzeichnerin des Antrags, ist doch schon tausendmal durchdekliniert worden. Sie selbst wissen das am besten, denn kaum jemand in diesem Hohen Haus hat so viel Expertenwissen auf diesem Gebiet wie Sie.

Es ist geprüft worden, ob man Windenergieanlagen in der Blockland-Deponie aufstellen kann. Es ist geprüft worden, ob eine Biogasanlage dort rentabel betrieben werden kann, es ist auch geprüft worden, ob man dort Fotovoltaikanlagen rentabel betreiben kann. Das Thema befasst uns gemeinsam seit Ende der neunziger Jahre. Wenn das alles nämlich so rentabel wäre, wie Sie es gerade dargestellt haben, dann müssten bei uns die Investoren doch eigentlich Schlange stehen und sich um diese Möglichkeiten, die Sie so schön dargestellt haben, bei uns bewerben. Aber sie stehen nicht Schlange, ganz im Gegenteil! Die, die wir angesprochen haben, haben wegen der unterschiedlichsten Schwierigkeiten und Widrigkeiten auf dem Gelände von Investitionen dort Abstand genommen.

(Glocke)

**Vizepräsident Ravens:** Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage zuzulassen?

**Staatsrätin Kramer:** Ja, gern!

**Vizepräsident Ravens:** Bitte, Frau Dr. Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, das ist mir bekannt, dass Sie das prüfen. Ich habe gerade ja auch gesagt, dass wir das im Eigenbetriebsausschuss noch länger, als Sie denken, behandeln, solange ich dort jedenfalls Mitglied bin, haben wir das auch als Thema. Das gibt einfach soviel Unschlüssigkeiten, zum Beispiel, dass sich in der ganzen Republik Biogasanlagen rechnen und wirtschaftlich sind. Uns gegenüber wird behauptet und präsentiert, aber die Gutachten bekommen wir dann nicht, ich habe es nicht gesehen, obwohl ich es versprochen bekommen habe, dass die Wirtschaftlichkeitsberechnungen ergeben, dass ausgerechnet in Bremen die Biogasanlagen unwirtschaftlich sind. Das möchte ich einmal verstehen. Das ist hier die Bitte und die Initiative von uns, genau in der Richtung im Ressort zu agieren, dass man zum Ergebnis kommt, es auch zu tun!

Ein zweiter Punkt ist: Wenn man nicht in der Lage ist, Windkraftanlagen selbst zu installieren, dann sollte man die Flächen besser verpachten. Ich weiß ganz konkret, dass da die swb AG natürlich Interesse hat mit dem Pronaturstrom. Wenn Sie da vom Haus aus nicht in der Lage sind, dann verpachten Sie das Gelände! Ich finde, man muss endlich zu Lösungen kommen.

**Vizepräsident Ravens:** Das war schon ein Beitrag nach der neuen Geschäftsordnung.

(Heiterkeit)

Bitte, Frau Staatsrätin!

**Staatsrätin Kramer:** Das Expertenwissen, das ich gerade angesprochen habe, haben Sie mit dieser Intervention wieder unter Beweis gestellt, aber das wirtschaftliche Wissen nicht. Ich sagte gerade, dass die von uns offensiv angesprochenen potenziellen Investoren für erneuerbare Energien auf der Blockland-Deponie, sei es Windenergie, sei es Fotovoltaik, sei es Biogas, aus den unterschiedlichsten Gründen - letzten Endes weil es sich für sie nicht gerechnet hat - alle davon Abstand genommen haben. Jetzt gibt es noch die Möglichkeit, solche Anlagen als Stadt selbst zu betreiben. Das können wir aber nur dann, wenn es sich auch für die BEB in ihrer Verantwortung für die Gebührenzahler beziehungsweise die Gebührenehöhe rechnet. Das hat Frau Garling gerade zu Recht dargestellt.

Es gibt nur einen Grund, warum auch ich es gut finde, dass wir das Thema noch einmal in der



Umweltdeputation intensiv beraten, auch unter Herausgabe von Gutachten; das ist, dass sich inzwischen durch die exorbitanten Veränderungen im Energiepreisniveau möglicherweise Optionen eröffnen, die sich anders darstellen als noch vor fünf Jahren. Das prüfen wir gern mit Ihnen zusammen erneut. Diese Prüfungen haben in meinem Haus schon längst begonnen.

In dem Zusammenhang darf ich noch einmal darauf hinweisen, dass ich eine außerordentlich engagierte Umweltverwaltung in meinem Haus habe, von der sicherlich ein überproportional hoher Anteil meiner Mitarbeiter Ihren politischen Gedanken sehr stark verbunden ist. Diese tun es schon aus eigenem Antrieb. So weit, dass die Hausleitung so etwas unterbindet, dies zu unterstellen, Frau Mathes, so weit gehen Sie doch auch nicht! - Danke!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Umwelt und Energie beantragt.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/566 S zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Umwelt und Energie seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

**Keine weiteren Kürzungen beim Sonderfahr-**  
**dienst!**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 26. Juni 2006  
(Drucksache 16/568 S)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Röpke, ihr beigeordnet Frau Staatsrätin Dr. Weihrauch.

Meine Damen und Herren, bevor ich die Beratung eröffne, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich eine Gruppe der Interessenvertretung „Selbstbestimmt leben“ und des Netzwerks „Neues Fahrdienstforum“.

(Beifall)

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Schmidtman.

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich spreche heute zu unserem Antrag vom 26. Juni 2006 „Keine weiteren Kürzungen beim Sonderfahrtdienst!“ Worum geht es, was ist überhaupt der Sonderfahrtdienst? Der Sonderfahrtdienst befördert Rollstuhlfahrer, die unseren guten ÖPNV nicht benutzen können, weil ihr Rollstuhl zu groß ist, weil er zu schwer ist für die Hebebühnen von Bussen und Bahnen oder weil sie auf ständige Assistenz angewiesen sind.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Es handelt sich dabei um einen Personenkreis von zirka 330 Personen, die so stark in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, dass sie nicht mit Bus und Bahn fahren können, dass sie nicht unseren öffentlichen Personennahverkehr benutzen können.

Wenn dieser Personenkreis mobil bleiben, wenn er am Leben teilhaben will, ist dieser Personenkreis gezwungen, den Sonderfahrtdienst für die Beförderung in Anspruch zu nehmen. Bei dem Sonderfahrtdienst handelt es sich in der Regel um Kleinbusse mit Rampen oder Hebebühnen. Mit diesen Sonderfahrzeugen können die Betroffenen in einem Quartal 26 Fahrgutscheine zur Sicherung ihrer Mobilität in Bremen verfahren. Das heißt, pro Woche können sie eine Fahrt machen, also zwei Fahrgutscheine für eine Hin- und Rückfahrt beispielsweise zu Bekannten, Freunden, zum Einkaufen, ins Kino oder auch zum Werder-Spiel benutzen. Dafür brauchen sie allerdings den Sonderfahrtdienst mit seinen Sonderfahrzeugen. Das war die alte Praxis, die mit den Behinderten im Konsens ausgehandelt worden ist. Es hat lange gedauert, bis man zu dieser Praxis gekommen ist, und sie hat sich bewährt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Seit dem 1. Juli 2006 gibt es jetzt eine neue, unsoziale Regelung von der Deputation, die nicht mit den Betroffenen abgestimmt, die nicht geeint werden konnte und die von uns Grünen abgelehnt wurde. Die neue Regelung für den Sonderfahr-

dienst schließt die Betroffenen, die in Heimen leben, jetzt von der Leistung aus. Es wird gesagt, bei den Betroffenen, die in den Heimen leben, ist es schon in ihrer Pauschale enthalten. Sie bekommen diesen Sonderfahrdienst nicht mehr, sondern müssen das bei ihren Heimen abfordern. Damit haben die Betroffenen keine Möglichkeit mehr, sich einmal spontan einfach mit ihren Freunden oder Bekannten zu treffen. Sie sind immer darauf angewiesen, sich mit der Heimleitung zu einigen, es vorher rechtzeitig anzumelden. Mehr oder minder spontane Ausflüge sind nicht mehr möglich, sie sind eingeschränkt. Dies widerspricht dem Gleichheitsgrundsatz.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Vorgehensweise grenzt die Betroffenen in den Heimen und Einrichtungen aus. Des Weiteren soll die Mobilitätshilfe einkommens- und vermögensabhängig gewährt werden. Das widerspricht ebenfalls dem Gleichheitsgrundsatz. Diese Regelung soll Menschen abschrecken und baut unnötige Bürokratie auf. Nach Auskunft von Betroffenen und Experten sind bei den jetzt noch zirka 330 Personen nur eine handvoll Betroffene, die unter die neue Einkommens- und Vermögensregelung fallen würden. Zudem soll das Vergütungssystem vom Gutscheinsystem mit Entfernungsbegrenzung auf eine monatliche Pauschale umgestellt werden. Diese Regelung benachteiligt ganz klar Betroffene, die in den Randbereichen unserer Stadt wohnen wie zum Beispiel in Osterholz, Arsten oder Huchting.

Die größten Probleme mit der neuen Pauschalregelung haben allerdings die Betroffenen in Bremen-Nord. In der Deputationsvorlage steht, dass die Pauschale für acht Einzelfahrten à 15 Euro ausreicht, und - so weit, so gut - das wäre wie in der alten Regelung eine Hin- und Rückfahrt pro Woche. Das klingt in der Vorlage ganz nett, aber wie weit kommt ein Betroffener, der den Sonderfahrdienst braucht, mit 15 Euro? Ich sage es Ihnen: Er kommt nicht einmal fünf Kilometer weit von seiner Wohnung weg, denn fünf Kilometer mit dem Sonderfahrdienst kosten 15,03 Euro. Wenn jetzt also ein behinderter Mensch aus Farge-Rekum oder aus Lüssum, Bockhorn in die Stadt möchte, sind für eine Richtung einmal schnell 40 bis 50 Kilometer abzufahren. Das macht fast 70 Euro, und mit der Rückfahrt sind es 140 Euro. Der Betroffene hat aber nur 120 Euro im Monat dafür zur Verfügung. Das heißt, betroffene Personen, die in den Randlagen unserer Stadt wohnen, sind sehr stark in ihrer Mobilität eingeschränkt.

Aus diesen Gründen möchte ich Sie bitten, Frau Senatorin, verhandeln Sie erneut mit den Betrof-

fenen mit dem Ziel einer einvernehmlichen Lösung!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Des Weiteren möchte ich Sie bitten, liebe Abgeordnetenkolleginnen und -kollegen, unserem Antrag für eine gerechte und soziale Stadt mit dem Titel „Keine weiteren Kürzungen beim Sonderfahrdienst!“ zuzustimmen. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abg. **Bensch** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Debatte um Kürzungen beim Sonderfahrdienst für Schwerbehinderte ist wahrlich nicht leicht. Es ist auch kein Vergnügen, für eine Sache einzustehen, die zu tun hat mit Veränderungen, mit Einsparungen und mit Anpassungen von Standards. Die beschlossenen Kürzungen beim Sonderfahrdienst sind niemandem leicht gefallen, auch nicht uns von der CDU-Fraktion! Wir haben sehr, sehr aufmerksam in den Gremien, allen voran in der Sozialdeputation, die Betroffenen und ihre Vertreter gehört. Wir können sie auch aus ihrer Sicht verstehen. Wir haben auch die Stellungnahmen des Landesbehindertenbeauftragten gehört, und wir können auch ihn und seine Sichtweise verstehen. Als Abgeordneter, der ich beruflich aus der Pflegebranche komme und auch zu den besonderen Herausforderungen der Behindertenpolitik stehe, muss und werde ich für die CDU die neue seit dem 1. Juli 2006 geltende Richtlinie vertreten.

Meine Damen und Herren, mit der neuen Richtlinie, die seit Juli gilt, ist Bremen den Standards anderer Länder und anderer Kommunen gefolgt. Liebe Kolleginnen und Kollegen vom Bündnis 90/Die Grünen, Sie wissen, dass die Anpassungen an die bundesweiten Standards notwendig sind, und Sie wissen auch, dass Sie mit Ihrem Antrag eine Erwartungshaltung wecken, die nicht erfüllt werden kann.

(Beifall bei der CDU - Zuruf des Abg. Schmidt-mann [Bündnis 90/Die Grünen])

Wenn Sie glaubwürdige Politik machen wollen, und ich glaube, in der Politik geht es immer mehr um Glaubwürdigkeit, dann vergessen Sie bitte nicht, dass wir als Kommune eines Haushaltsnotlagelandes in unseren sozialen Standards eben nicht über denen der anderen Kommunen liegen dürfen. So sehr wir auch alle hier im Hohen Haus uns mehr Geld wünschten, um unsere wahrlich schon genug vom Schicksal getroffenen Schwer-

behinderten mit großzügigeren Leistungen zu unterstützen, so deutlich muss ich Ihnen im Namen der CDU-Fraktion sagen, die neue Richtlinie soll gelten. Bremen hat damit in etwa den Standard der benachbarten Großstadt Hamburg. Dort in Hamburg, meine Damen und Herren, redet man ganz anders über dieses Thema. Dort, wo man keine herausragenden Standards hatte, geht man mit dem Thema insgesamt viel optimistischer um. Dort beherrschen auch andere Schlagwörter die Debatte. Ich nenne Ihnen einmal einige: Dort ist die Rede von mehr Selbstbestimmung und mehr Flexibilität,

(Zuruf der Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen])

dort ist auch die Rede von freier Wahl des Transportangebots von individuellem Spielraum, von Pauschalen ansparen, auch das ist dort möglich, und von Wahlfreiheit, um nur einige positive Faktoren zu nennen.

Meine Damen und Herren, in Hamburg gilt seit Januar 2006 eine Pauschale von 120 Euro monatlich für die Nutzung von Spezialfahrzeugen und eine Pauschale von 160 Euro monatlich für zusätzlichen Unterstützungsbedarf. Bremen, unsere neue Bremer Richtlinie, orientiert sich nahezu eins zu eins an Hamburg. Liebe Kolleginnen und Kollegen vom Bündnis 90/Die Grünen, Ihr Antrag, der eine Rückführung hin zu den hohen bremischen Standards bedeuten würde, Ihr Antrag, der Mehrausgaben zur Folge hätte - jawohl, Mehrausgaben! -, betrifft eben nicht nur die Schwerbehinderten, Frau Stahmann, sondern Ihr Antrag belastet die künftigen Generationen. Auch das muss hier deutlich gesagt werden.

Lassen Sie mich in dieser Debatte auch noch einmal ganz ernsthaft die finanzielle Lage Bremens darstellen! Wenn es um Sozialpolitik geht, geht es immer auch um Finanzpolitik. Da leiten wir uns an drei festen Säulen.

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist das christlich?)

Die erste ist, eine zentrale Aufgabe der Großen Koalition von CDU und SPD ist die Konsolidierung des Haushalts.

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Auf Kosten der Behinderten!)

Die zweite ist, dazu brauchen wir erhebliche Anstrengungen überall. Es tut auch überall weh, und es wird auch zukünftig überall ein bisschen wehtun.

Die dritte Säule ist, wir können und dürfen eben keine deutlich höheren Standards haben als die Kommunen anderer Bundesländer. Wir müssen uns an den Standards orientieren, die ungefähr den Bundesdurchschnitt ausmachen. Natürlich, meine Damen und Herren, brauchen wir auch ein leistungs- und handlungsfähiges Bremen, das sich auch um seine Behinderten kümmert. Die neue Richtlinie trägt dem, nach Auffassung der CDU-Fraktion, Rechnung.

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist Veräppelung!)

Den Behinderten in Bremen geht es nicht schlechter, und das wird durch Ihre Zwischenrufe auch nicht besser, als in Hamburg oder in den Kommunen rund um Bremen, in Niedersachsen, in Nordrhein-Westfalen oder in der gesamten Bundesrepublik.

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Sagen Sie doch einmal etwas zu dem, was Herr Schmidtmann gesagt hat!)

Wir brauchen auch Spielräume für Zukunftsinvestitionen. Wir dürfen den nachfolgenden Generationen nicht die Möglichkeit nehmen, ihre Entscheidungen auf der Höhe ihrer Zeit zu treffen.

Ich möchte diese Debatte, meine Damen und Herren, aber auch dazu nutzen, um einmal darzustellen, dass Behindertengerechtigkeit nicht nur mit finanziellen Ausgaben wie zum Beispiel dieser Pauschale für den Sonderfahrdienst zu tun hat. Ich möchte diese Debatte auch einmal nutzen zu sagen, was denn an Bremen positiv ist, wenn man von Behindertengerechtigkeit spricht.

Ich glaube, Sie können mir schon recht geben, wenn ich sage, Bremen hat einen sehr modernen öffentlichen Personennahverkehr, der in all den Jahren immer behindertengerechter und immer barrierefreier wurde.

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Den können aber viele nicht nutzen!)

Bremen hat Veranstaltungs- und Kulturstätten, die sich offen und großzügig den Behinderten präsentieren, und dies gilt beispielhaft für das Theater, den AWD-Dome und das Weserstadion, um nur einige zu nennen.

Das ist aber noch längst nicht alles. Wenn wir von Behindertengerechtigkeit und von Vorzeigbarem hier reden, dann müssen wir noch mehr mit dem werben und das benennen, was Bremen auch ausmacht. Unsere Innenstadt ist geprägt von abgesenkten Bordsteinen,

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Fahren Sie einmal mit dem Kinderwagen durch  
die Stadt, da ist nichts abgesenkt!)

von Taktilstreifen und von Tastleisten an den Ge-  
länden im Bahnhof, nur, um noch einmal einiges  
Positives zu benennen. Wenn wir wollen, dass  
Schwerbehinderte sich in dieser Stadt wohl und  
heimisch fühlen, dass Schwerstbehinderte auch  
teilhaben am öffentlichen Leben, am kulturellen  
und am sportlichen Leben, dann hat dies eben  
nicht nur mit finanziellen Dingen zu tun, meine  
Damen und Herren, sondern auch mit Ehrenamt-  
lichkeit, mit bürgerschaftlichem Engagement und  
auch mit christlicher Nächstenliebe.

Ich komme zum Schluss. Mit Blick auf den Antrag  
vom Bündnis 90/Die Grünen stelle ich für die  
CDU-Fraktion fest: Erstens, Ihren Antrag lehnen  
wir ab, und zweitens, weitere Kürzungen oder  
Standardabsenkungen in diesem Bereich des  
Sonderfahrdienstes wird es mit der CDU nicht  
mehr geben. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das  
Wort der Abgeordnete Dr. Schuster.

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Herr Präsident, meine  
sehr verehrten Damen und Herren! Ich werde  
meine Rede in zwei Teile teilen, weil das nach  
den Beiträgen besser ist. Zunächst konkret zu  
dem Antrag! Wir werden den Antrag ablehnen.  
Das hat nichts damit zu tun, dass wir, auch ich  
persönlich, in vielen Bereichen Ihre Argumentati-  
on nachvollziehen können, denn es handelt sich  
bei dieser Einschränkung des Sonderfahrdienstes  
um eine reale Verschlechterung, die viele behin-  
derte Menschen richtig spüren werden. Das ist so,  
das kann man nicht schönreden, und das ist eine  
Sache, die man auch konstatieren muss.

Das Problem ist, darauf ist Herr Bensch zum Teil  
eingegangen, das ist keine fachpolitisch motivierte  
Maßnahme, sondern es ist schlicht eine haus-  
haltspolitisch motivierte Maßnahme. Die aktuellen  
Haushalte geben es nicht her. Die alte Praxis hät-  
te 300.000 Euro zusätzlich als Defizit gebracht.  
Das ist kein sehr großer Betrag, aber bei elf Milli-  
onen Euro Defizit, die sich im Moment schon im  
Sozialressort abzeichnen, sind auch 300.000 Euro  
eine Summe, die nicht irrelevant ist. Es handelt  
sich beim Sonderfahrdienst um eine freiwillige  
Leistung, und in der Tat ist die Argumentation  
nicht völlig falsch, dass wir als Haushaltsnotlage-  
land auch schauen müssen, welche freiwilligen  
Leistungen wir uns noch leisten, wobei man im  
sozialen Bereich sagen kann, dass wir fast überall

bei null angekommen sind. So richtig freiwillig  
machen wir da fast nichts mehr. Das Letzte ist,  
glaube ich, noch im Bereich Kindertagesbetreu-  
ung. Da könnten wir noch auf vier Stunden  
Betreuungszeit heruntergehen, das wäre alles.  
Das will, Gott sei Dank, überhaupt keiner.

Das ist der Grund, weswegen dies abgesenkt  
wurde, weswegen wir das in der gegebenen  
Haushaltsstruktur für alternativlos hielten und dem  
auch zugestimmt haben, wohl wissend, welche  
Auswirkungen das hat. Gleichwohl möchte ich,  
das reizt mich dann doch ein bisschen, noch ein-  
mal auf die Rede von Herrn Bensch eingehen,  
denn so möchte ich das nicht stehen lassen.

Es mag sein, das habe ich noch nicht richtig ge-  
prüft, dass die Lage der Behinderten in Bremen  
nicht schlechter ist als derjenigen in Düsseldorf,  
Frankfurt, München oder in welcher Stadt auch  
immer. Das kann aber für mich überhaupt keine  
Frage sein, die wir uns stellen müssen, sondern  
wir müssen uns eigentlich fragen: Ist die Lage der  
Behinderten eigentlich zufriedenstellend? Das ist  
das wesentliche Kriterium!

(Beifall bei der SPD)

Ich muss sagen, wir brauchen dringend wieder ei-  
ne behindertenpolitische Debatte in dieser Stadt.  
Diese Stadt war einmal sehr stolz darauf, Vorrei-  
ter zu sein.

(Beifall bei der SPD - Abg. Frau Stahmann [Bünd-  
nis 90/Die Grünen]: Das ist doch eine Unver-  
schämtheit! Erst kürzen und dann mit den Betrof-  
fenen sprechen!)

Warten Sie einen Moment, ich komme auch noch  
zu diesem Widerspruch! Ich weiß, dass das eine  
sehr schwierige Sache ist. Ich möchte trotzdem  
erst einmal ein paar grundsätzliche Bemerkungen  
dazu machen, weil es, glaube ich, sehr wichtig ist,  
wenn man sich darüber klar wird, wie man Situati-  
onen noch verändern und verbessern kann. Da  
kommen wir teilweise auch noch einmal zu Forde-  
rungen der Grünen, weil vieles, was haushaltspo-  
litisch gefordert und gewünscht wird, nicht immer  
umsetzbar ist. In so eine Debatte müssen wir hi-  
neinkommen.

Ich glaube, in Bremen war und ist es auch zu  
Recht immer noch nicht so, dass die Lage der  
Behinderten in dieser Stadt katastrophal wäre.  
Das darf man nicht an die Wand malen. Sie ist  
aber auch keineswegs so, dass ich sagen würde,  
sie ist völlig zufrieden stellend. Wir dürfen uns  
nicht davon schrecken lassen, dass es in anderen  
Städten nicht besser ist. Das ist ja gerade der  
Sinn unserer Selbständigkeit, für die wir kämpfen,

dass wir Schwerpunkte setzen können, wenn wir das wollen.

(Beifall bei der SPD)

Wir brauchen eine behindertenpolitische Debatte darüber, welche Standards wir in dieser Stadt und in diesem Land für Behinderte haben wollen. Im Moment sagen wir: Na gut, wir sind in vielen Bereichen über den Standards, also müssen wir uns Haushaltszwängen anpassen, weil wir im Moment nicht flexibel genug darüber nachdenken, wie wir Strukturverschiebungen innerhalb des Haushalts hinbekommen und wo diese verantwortbar sind. Ich würde nämlich keineswegs sagen, dass die Haushaltsstruktur, wie sie im Moment vorhanden ist, das ist, was wir uns auf Dauer weiter leisten sollten.

Das trifft viele Bereiche, wo wir uns, glaube ich, völlig einig sind. Jeder von Ihnen würde zustimmen, dass der Bildungsbereich und die Betreuung von unter Sechsjährigen auch eine entsprechende haushaltspolitische Priorität erfahren müssen. Das wird im Behindertenbereich ebenfalls so sein, dass wir da haushaltspolitische Prioritäten setzen müssen. Dies müssen wir diskutieren, allerdings dann in der ganz schwierigen Abwägung, dass unser Haushaltsvolumen sich nicht drastisch ausweiten kann. Auch wenn nach der nächsten Wahl neue Koalitionsverhandlungen geführt werden, wird es haushaltspolitisch nach wie vor eng bleiben. Erst dann werden wir diese entsprechenden Haushaltsverschiebungen diskutieren und gegebenenfalls so durchsetzen können.

Die Kürzung des Sonderfahrdienstes ist in dieser Haushaltsstruktur alternativlos. Wir werden aber, es sind ja nun mehrere Kürzungsmaßnahmen im Bereich der Behindertenpolitik im Moment in der Diskussion und auch bald in der Umsetzung, die Debatte führen müssen, wie wird dieser Bereich eigentlich grundsätzlich weiter aufgestellt werden soll, um daraus weiter politische Schlüsse auch für den Haushalt zu ziehen. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Schmidtman.

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Bensch, ich will einmal eines sagen: Von dem schlechten Gewissen der CDU kommt auch kein Behinderter von A nach B. So geht es nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Überall wird es ein bisschen wehtun! Sie müssen sich doch einmal fragen: Welchen Leuten tun wir denn hier weh? Das müssen Sie sich doch einmal fragen! Es handelt sich hier um zirka 330 Personen, und wir - das, was Herr Dr. Schuster gesagt hat, kann ich fast in allem unterschreiben - müssen einfach Schwerpunkte setzen. Deswegen haben wir diesen Antrag gestellt, weil wir meinen, diesen Leuten nicht weiter wehtun zu dürfen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin erhält das Wort Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben sicherlich eine sehr schwierige Debatte zu führen, und diese Debatte setzt sich fort aus den schwierigen Diskussionen, die wir auch schon in der Deputation für Soziales miteinander geführt haben. Sie wissen, dass die Leistung für den Sonderfahrdienst für Menschen mit Behinderung eine Bremer Leistung ist, und zwar eine freiwillige Leistung. Ich sage auch noch einmal ausdrücklich, wir sind ja hier in der Stadtbürgerschaft, dass sie sich nur auf die Stadtgemeinde Bremen bezieht, nicht auf Bremerhaven. Sie ist 1981 eingeführt worden, um den Menschen, die betroffen sind, Mobilität zu ermöglichen. Diese Sonderleistungen sind dann Stück für Stück zurückgeführt worden mit der gleichzeitigen Entwicklung des ÖPNV, der Stück für Stück in der Stadt behindertengerechter ausgebaut worden ist.

Wir haben jetzt aktuell in der Diskussion eine sehr schwierige Abwägung noch einmal vornehmen müssen. Meine Vorredner sind ja darauf eingegangen. Diese Abwägung betrifft einerseits die Menschen mit Behinderung, die wir berücksichtigen müssen, und auf der anderen Seite die Haushaltsnotlage unseres Landes und die Haushaltslage unseres Sozialressorts. Dazu muss ich nicht viel ausführen, das ist Ihnen bekannt, und das ist ja auch von den Vorrednern schon dargestellt worden, was die Begründung dafür war, wie wir uns entschieden haben.

Wir müssen den Blick auch auf andere Länder richten. Wir haben eine freiwillige Leistung hier in Bremen in den vergangenen Jahren bezahlen können, aber diese Situation ist jetzt so nicht mehr gegeben. Wir haben den Blick auf die anderen Länder gerichtet und haben festgestellt, dass die Mehrzahl dieser Länder diesen Standard, den wir hier in Bremen über viele Jahre haben aufrecht erhalten können, nicht hat anbieten können. Wir sind in der Abwägung deswegen zu dem Ergebnis gekommen, dass wir den Sonderfahrdienst für Menschen mit Behinderung in Heimen einstellen müssen.

Das ist allen sehr schwer gefallen. Wir haben auch schwierige Diskussionen mit dem Behindertenbeauftragten geführt, der eine Gegenposition vertreten hat, die den Deputierten auch schriftlich vorliegt. In der Abwägung war diese Entscheidung aber zu vertreten, und die Deputation ist dem Vorschlag des Ressorts gefolgt. Wir haben also jetzt mit dem Deputationsbeschluss eine Leistung, die als Sozialhilfeleistung ausgeprägt ist und damit deutliche Veränderung für die Menschen bringt, die davon betroffen sind. Daran gibt es nichts zu deuteln, und darum kann man auch nicht herumreden. Das ist so. Die Menschen, die betroffen sind, die in Heimen leben, sind deutlich belastet durch unsere neue Regelung, das muss man bekennen.

Teilnahmeberechtigt bleiben allerdings durch die bestehende Härteregelung alle Menschen, die die entsprechenden Anforderungen erfüllen, aber, das muss ich deutlich sagen, was sich in der Leistung abbildet durch die neue Regelung, gilt zukünftig primär nur für den ambulanten Bereich und nicht für die Bewohnerinnen und Bewohner in Heimen. Auch im ambulanten Bereich haben wir eine Umstellung vorgenommen. Die Leistungsgewährung ist von Fahrgutscheinen umgestellt worden auf Geldleistungen, was von den Grünen auch in dem Antrag kritisiert wird, was ich allerdings nicht ganz nachvollziehen kann, weil die Geldleistung auch nach dem SGB XII eine Leistung ist, die vorrangig gewährt werden soll. Der Gesetzgeber geht davon aus, dass die Geldleistung dem Betroffenen durchaus mehr Gestaltungsmöglichkeiten einräumt als eine Sachleistung und ihm mehr Eigenverantwortlichkeit zubilligt.

Dieser Punkt ist übrigens auch vom Landesbehindertenbeauftragten genauso gesehen worden. Wenn ich noch darauf hinweisen darf: Die vorher gewährten Fahrgutscheine hatten eine Begrenzung auf das Gebiet der Stadtgemeinde Bremen und bis zu zehn Kilometer darüber hinaus. Diese Einschränkung gibt es durch die Geldleistung so nicht mehr.

Für Menschen, die behindert sind und in Heimen leben, ist ausdrücklich in der Entgeltregelung mit den Trägern auch die Leistung zur Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft, also Fahrdienste, beinhaltet. An der Stelle ist der Antrag der Grünen nicht richtig, sie gehen davon aus, dass das nicht der Fall ist. Das ist ausdrücklich geregelt, das ist Teil der Entgeltleistung, und das spiegelt sich auch in der Landesrahmenvereinbarung wider, die wir abgeschlossen haben. Da wird ausdrücklich auch von den Trägern erklärt, dass Einvernehmen

darüber besteht, dass stationäre Wohnangebote für körperlich/geistig mehrfachbehinderte Menschen auch Fahrdienstleistungen beinhalten, um ihnen eine Teilhabe zu ermöglichen, sowohl gruppenbezogen als auch individuell. Die Träger erkennen das an, insofern verstehe ich die Formulierung im Antrag der Grünen an dieser Stelle nicht.

Ich habe eingangs schon ausgeführt, dass in einzelnen Härtefällen nach dem Sozialhilferecht die behinderten Menschen die Möglichkeit haben, Anträge zu stellen. Das sind aber dann tatsächlich Einzelfallentscheidungen. Das ist nicht mehr zu vergleichen mit dem alten System, insofern ist das in der Tat eine deutliche Schlechterstellung, die aber ihre Ursachen in der von mir eingangs vorgebrachten finanziellen Belastung der Stadtgemeinde Bremen hat.

Ich bin mir bewusst, dass wir eine sehr schwierige Entscheidung getroffen haben, aber sie war, im Lichte des Haushaltsrechts und der Haushaltslage betrachtet, nicht anders zu treffen. Auch die Abgeordneten haben sich ja noch einmal bemüht, in der parlamentarischen Haushaltsberatung eine Lösung zu finden, haben aber eben auch keine Möglichkeit gesehen. Insofern blieb uns nichts anderes übrig, als in der Deputation diese Entscheidung zu treffen. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/568 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

**Das Sportprofil an Bremer Schulen stärken**  
Mitteilung des Senats vom 4. Juli 2006  
(Drucksache 16/575 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Wewer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gerling.

Abg. **Gerling** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Uns wurde in den Wochen der Fußballweltmeisterschaft deutlich vor Augen geführt, dass hier eine Faszination vom Sport ausgeht, was der Sport in unserer Gesellschaft bewegen kann. Dazu sage ich nur einen Satz: Weitere Patriotismusdebatten erübrigen sich.

Mit der heutigen Mitteilung des Senats „Das Sportprofil an Bremer Schulen stärken“ wird uns ein umfassendes Konzept vorgelegt, mit dem wir die Grundlagen für sportliche Höchstleistungen und für den Breitensport in Bremen ausbauen und vertiefen können. Der schulische Bereich und der Bereich der Sportvereine/Sportverbände stellen schon an sich die Säulen des Breitensports und des Leistungssports in unserer Gesellschaft dar. Mich freut es auch besonders, dass wir mit unserer Arbeit die Synergieeffekte zwischen diesen Säulen weiter stärken werden. Wir alle kennen die Lage der öffentlichen Haushalte in Bremen, wir wissen aber auch, und das nicht erst seit der Studie „Vereinsport als wertschöpfender Faktor“ aus dem Jahre 2004, wie reich Bremen an Angeboten und Engagement im Bereich der Sportvereine und Sportverbände ist. Deswegen sehe ich die vertiefte Nutzung der sich ergebenden Synergieeffekte als unsere Pflicht an, um dem Sportunterricht den ihm gebührenden Stellenwert innerhalb der Schulpädagogik zu verleihen.

Die erfolgreiche Arbeit unserer 16 Grundschulen mit sportlichem Profil und der sportorientierten und Schwerpunktschule in der Sekundarstufe I zeigt, wie gewinnbringend mit ortsansässigen Vereinen zusammengearbeitet werden kann. Ich freue mich besonders über die beeindruckende Kooperation des SV Werder mit dem Schulzentrum Gymnasium Obervielander Straße.

(Beifall)

Dass das Schulzentrum Ronzelenstraße von zahlreichen Fachverbänden als Schulstandort für die jungen Sportlerinnen und Sportler empfohlen wird, zeigt, wie Breitensport und Leistungssport im schulischen Unterricht integriert werden können.

Sehr geehrter Herr Senator, am 11. Oktober 2005 teilten Sie uns mit, dass den Schülerinnen und Schülern im Durchschnitt 2,3 Regelsportstunden

pro Woche erteilt werden. Es ist mir ein besonderes Anliegen, zukünftig drei Stunden zu geben. Zusätzlich gilt es, die Sportstunden in das Zentrum der Unterrichtsplanung zu rücken. Wenn Sportstunden, wie es teilweise der Fall ist, nachmittags erteilt werden, dann besteht die Gefahr, dass sie bei kurzfristigen Personalausfällen leichtfertig gestrichen werden. Zudem ist es ein Übel, dass Schüler erschöpft in den Sportunterricht gehen, wenn sie bereits sechs Stunden Fachunterricht hinter sich haben. Es ist darüber hinaus von Vorteil, dass der reguläre Sportunterricht mit zugeordneten Arbeitsgemeinschaften verknüpft wird.

Ferner ist zu prüfen, auf welche Weise Trainingszeiten auch und gerade in Ganztagschulen pädagogisch sinnvoll in den Tagesstundenplan eingebaut werden können. Die damit verbundene stärkere Vernetzung fordert besondere organisatorische Leistungen. Dies betrifft nicht nur das neu eingerichtete Hallenmanagement, sondern auch die Frage, an welche Personen und Funktionen die Koordination und Organisation dieser Vernetzung gebunden werden. Diese zukünftigen Koordinatoren müssen in beiden Bereichen Schulsport und Vereinssport Erfahrungen und Kompetenzen haben, denn es wird richtig festgestellt, dass bei den hohen Ansprüchen, die wir an eine Kooperation von Schule und Verein stellen, erhebliche Arbeit von eben diesen Koordinatoren geleistet werden muss. Wir müssen also dafür sorgen, dass wir die Schnittstelle Trainer - Lehrer ausreichend ausstatten.

Dass für die Zukunft daran gedacht ist, ein besonderes Zertifikat für Schulen mit sportlichem Profil zu entwickeln, kann ich nur ausdrücklich begrüßen. Darüber hinaus hebe ich besonders gern hervor, dass das Schulprogramm des Schulzentrums Ronzelenstraße ein Leitbild entwickelt hat, das im Rahmen einer sportbetonten Schule für die Schülerinnen und Schüler die bisher einmalige Möglichkeit eröffnet, umfassende Fähigkeiten und Kompetenzen zu erwerben, die sich nicht nur sportspezifisch auswirken, sondern, was hier besonders wichtig ist, die gesamte Persönlichkeit des jungen Menschen stärken.

Aber, meine Damen und Herren, lassen Sie uns auch über den Leistungssport hinaus denken! Es ist und bleibt unsere zentrale pädagogische Aufgabe, den gesundheitlich orientierten Breitensport intensiv zu fördern. Darum bin ich im Übrigen der Auffassung, dass im Schulprogramm einer jeden Schule der Sport einen besonderen Stellenwert haben muss.

Erlauben Sie mir, Ihnen die gesellschaftliche Bedeutung des Schulsports anhand eines Beispiels näher zu erläutern, nämlich am Beispiel des schu-

lischen Schwimmunterrichts! Besonders in Bevölkerungsgruppen mit niedrigem Einkommen ist es leider nicht selbstverständlich, Kindern die Freuden und Vorteile des Schwimmens zu ermöglichen. Das Schwimmen ist aber durch die gleichmäßige Beanspruchung der Muskeln, durch die Steigerung der räumlichen und körperlichen Koordinationsfähigkeit ein optimales Gegenkonzept gegen ein von Bewegungslosigkeit und Eintönigkeit geprägtes Leben. Daher sehe ich es als unsere Pflicht an, allen Kindern in Bremen schon im Kindergarten das Schwimmen beizubringen und diese Fähigkeiten im schulischen Sportunterricht zu vertiefen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, einige von Ihnen werden jetzt sicher an die vielen Mädchen aus moslemischen Elternhäusern denken, denen es oftmals verboten wird, am Schwimmunterricht teilzunehmen. Ich sehe hier allerdings nicht eine Grenze, sondern Chancen zu einer verbesserten Integration. Nur wenn kulturell isoliert lebende Bevölkerungsgruppen mit den Sitten und Gebräuchen unserer offenen und freien Gesellschaft konfrontiert werden, ist es auch möglich, die traditionalistischen Mauern zu überwinden, mit denen sie sich bisher erfolgreich gegen die Integration gewehrt haben. Somit ist der Schulsport auch ein Teil der Integrationspolitik.

Um seine Wichtigkeit verstehen zu können, dürfen wir den Schulsport also nicht nur als Bestandteil der Bildungspolitik und als Fundament des Leistungssports ansehen, vielmehr müssen wir ihn zusätzlich als einen hoch effektiven Teil der Gesundheits- und Sozialpolitik begreifen und ihn entsprechend fördern, denn der Sportunterricht in unseren Schulen ist wie kein anderes Fach geeignet, den gesellschaftlichen Auftrag der Schulpädagogik umfassend wahrzunehmen. Wenn es uns in diesem Zusammenhang gelingt, die Synergieeffekte der Kooperation von Schulen und Vereinen/Verbänden optimal zu nutzen, haben wir für die Bildung und Erziehung unserer Kinder Entscheidendes geleistet. - Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sportunterricht leistet einen großen Beitrag zur Persönlichkeitsbildung. Die Schülerinnen und Schüler lernen nicht nur, dass sie sich anstrengen können, wie gut sie sich anstrengen können, sie lernen nicht nur durchzuhalten, mit Niederlagen umzugehen und Erfolge

zu feiern, sondern sie werden auch lernen, fair zu sein, sie werden lernen, Teamgeist zu entwickeln, Verantwortung zu tragen, dass sie da sein müssen, dass sie pünktlich sein müssen, wenn ihre Mannschaft spielt, wenn ihr Boot rudert oder wenn ihre Klasse in einem Wettbewerb ist. Das ist ganz wichtig, das ist eine Schlüsselqualifikation fürs Leben, und wir sehen nicht nur in dem Bericht, der uns hier heute vorgelegt worden ist, sondern auch in der Vermarktung der veränderten Philosophie zum Schulsport des Bildungsensors, dass sich da in den letzten Jahren unheimlich viel getan hat.

(Beifall bei der SPD)

Sie alle haben heute oder gestern in Ihrem Fach den Bremer Schulsportkalender 2006/2007 gefunden. Den gab es schon im letzten Jahr, also Kontinuität auch hier, könnte man sagen. Wir wissen, dass 2005/2006 15.000 Schülerinnen und Schüler an Wettbewerben teilgenommen haben, das ist prima! Wir wissen auch, dass die Vernetzung mit den Vereinen auf einem richtig guten Weg ist.

(Beifall bei der SPD)

Nun diskutieren wir hier heute über eine ganzheitliche Sicht auf den Schulsport. Die Überschrift der Mitteilung heißt „Das Sportprofil an Bremer Schulen stärken“, das ist bereits eine Botschaft. Wir sind schon recht gut, das zeigen auch die Ergebnisse der bundesweiten Wettbewerbe, aber wir wollen noch besser werden, das ist die eine Seite. Zweitens können wir sehen, dass hier ein Gesamtkonzept entwickelt worden ist, das sich sehen lassen kann, es wird ja auch bundesweit vom Bremer Modell gesprochen. Wir haben die Gesundheits- und Breitensportförderung auf der einen Seite. Wenn wir 16 Grundschulen haben, die ein sportliches Profil haben, dann ist das eine Grundlage dafür, sie bekennen sich dazu. Das, was Herr Kollege Gerling eben gefordert hat, ist an vielen Schulen selbstverständlich.

Die konzeptionelle Verbindung mit dem Spitzensport ist das, was mir an dem Konzept so gut gefällt. Die Schüler in der Grundschule wissen ganz genau, wenn sie sich der Leistungssportförderung und diesen Anstrengungen des täglichen Trainings unterziehen wollen, an welchem Standort sie das inhaltlich weiter fortsetzen können, sowohl in der Sekundarstufe I als auch später in der Sekundarstufe II. Als Mutter eines ehemaligen Leistungssportlers weiß ich, was das für ein großer Aufwand ist, jeden Tag ein, zwei, am Wochenende ebenfalls zwei, drei Trainingseinheiten zu machen und dann auch noch die Schule ordentlich zu bewältigen.



Wenn hier klare Strukturen da sind, dann ist das gut, und deshalb haben wir uns in der SPD-Fraktion, aber auch die anderen Fraktionen, das möchte ich gleich betonen, so dafür eingesetzt, dass das Schulzentrum an der Ronzelenstraße Ganztagschulstandort wird. Das ist eines unserer bremischen Zentren für Leistungssportlerinnen und Leistungssportler. Wir fördern sie in einer Ganztagschule, damit sie diesen Leistungssport ausüben können und gleichzeitig in der Schule nicht den Anschluss verlieren.

Es gefällt mir ausgesprochen gut bei dieser Antwort, dass wir auch ein Gefühl dafür bekommen können, dass die Kooperation mit Verbänden und mit Institutionen mittlerweile auch sehr viel weiter gekommen ist, als das viele Skeptiker noch vor drei Jahren vermutet haben. Das Lehrer-Trainer-Modell, dass Trainer mit den entsprechenden Lizenzen in der Schule unterrichten, halb bezahlt aus dem Sportbereich, halb bezahlt vom Senator für Bildung, ist ein guter Schritt, um auch wettbewerbsfähig im Bundesvergleich zu sein. Die Ergebnisse, die unsere Schülerinnen und Schüler erzielen, zeigen auch, dass das der richtige Weg ist.

(Beifall bei der SPD)

Das Bremer Modell der sportbetonten Schule, das ist die Schule in der Ronzelenstraße, bietet Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, während ihrer Schullaufbahn Sach- und Fachkompetenzen im Sport und in der Schule, aber auch Methodenkompetenzen, soziale Kompetenzen und persönlichkeitsfördernde Merkmale zu erlangen. Das ist etwas fürs Leben, das ist das, was später im Beruf auch verlangt wird. Wir schaffen hier einen ordentlichen schulischen Rahmen.

Das kann immer noch besser werden, deshalb komme ich jetzt zu der Perspektive. Es muss eine noch stärkere Vernetzung zwischen Schulen und Sportvereinen entstehen, deshalb ist der Aufbau einer Kommunikationsplattform, die hier geplant wird, wichtig, damit man auf kurzem Wege über das Internet sehen kann, wann ist wer wo dran, wer hat wo den Hut auf, wer trägt die Verantwortung. Dass dies ausgebaut werden muss, das ist ein richtiger Weg. Richtig ist natürlich auch, dass man die Schulen evaluiert, die hier einen besonderen Schwerpunkt haben, und schaut, was man noch verbessern kann.

Ich bin auch davon überzeugt, dass es gut ist, die Schulen noch weiter in die Infrastruktur des Stadtteils einzubinden. Das Ziel, das wir haben, ist, für jeden Stadtteil einen erkennbaren, deutlich profilierten Verbund zu haben von Grundschule, Sekundarstufe I und Sekundarstufe II, einen koope-

rativen Verbund bis hin zu den weiterführenden Schulen. Wir beginnen damit im Bereich Bremer Osten, und ich glaube, wir sind auf einem sehr guten Weg.

Der Sportunterricht in den Schulen hat ein starkes Profil bekommen, das man natürlich immer noch weiter verbessern kann, aber dieses Profil kann sich sehen lassen, und nach der schwierigen Debatte, die wir eben geführt haben, kann ich damit schließen, dass ich mich ganz herzlich bei den Beteiligten bedanke. Sie haben in der Broschüre gesehen, dass es mittlerweile an fast jeder Schule aufgeführte Verantwortliche für den Sportbereich gibt mit Telefonnummer, Internetanschluss et cetera, so dass auch hier eine Transparenz vorhanden ist, von der wir vor ein paar Jahren noch träumen konnten. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Aus Sicht der grünen Bürgerschaftsfraktion ist das eine sehr gute und erfreuliche Mitteilung des Senats auf die Anfrage und den Antrag von CDU und SPD. Es hat zwar ein bisschen gedauert, bis die Antworten vorlagen, aber das hat auch damit zu tun, dass sehr viele Gespräche zu führen waren.

Es gibt eine Sportreferentenstelle im Ressort, die länger verwaist war, und jetzt gibt es jemanden, Harald Wolf, und diesen Namen muss man einfach sagen. Seitdem Harald Wolf diese Stelle innehat, ist richtig Zug in der Sache, er kümmert sich um die Sache. Ich habe über ihn viel Gutes gehört, die Sportvereine und die Sportlehrer sind sehr mit ihm zufrieden. Ich denke, dieses Ergebnis, diese tolle Broschüre, die in den Fächern lag, Ulrike Hövelmann hat es gesagt, ist sicherlich auch sein Baby, das er hier in der Bürgerschaft heute in die Fächer gelegt hat. Das ist eine super Sache.

(Beifall)

Es gibt auch nicht mehr besonders viel zu ergänzen. Ich habe inhaltlich noch zwei Bemerkungen zu machen. Ich finde es sehr gut, dass jetzt dem Grundschul-Fußballturnier, das immer im September stattfindet und eine sehr schöne Sache ist

---

\* Von der Rednerin nicht überprüft.

- es ist furchtbar laut in den Turnhallen, aber es ist mächtig Stimmung da -, jetzt ein Mädchenfußballturnier folgt, im Mai 2007 findet das erste statt. Das ist eine hervorragende Sache, um auch die Mädchen ein bisschen mehr zum Fußballspielen zu bringen. Das ist das Problem beim Fußballturnier, dass die Mädchen doch oft lieber als Cheerleader dastehen. Es gibt ein paar, die spielen mit

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Obervieland!)

und schießen Tore in Obervieland, in Walle,

(Abg. Karl Uwe Oppermann [CDU]: Wir sind Weltmeister bei den Damen!)

in Gröpelingen, aber ich finde, die Idee, ein Mädchenfußballturnier in Bremen zu veranstalten, ist super.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Oppermann, klar, die Frauen sind Weltmeister, das ist super!

Der andere Punkt ist, Herr Gerling hat darauf hingewiesen: Die Nichtschwimmerkurse für Kinder in der dritten und vierten Klasse in den Sommerferien sind eine sehr wichtige Maßnahme, nicht nur bildungspolitisch, sondern es ist auch sozialpolitisch weitsichtig, den Kindern, die es nicht geschafft haben während des Schwimmunterrichts in der dritten Klasse, ein Angebot zu machen. Selbstverständlich wünscht sich die grüne Fraktion auch, dass der Schwimmunterricht in der vierten, fünften, sechsten, siebten Klasse fortgesetzt wird, aber es ist eine Frage des Geldes. Ich finde es gut, dass der Bildungssenator dieses Angebot macht an sozial benachteiligte Familien, aber auch eben an die Kinder, die Schwierigkeiten hatten, sich an das Element Wasser zu gewöhnen.

Ein Punkt, den ich mir aber nicht verkneifen kann: Man muss natürlich auch darüber sprechen, woher der Lehrernachwuchs kommt. Da liest man in der Zeitung wenig Erfreuliches. Wir hatten ja vor einem halben Jahr eine rege Presseberichterstattung darüber, dass man zwar 1000 Lehramtsstudenten im Fach Sport hat, aber dass wir jetzt in eine Situation kommen, in der wir nur noch eine Professorin haben. Da wäre meine dringende Bitte an den Bildungssenator - er ist ja auch Wissenschaftssenator -, bei der Belegung der Studiengänge und bei der Verteilung der Professuren und Lehrkräfte darauf zu achten, dass man nicht Studiengänge erledigt, weil gerade jemand in Pension gegangen ist oder jemand ausgeschieden ist, sondern dass man wirklich schaut: Welches sind Studiengänge, die Bremen braucht? Mit welchen Studiengängen kann sich Bremen profilieren?

Ich bin mir sicher, dass wir dort doch noch mehr Personal brauchen als eine Professorin, weil es für die Studenten keine annehmbare Situation ist, ewig auf die Pflichtkurse zu warten, die sie brauchen, um ihr Studium abzuschließen. Wir haben ja auch Interesse daran, dass die Studenten in der Regelstudienzeit ihr Studium beenden und dass an der Universität ein gutes Klima herrscht und nicht, ich sage einmal, das Rattenrennen um die Kurse, wer beim Volleyball und wer bei der Leichtathletik hineinkommt. Da muss sich einiges verbessern, aber insgesamt: Lob an den Bildungssenator! Man kann nur sagen „weiter so“! Auf diese Leistung kann man aufbauen. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort Herr Senator Lemke.

**Senator Lemke:** So viel Lob gibt es selten, ist aber auch einmal ganz schön.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Präsident! Ich bin in diese Diskussion natürlich auch sehr akribisch vorbereitet hineingegangen. Es ist ja eigentlich ein Heimspiel für mich, wenn ich hier etwas über Sport vortragen darf. Ich habe auch vor wenigen Tagen diese wunderschöne Broschüre erhalten, die in der Tat, wie Frau Stahmann gesagt hat, sehr kreativ von meinem neuen Schulsportreferenten erstellt worden ist. Ganz neu ist er nicht mehr, aber die Umsetzung seiner Leistung immer besser. Wenn ich mir vorstelle, dass wir es geschafft haben, diese wunderbare Broschüre ohne einen Euro Steuergeld hinzubekommen, finde ich es besonders schön, denn das, was hier an Leistungen steht, was zum Teil auch von den Schülern und Schülerinnen entwickelt wurde, ist für mich wirklich eine große Freude.

In diesem Zusammenhang möchte ich einmal auf Seite 18 hinweisen. Hier ist unter der Rubrik „Neu“ das Schulbasketballliga-Projekt aufgeführt. Dies ist ein Basketballprojekt, das von einem Schüler in Kooperation mit einem engagierten jungen Sportlehrer am Kippenberg-Gymnasium ins Leben gerufen und für so gut befunden wurde, dass es jetzt im Rahmen unseres Schulsportprogramms mit aufgenommen wurde, durch die Initiative, nicht etwa auf Anordnung von oben, sondern aus der Schule heraus gewachsen. Großes Kompliment! Ich habe es den beiden natürlich auch persönlich schon gesagt. Es ist wirklich wunderbar zu sehen, wie sich das entwickelt hat.

Nur noch einige kleine Dinge zur Abrundung dieser Diskussion: Wir haben über das Schwimmen gesprochen. Beim Schwimmen ist etwas, das

mich unglücklich macht, dass es in einer dramatischen sozialen Kopplung passiert. Wenn wir uns Schwachhausen oder Findorff, Frau Stahmann, anschauen, dann sehen wir - ich glaube, Herr Gerling sagte das eben -, dass die Kinder schon im Kindergarten mit dem Schwimmunterricht anfangen sollten. Wenn Sie sich anschauen, wie in den bürgerlichen Familien die Eltern dafür sorgen, dass die Kinder schon im Kindergartenalter die entsprechenden Schwimmkurse besuchen oder auch Väter oder Mütter dies mit den Kindern in den Ferien machen, dann tut es mir so weh, wenn ich die Ergebnisse nach der dritten Klasse sehe.

In Tenever, Oslebshausen, im Buntentor sind die Ergebnisse nach einem einjährigen Schwimmkurs durch qualifizierte Schwimmmeister unserer Bäder ganz dramatisch schlechter im Vergleich zu den bürgerlichen Stadtteilen. Dann haben wir gesagt, dass es so nicht geht. Wir müssen nachlegen, um diesen Kindern noch ein zusätzliches Angebot in den Ferien zu machen, und ich habe Herrn Wolf, als er mir die letzte Statistik vor den Sommerferien gab, gesagt: Wir werden nicht nachlassen, bis wir nicht mindestens eine 95-, 96-prozentige Schwimmbefähigung unserer Kinder erreichen, wenn sie die Grundschule verlassen. Das ist und bleibt unser Ziel!

(Beifall)

Nun haben Sie, Herr Gerling, etwas gesagt, und ich unterschreibe fast alles mit, was Sie in Ihrer Rede gesagt haben, aber an einer Stelle habe ich vielleicht eine geringfügig andere Meinung: Wenn ein muslimisches Mädchen nicht etwa durch sich selbst am Schwimmen gehindert wird, sondern weil die Familie so viel Druck ausübt, dass das Kind nicht bereit ist, gemeinsam mit den Drittklässlern zum Schwimmunterricht zu gehen - viele muslimische Mädchen machen das übrigens, und bei vielen läuft es wunderbar, dann ist es auch richtig, das als eine Integrationsmöglichkeit anzusehen -, für diese Mädchen, die das nicht gestattet bekommen, habe ich mir Ausbedingungen, Wege zu finden, und das ist im letzten Jahr auch prima gelungen. Wir haben gesagt, wir machen einen Sonderweg mit, ich glaube, 17 muslimischen Mädchen. Damals hat sich eine wunderbare junge Muslima dazu bereit erklärt, das zu machen, auch in den Sommerferien, und dann wurde das entsprechend vorbereitet. Da war mir das Schicksal - das Schwimmschicksal - dieser 17 Mädchen wichtiger als die politische Vorgabe. Das geht nur gemeinsam. Es muss auch einmal die Möglichkeit geben,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

für Kinder, für Mädchen, in diesem Bereich etwas anderes zu gestalten, obwohl ich mir von Herzen wünsche, dass das, genau wie die Klassenfahrten, gemeinsam gemacht werden sollte. In dieser Frage war ich aber etwas anderer Meinung und werde das auch in Zukunft so beibehalten, um das Ziel zu erreichen, alle Kinder mitzunehmen und nicht von vornherein Kinder auszuzugrenzen, weil die Eltern das nicht wollen.

Ich habe in der Vorbereitung auf die Rede festgestellt, ich muss Ihnen unbedingt noch einmal vor Augen halten, was wir im letzten Jahr geschafft haben. Da gibt es den zweifachen Grundschulmeister im Schach am Baumschulenweg, das zweite Mal, dass sie Deutscher Meister geworden sind, das hat es vorher nie gegeben in der Geschichte der Schulschachmeisterschaften. Da ist die Schule zu Recht stolz.

Vorhin wurde geklatscht, als Sie Obervieland und Werder betont haben. Jetzt muss ich noch einmal Werder loben, weil das die Schachabteilung von Werder und nicht die Fußballabteilung ist. Dieser große Erfolg ist nur zustande gekommen, weil die Schule seit Jahren an diesem Profil arbeitet in Kooperation mit Werder, übrigens eine Siegersituation auf beiden Seiten. Die Schachabteilung von Werder erfreut sich eines unheimlichen Zulaufs, weil fast alle Schüler und Schülerinnen, die an diesem Projekt mitarbeiten, in den Verein eintreten, und die Schule freut sich über diesen Erfolg.

Was aber noch viel wichtiger ist: Die Kinder lernen, sich zu konzentrieren. Das fällt den Kindern aufgrund der vielfältigen Angebote heutzutage immer schwerer, und das müssen sie beim Schachspielen, sonst haben sie keinen Erfolg. Dass das eine sehr gute Ausgangssituation für andere geistige Bereiche darstellt, wissen Sie alle, darauf brauche ich nicht hinzuweisen.

Es ist genannt worden die Kooperation der Schule an der Ronzelenstraße mit den Verbänden, aber auch mit den sensationellen Erfolgen im Schwimmen. Man muss an dieser Stelle einfach sagen, dass sie sogar auf Landes- und deutschen Meisterschaften mitschwimmen können. Das ist durch die gute Kooperation zwischen Schulen, Verbänden und Vereinen gegeben. Was Sie auch sich noch einmal vor Augen halten sollen: Der deutsche Schulmeister im letzten Jahr kommt von der Weser. Das ist der guten Kooperation in Obervieland zu verdanken.

Allerletzter Gedanke: Es ist eine riesige, auch sozialpädagogische, nicht nur eine sportpolitische, eine bildungspolitische Aufgabe, sondern auch sozial unglaublich wichtig, die Kinder, die Jugend-

lichen mit den Sportvereinen wieder viel stärker zu verbinden, zu vernetzen. Was wir in unserer Generation, Herr Gerling, früher erlebt haben, dass der Sportlehrer automatisch auch der Übungsleiter oder Vereinsvorsitzende, Spartenleiter im Sportverein war, gibt es heute nicht mehr so häufig, und wir erleben jetzt wieder eine gewisse Renaissance dadurch, dass die Ganztagschule die Vereine auffordert zu kooperieren.

Am Anfang hatten die Vereine Angst zu kooperieren. Jetzt sehen sie, dass es eine große Bereicherung ihrer eigenen Arbeit sein kann, weil die Kinder dann zu ihnen kommen, und das, was wir jetzt als Bildungslandschaft in Schwachhausen, Horn begonnen haben mit verschiedenen Grundschulen, die mit den Sekundar-I-Schulen kooperieren, das war der Auftrag, den ich im letzten Oktober vom Parlament bekommen habe, das weiter auszubauen. Ich finde, das ist uns gut gelungen. Die Ganztagschule ist dort ein Segen für die Jugendlichen, für die Kinder in unserem Land, und das ist ein schönes Exempel, wie man das auch gut umsetzen kann. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Debatte geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Drucksache 16/575 S Kenntnis.

**Flächennutzungsplan Bremen  
in der Fassung der Bekanntmachung vom 31.  
Mai 2001  
88. Änderung  
Vahr (Konrad-Adenauer-Allee)**  
Mitteilung des Senats vom 18. Juli 2006  
(Drucksache 16/579 S)

Wir verbinden hiermit:

**Vorhaben- und Erschließungsplan 61  
(vorhabenbezogener Bebauungsplan)  
für ein Wohngebiet in Bremen-Vahr  
für den Bereich Konrad-Adenauer-Allee/Bar-  
barossastraße**  
Mitteilung des Senats vom 18. Juli 2006  
(Drucksache 16/580 S)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über den Flächennutzungsplan Bremen abstimmen.

Wer dem Plan zur 88. Änderung des Flächennutzungsplans Bremen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Nun lasse ich über den Vorhaben- und Erschließungsplan 61 abstimmen.

Wer den Vorhaben- und Erschließungsplan 61 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Bebauungsplan 2355  
für ein Gebiet in Bremen-Östliche Vorstadt  
zwischen  
Bismarckstraße, Anna-Lühring-Straße und  
Friedrich-Karl-Straße**  
Mitteilung des Senats vom 18. Juli 2006  
(Drucksache 16/581 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2355 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Flächennutzungsplan Bremen  
in der Fassung der Bekanntmachung vom 31.  
Mai 2001**

**86. Änderung**

**Neustadt/Woltmershausen (Visbeker Straße)**

Mitteilung des Senats vom 1. August 2006

(Drucksache 16/584 S)

Wir verbinden hiermit:

**Vorhaben- und Erschließungsplan 37  
(vorhabenbezogener Bebauungsplan)  
für ein Wohngebiet in Bremen-Woltmershausen  
zwischen Neuer Schutzdeich, Visbeker  
Straße, Im Langen Brink und Kleingartengebiet  
am Hempenweg**

Mitteilung des Senats vom 1. August 2006

(Drucksache 16/585 S)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über den Flächennutzungsplan Bremen abstimmen.

Wer dem Plan zur 86. Änderung des Flächennutzungsplans Bremen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Nun lasse ich über den Vorhaben- und Erschließungsplan 37 abstimmen.

Wer den Vorhaben- und Erschließungsplan 37 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Bebauungsplan 2341  
für ein Gebiet in Bremen-Hemelingen  
zwischen Hastedter Heerstraße, Am Rosenberg,  
Alter Postweg  
und Weserdamm**

Mitteilung des Senats vom 1. August 2006

(Drucksache 16/586 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2341 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation  
für Bau und Verkehr**

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

**Vorhaben- und Erschließungsplan 44  
(vorhabenbezogener Bebauungsplan)  
zur Errichtung von 18 Reihenhäusern  
für ein Gebiet in Bremen-Burglesum zwischen  
- Grambkermoorer Landstraße,  
- Auf dem Salzstock und  
- Am Postmoor,  
mit einer Ausgleichsfläche in Bremen-Burglesum,  
- Flur VR 373, Flurstück 70 (nördlich Grambkermoorer Landstraße)**

Mitteilung des Senats vom 5. September 2006

(Drucksache 16/592 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Vorhaben- und Erschließungsplan 44 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 50 vom 5. September 2006**  
(Drucksache 16/594 S)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, wir haben für morgen Vormittag um 8.45 Uhr eine Einladung bekommen von Frau Pastorin Querfurt und Probst Ansgar Lüttel. Wer der Einladung Folge leisten möchte, sei herzlich eingeladen.

Ich bedanke mich und schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.20 Uhr)